Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 6 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 11. Februar 1961 — 3 J 5524 C

Ölzweig und Waffe

EK. „Es ist eine Ironie des Schicksals in unserer Zeit, daß ein grausames und diktatorisches System mit seinen Methoden in seinen Untergebenen Gehorsam und Eifer weckt — während die Segnungen der Freiheit nur zu oft mit Privilegien, Materialismus und einem bequemen Leben gleichgesetzt wurden."

Dieser Satz aus der ersten Rede des amerikanischen Präsidenten Kennedy vor den beiden Häusern des Kongresses erscheint uns besonders bezeichnend für den Geist, der seine Botschaft an die Nation beherrschte. Niemand konnte erwarten, daß Kennedy kaum zehn Tage nach seinem Amtsantritt bereits einen großen Arbeitsplan in allen Einzelheiten entwerfen würde. Es kam ihm darauf an, die große Linie seiner Politik, seiner schicksalsschweren Stunde zu zeichnen und dabei seinem Volk und zugleich der freien Welt eine Art Bestandsaufnahme vorzulegen. Es kann nicht verwundern, daß dabei eine Schilderung der heutigen inneren Lage der USA mit allen ihren Sorgen und zeitweiligen Notständen einen breiten Raum in der Rede einnahm. Die Situationsschilderung, die Kennedy den Senatoren und den Abgeordneten gab, unterschied sich sehr stark von dem reichlich optimistischen letzten Bericht Eisenhowers. Kennedy hat den Namen des letzten Präsidenten nicht erwähnt, er sprach sich aber ersichtlich ziemlich kritisch über die frühere Verwaltung in Washington aus. Er wies dabei darauf hin, daß heute mehr als fünfeinhalb Millionen amerikanische Bürger arbeitslos sind und daß ihre Zahl in jedem Monat weiter steigt. Er sagte mit großem Nachdruck:

„Wir können uns keine Stunde des Müßigganges und keine leeren Fabriken leisten. Wir müssen der Welt zeigen, was eine freie Wirtschaft leisten kann."

Er sagte aber auch: „Unser Staatshaushalt strotzt nur so von unvollendeten und vernachlässigten Aufgaben."

Er kündigte ein verstärktes Programm für den Wohnungs- und Schulbau an; er schilderte die ernsten Schwierigkeiten, die Amerika heute in seiner Zahlungsbilanz hat und er versicherte dabei, daß nie daran gedacht werde, den Wert des Dollars herabzusetzen.

Die großen Gefahren, die Amerika und der freien Welt aus der ständigen weltrevolutionären Bedrohung durch die Sowjetunion, durch Rotchina und ihren Trabanten drohen, die vor allem aus der Agententätigkeit auch auf den übrigen Kontinenten resultieren, sind offenkundig von Kennedy klar erkannt worden. Er betonte, daß es Amerikas feste Absicht sei, in Asien und Afrika wie auch in Lateinamerika die echte Freiheit für die Völker zu garantieren und die Unabhängigkeit ihrer Regierungen zu festigen. Eine große „Allianz für den Fortschritt" mit tatkräftiger finanzieller und wirtschaftlicher Hilfe der Vereinigten Staaten hat der Präsident den amerikanischen Nachbarn im Süden angeboten. Er verwies dabei mit großem Ernst auf die Tatsache, daß eine wirklich energische Wirtschafts- und Sozialreform hier wie auch in den unterentwickelten Ländern Afrikas und Asiens notwendig und begrüßenswert ist.

„Ohne einheitliche Konzeption"

Daß Präsident Kennedy die heutige Zusammenarbeit im Atlantikbündnis zur Abwehr aller Fremdherrschaft und Tyrannei noch unbefriedigend findet, kann niemand verwundern. Kennedy sagte:

„In Europa sind unsere Bündnisse nicht voll verwirklicht und etwas in Unordnung geraten. Die Einigkeit der NATO ist durch wirtschaftliche Rivalität geschwächt und teilweise durch nationale Interessen unterhöhlt worden. Sie hat bisher weder ihre Hilfsmittel voll mobilisiert noch eine völlig einheitliche Konzeption gefunden."

Das sind Worte, die wohl vor allem in Paris, aber auch in London und an manchen anderen Orten erhebliche Aufmerksamkeit finden werden. Noch in diesem Monat Februar will Kennedy einen eingehenden Bericht über die neue amerikanische Verteidigungsstrategie vorlegen. Schon hat der Verteidigungsminister in Washington den bindenden Auftrag erhalten, seine gesamte strategische Planung sehr kühl und kritisch gründlich zu überprüfen und dafür zu sorgen, daß die größte Wehrmacht der freien Welt ihre volle Schlagkraft wiedererhält, daß der Bau der Atom-U-Boote unverzüglich in sehr beschleunigtem Tempo fortgeführt wird und daß auch das für die Abwehr östlicher Bedrohungen so entscheidend wichtige Raketenprogramm mit aller Macht vorangetrieben wird.

Rote Weltherrschaftsgelüste

Präsident Kennedy erinnerte daran, daß der amerikanische Adler in seinem rechten Fang einen Ölzweig als Symbol der Friedensbereitschaft und in seinem linken Fang ein Bündel Pfeile als Symbol der Verteidigung der Freiheit hält. In einer Periode der unbestimmten Risiken müsse beiden Symbolen gleiche Beachtung geschenkt werden! Die Abwehrkraft der freien Welt müsse so gewaltig sein und bleiben, daß jeder Angriffsplan von drüben von vornherein als sinnlos erscheint. Kennedy hat — was wir wohl beachten sollten — wörtlich davon gesprochen, daß jeder Tag uns der Stunde der größten Gefahr näherbringt, daß uns in der vergangenen Zeit die Ereignisse davongelaufen seien und die Zeit nicht für uns gearbeitet habe. Wörtlich sagte er:

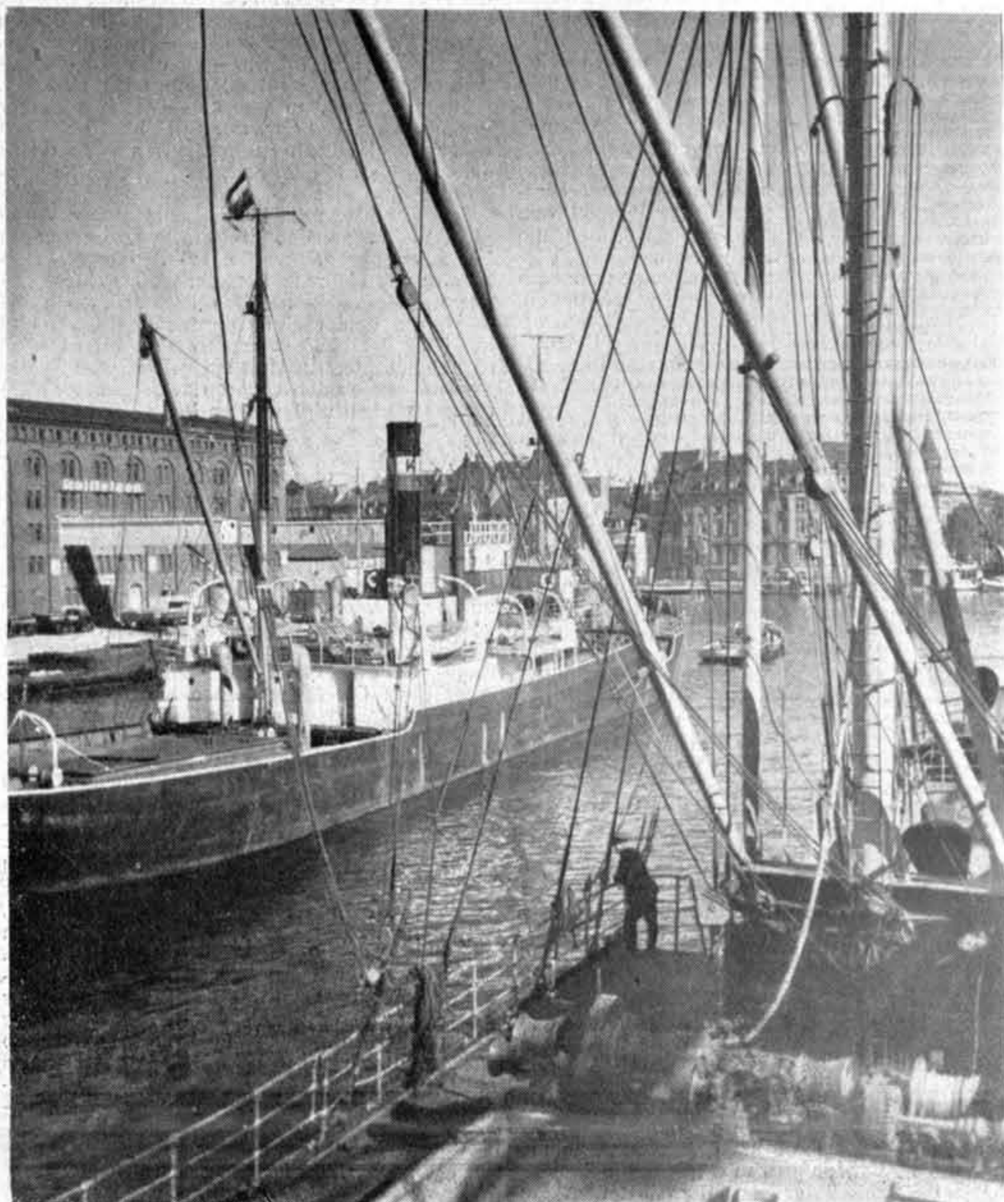
„Wir dürfen uns nie weismachen lassen, daß etwa die Sowjetunion oder das kommunistische China ihre Weltherrschaftsgelüste aufgegeben haben — Gelüste, zu denen sie sich erst kürzlich wieder mit Nachdruck bekannt haben. Es ist im Gegenteil unsere Aufgabe, sie davon zu überzeugen, daß Angriffe und Unterwanderungspläne ihnen bei der Verfolgung dieser Absichten nichts einbringen werden."

Hier zeigte sich doch wohl einigermaßen deutlich, daß der amerikanische Präsident im Gegensatz zu manchen Illusionspolitikern drüben die wirkliche Lage klar erkannt hat und nicht schon unverbindlich gezielte Gesten von Moskau für bare Münze eines echten Entspannungswillens nimmt. Kennedy hat den Sowjets die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Weltraumforschung angeboten. Er hat angekündigt, daß er durchaus bereit ist, sehr positive Vorschläge für eine allseitige Abrüstung als Grundlage einer Entspannung vorzulegen. Träumereien aber gibt er sich ersichtlich nicht hin. Sein Wort:

„Während wir das Beste hoffen, sollen wir auf das Schlimmste vorbereitet sein"

hat in dieser Stunde Gewicht. Wir werden es nicht überhören.

Es ist klar, daß diese Antrittsbotschaft des Präsidenten Kennedy in- und außerhalb der Vereinigten Staaten ein sehr lebhaftes, teils sehr positives, teils aber auch kritisches Echo gefunden hat. Bei uns mußte es auffallen, daß der Präsident in dieser Botschaft zwar auf alle möglichen Gefahrenherde der Welt hinwies, auf der anderen Seite aber das Wort Berlin überhaupt nicht gebrauchte und auf das gesamtdeutsche Schicksal nicht einging. In einer späteren Pressekonferenz hat Kennedy erklärt, daß er nicht alle Punkte habe nennen können, und daß sich im übrigen an der Entschlossenheit Amerikas, die Freiheit Berlins zu verteidigen, nichts geändert habe. In den Kreisen der nunmehr in Opposition stehenden amerikanischen Republikaner hat man den Eindruck, daß der Präsident — sicher in der Absicht, alle nationalen Kräfte zu alarmieren — die Lage der USA zu düster gesehen und geschildert habe. An dem festen Willen Kennedys, eine sehr energische Politik betreiben zu wollen, zweifelt niemand. Einige New Yorker Blätter und auch einige publizistische Organe im Ausland haben allerdings bemerkt, Kennedy sei offenkundig entschlossen, möglichst alle Probleme außen- und innenpolitischer Art zugleich anzugreifen. Er werde sich prüfen müssen, ob nicht gerade auch für ein weltumfassendes friedliches Ringen um Freiheit und Frieden gewisse Schwerpunkte gebildet werden müßten. Den angekündigten sozialen Maßnahmen und auch den Währungsplänen, die zweifellos für die Amerikaner eine erhebliche Belastung mit sich bringen werden, steht, wie man feststellen kann, nicht nur die Mehrheit der Republikaner, sondern auch eine erhebliche Zahl der Südstaaten-Demokraten nicht ohne Mißtrauen entgegen. Wir befinden uns im Zeitpunkt der Vorspiele. Erst in einigen Monaten werden wir den neuen Kurs genauer erkennen können.



Stromabwärts der Grünen Brücke . . .

Von der Königsberger Werfthalle aus ist dieses Foto aufgenommen worden: Am jenseitigen Flußufer sieht man den Raiffeisen-Speicher an der Bollwerkgasse der Lastadie, im Hintergrund die Südwestecke des Kneiphofs und ganz rechts den runden Turm des Domes. Lebhaft ist der Schiffsverkehr an diesem Tage; Tauwerk, Winden und Maste wirken wie ein riesiges Gespinst.

Aufn.: Evamaria Blume

Ein gefährliches Spiel

Kp. Wie immer auch die große Seeräuberaktion um das portugiesische Passagier-Luxusschiff „Santa Maria" in ihrem letzten Akt verlaufen mag, eines steht fest: dem Prestige der Vereinigten Staaten und Großbritanniens in ihrer Rolle als Hüter der freien Meere wird sie bestimmt nicht genützt haben. Daß bei der Piraterie, die der portugiesische Hauptmann Galvao im Auftrag des geflüchteten Oppositionsführers, General Delgado, durchführte, politische Momente mitspielten, braucht nicht bestritten zu werden. Die Seeräuber des 20. Jahrhunderts haben viel von edlen Motiven gesprochen. Sie wollten — so sagten sie — Portugal angeblich von dem Regiment des Professors Salazar „befreien", wobei sie allerdings ihre Aktion damit begannen, daß sie Mitglieder der Schiffsbesatzung bei ihrem Streich ermordeten, andere verletzten und neunhundert Menschen viele Tage terrorisierten. Es steht heute fest, daß das Gros der Desperados, die unter Galvos Kommando standen, von höchst fragwürdigen radikalistischen Abenteurern aus der Zeit des spanischen Bürgerkrieges gestellt wurden. Ihre Verheißung, sie wollten Portugal wieder freimachen, klingt darum höchst unglaubwürdig und wird ihnen auch von Oppositionen in Neu-Portugal nicht abgenommen.

Sehr seltsam haben sich in diesen Tagen, offenbar auf höhere Weisung, die amerikanische und die britische Flotte benommen. Viele Tage brauchte es im Zeitalter modernster Düsenflugzeuge, ehe man das von Piraten besetzte Schiff überhaupt fand und unter Luftüberwachung nahm. Einer britischen Fregatte ist angeblich sogar der Brennstoff dabei ausgegangen. Dann wurde mit größter Zartheit mit Leuten verhandelt, die sich des Mordes, der Freiheitsberaubung, der Verwundung Unschuldiger und der Terrorisierung von beinahe tausend Menschen schuldig gemacht hatten. Man wird in Washington und auch in London daran zu denken haben, daß Portugal das Versprechen engster britischer Unterstützung hatte, und daß Portugal bis heute ein sehr aktives Mitglied der NATO ist. Auch in Spanien, wo man immerhin der amerikanischen Wehrmacht höchst wichtige Stützpunkte zur Verfügung stellte, herrscht starke Mißstimmung, wenn nicht Verbitterung. Englische Offiziere der Handelsmarine haben ihre Regierung gefragt, warum sie solange zögerte, die völlig eindeutigen Gesetze gegen Piraterie anzuwenden und was man in Zukunft an Schutz für harmlose Kauffahrteibesatzungen zu erwarten habe, wenn man mit Galvao so glimpflich umspringe. Hier ist im Unterlassen und in der Unschlüssigkeit sicherlich ein sehr gefährlicher Weg beschritten worden.

„Wenn Amerika 55 Millionen Vertriebene hätte . . ."

Bundesminister Strauß schilderte die deutsche Not in New York

New York hvp. In den maßgeblichen Kreisen der amerikanischen Politik und Wirtschaft hat es, wie die vorliegenden Pressestimmen zeigen, großen Eindruck gemacht, daß der Bundesminister für Verteidigung, Strauß, anläßlich seines kürzlichen Besuchs in den Vereinigten Staaten auf die politische und wirtschaftliche Bedeutung des deutschen Vertriebenenproblems nachdrücklich hingewiesen hat, indem er die deutschen Verhältnisse auf amerikanische Verhältnisse übertrug.

Vor dem einflußreichen „Wirtschaftsklub von New York" erklärte der Bundesminister u. a.:

„Stellen Sie sich bitte selbst bei ihrer starken Volkswirtschaft und in Ihrem ungeteilten Lande vor, was es bedeuten würde, wenn Sie innerhalb weniger Jahre 55 Millionen Vertriebene ohne Hab und Gut aufzunehmen, in den Wirtschaftsprozeß einzugliedern, mit Wohnungen zu versorgen hätten. Denn diese Ziffer macht die Größenordnung des Problems — auf amerikanische Verhältnisse übertragen — deutlich, und bitte denken Sie daran, daß der Flüchtlingsstrom auch heute noch anhält. Im Jahre 1960 hat er einen Umfang gehabt, der etwa dem Hineinströmen von 700 000 Menschen jährlich in die USA entsprechen würde."

„. . . und wenn acht große Staaten der USA . . ."

Strauß fuhr sodann fort: „Noch drastischer wird dieses Bild, wenn man davon ausgeht, daß der heute einheitliche US-amerikanische Wirtschaftsraum folgendermaßen aufgeteilt würde: zwei Neuntel des Gebietes werden von ihrer jetzigen Bevölkerung evakuiert und an die UdSSR überlassen, also etwa die Staaten Washington, Oregon, Kalifornien, Arizona, Nevada, Idaho, Montana und Utah. Weitere zwei Neuntel des Gebietes werden zu einem Satellitenstaat unter kommunistischer Herrschaft gemacht, also etwa die Staaten Neu-Mexiko, Colorado, Wyoming, Süd-Dakota, Nebraska, Kansas, Oklahoma und Texas. Die restlichen fünf Neuntel, die durch einen Eisernen Vorhang von den abgetretenen Gebieten geschieden sind, müssen nun 40 Millionen ihrer Habe und ihrer Heimat beraubte Menschen aufnehmen und in den Wirtschaftsprozeß eingliedern."

Der deutsche Verteidigungsminister hob sodann hervor: „Wir haben es geschafft, diesem Problem in der Bundesrepublik seine Schärfe zu nehmen: durch eine mutige Politik des Kabinetts Adenauer und durch den Fleiß der deut-

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

schen Bevölkerung. Damit wurde der erste große Abwehrerfolg in einer mit nichtmilitärischen Mitteln geführten Schlacht gegen den Bolschewismus errungen — denn wo Elend und Chaos auftreten, blüht bekanntlich der Weizen der Berufsrevolutionäre. Wir haben von 1949—1960 6,5 Millionen neue Arbeitsplätze und von 1950—1960 5,5 Millionen neue Wohnungen geschaffen und zahlen Jahr für Jahr 12,5 Prozent unseres Sozialprodukts für Sozialleistungen."

Vertreibung und „Exportdruck"

In den einflußreichen amerikanischen Kreisen haben diese Ausführungen des Bundesministers um so größere Beachtung gefunden, als man sich dort von dem Umfang des Vertriebenenproblems weithin keine rechte Vorstellung gemacht hatte und die Bundesrepublik einfach als „Wirtschaftswunderland" betrachtete. Strauß hat sich gegen diese Bezeichnung gewandt und insbesondere betont, daß in Westdeutschland wesentlich weniger Volksvermögen pro Kopf vorhanden ist als in westlichen Ländern. Er hat damit klargemacht, daß die Bundesrepublik bei aller Bereitschaft, den Vereinigten Staaten bei ihren Bemühungen um eine Verbesserung ihrer Zahlungsbilanz zu helfen, nur beschränkte Unterstützung leisten kann, zumal die soziale Sicherheit in Westdeutschland ein wesentlicher Bestandteil der allgemeinen westlichen Sicherheit ist.

Den Ausführungen des Bundesministers kommt um so größere Bedeutung zu, als die amerikanischen Wirtschaftskreise in zunehmendem Maße — wie bereits seit einiger Zeit die britischen — die Frage des deutschen „Exportdrucks" erörtern, der mit der zunehmenden Wirtschaftskapazität der Bundesrepublik nun sogar auch gegenüber dem riesigen Wirtschaftspotential der Vereinigten Staaten deutlich in Erscheinung tritt. Obwohl der Minister auf diese Problematik gar nicht eingegangen ist, um von vornherein kein Mißverständnis über den rein defensiven Charakter des deutschen Beitrags zur westlichen Verteidigung im Rahmen des Atlantikpaktes aufkommen zu lassen, **hat sich doch faktisch ergeben, daß man nun darüber nachdenkt, daß die deutsche „Export-Offensive" ganz wesentlich die Folge der Abtrennung einstiger agrarischer Überschußgebiete und des Zustroms von vielen Millionen besitzloser Vertriebener und Flüchtlinge ist, von denen einst ein erheblicher Prozentsatz bäuerliche Bevölkerung war, die nunmehr in die Industrie übersiedeln mußte und die durch gesteigerte Exporte ernährt werden muß.**

Polnische Deportierte nach Nordostpreußen

London. Auf Grund von Berichten einzelner Polen, die im sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens, dem Gebiet um Königsberg, leben, gibt die in London erscheinende exilpolnische Zeitung „Orzel Bialy" eine Übersicht über die Verhältnisse im nördlichen Ostpreußen. Danach ist Königsberg gut mit Lebensmitteln versorgt, was jedoch nicht für das flache Land gelte, zumal sich die Landwirtschaft in einem „geradezu katastrophalen Zustande" befinde. Erschwerend wirke es sich aus, daß das Gebiet um Königsberg eine Reihe von streng bewachten militärischen Zonen aufweise, deren Betreten durch die Zivilbevölkerung verboten sei. Dadurch würden die Verkehrsverbindungen unter den einzelnen Ortschaften und Bezirken unterbrochen. Auch die in Königsberg erscheinende sowjetische Zeitung „Kaliningradskaja Prawda" habe sich darüber beklagt, daß Russen ohne Erlaubnis der Behörden in die Sowjetunion zurückgewandert seien. Von der Errichtung sowjetischer Raketenbasen im nördlichen Ostpreußen ist den Polen nichts bekannt geworden, die sich deshalb zur Ansiedlung in Nordostpreußen gemeldet hätten, weil sie — es handele sich um Deportierte aus den Jahren 1939—1941, die bis vor kurzem in Sibirien lebten — wenigstens in die Nähe ihrer Heimat gelangen wollten, nachdem ihnen die Rückkehr nach Polen nicht genehmigt worden sei.

Wir brauchen Nachwuchs für die „Ostforschung"

(OK). Auf einer Arbeitstagung des Ostkirchenausschusses im Januar 1961 in Berlin, auf der u. a. auch Dr. Wild, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Ostkircheninstituts an der Universität Münster sprach, hielt Prof. Dr. Gotthold Rhode von der Universität Mainz den Hauptvortrag über das Thema: „Die deutsche Ostforschung, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Probleme." Ausführlich schilderte er die allmähliche Wiedererhebung der Ostforschung seit 1946 und den Aufbau von Forschungsinstituten und Lehrstühlen im letzten Jahrzehnt. Vor welchen Problemen stehen wir heute? Am kritischsten sei die Frage des Nachwuchses für die Ostforschergeneration, die noch selber aus den Ostgebieten kommt und aus Anschauung und Leben mit ihnen vertraut ist. Dafür müssen die Lehrfächer für die osteuropäischen Sprachen in den verschiedenen Schulen viel fundamentaler und breiter eingebaut werden. Schlechter als mit der russischen Sprache sei es mit der polnischen und tschechischen bestellt. Sie sollten mit den westeuropäischen Pflichtsprachen, mit Englisch und Französisch auswechselbar und gleichberechtigt gemacht werden. Schwieriger als der Mangel an archivalischem Arbeitsmaterial ist für die Ostforschung der Mangel an Mitarbeitern in allen Zweigen und Arten. Es fehlen heute vor allem auch der Heimatforschung treibende Pastor und Lehrer, deren frühere Mitarbeit bedeutsam war. Freilich spielt in alledem eine entscheidende Rolle, daß eine Gesamteinstellung zu unserer Geschichte und Aufgabe fehlt. Sie muß vor allem wiedergewonnen werden.

Bis zum Euter im Morast

Deutsche Bauerndörfer der Zone — heute

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Du erkennst dein Dorf nicht wieder, Landsmann, das du im Frühjahr 1953, in der Zeit der ersten großen Bauernflucht, verlassen hast, als ein zum zweiten Male Vertriebener, der sich gerade wieder eine kleine, aber gesunde bäuerliche Wirtschaft aufgebaut hatte. Wenige Monate später hörtest du, du könntest zurückkehren; aber du hast den Versprechungen der Ulbricht und Grotewohl nicht getraut. Mit Recht. Selbst wenn sie dir damals deinen Besitz zurückgegeben hätten — was durchaus nicht immer der Fall war —, so hättest du spätestens im Frühjahr 1960 doch alles verloren.

Dein Dorf, in dem du — wenn auch nur vorübergehend — eine zweite Heimat gefunden zu haben glaubtest, ist kein Bauerndorf mehr. Auf gar keinen Fall ein deutsches Bauerndorf mehr.

Schnee bedeckt die Fluren; aber auch er kann nicht verbergen, daß die Winterfurche nur zu 20 Prozent gezogen wurde, daß die Herbstbestellung nur zu 70 Prozent erfolgt ist. Du siehst umgeworfene Feldsteine. Das ist der „große Erfolg", die Felder sind „zusammengelegt", und auf über der Hälfte der gesamten Fläche wird es nun jahrelang Mißernten geben, weil ja der Fruchtfolgeplan der früheren Einzelbesitzer nicht mehr berücksichtigt werden kann.

*

Gehen wir ins Dorf. Hat hier soeben der Dreißigjährige Krieg stattgefunden? Gute Scheunen und Ställe sind abgerissen, halb niedergerissen. Man brauchte das Material, um den „zentralen Rinderoffenstall" zu errichten, wobei Studenten und rote „Jungpioniere" mitwirkten. Offenställe sind keine kommunistische Erfindung, man kennt sie in Süddeutschland, und sie bewähren sich auch im Winter, wenn Streu in Hülle und Fülle vorhanden ist und man mit Rauh- und Kraftfutter nicht zu sparen braucht. Aber hier? Die Kühe stehen hier oft bis zum Euter im Morast; man kann ihre Rippen zählen. Dies Dorf vor den Toren Berlins — und es steht für Hunderte — ist eine Groß-LPG vom Typ III mit gemeinschaftlicher Viehhaltung also. 670 Stück Rindvieh haben sie zusammengetrieben. In diesen Tagen nun wird der Kreistierarzt gezwungen sein, 125 Jungrinder zur Notschlachtung freizugeben. Ehe sie nämlich verhungern! Das Kraftfutter ist rationiert, Anfang März aber wird es kein Kilogramm Rauhfutter mehr geben.

Im SED-Blättchen steht, es würde mehr Milch abgeliefert als je zuvor. Ein Zauberkunststück. Erzeugt wird von Monat zu Monat weniger. Abgeliefert freilich wird mehr als früher, weil der Kolchosbauer nicht mehr buttern darf, weil er nicht mehr wie einst 600 kg Vollmilch pro Kalb zur Aufzucht zurückbehalten darf. Er muß alles abliefern und bekommt pro Kalb aus der Molkerei 200 kg Magermilch zurück (was fehlt, sollen unerprobte „Wirkstoffe" ersetzen).

Leere Kassen

„Mehr Geld, mehr Freiheit, mehr Kultur..." plapperten die Werber damals, als die Kollektivierungskampagne anlief und das letzte Stadium des nackten Terrors noch nicht begonnen hatte.

Mehr Geld... Nun, in deinem Dorf, Landsmann, hatten sie im vorigen April beschlossen, 7 Ostmark für eine Arbeitseinheit zu zahlen (das ist etwa ein Tagewerk für Feldarbeit, ein halbes Tagewerk für die Mitglieder der Viehzuchtbrigade und noch günstiger liegt die Berechnung für die Tätigkeit der Agronomen und Kolchosbürokraten). Davon 4,90 Mark in monatlicher Abrechnung, während 2,10 Mark von jeder Arbeitseinheit einbehalten und zum Jahresende nach Abzug der Sozialleistungen ausgezahlt werden sollten. Aber am Jahresende war die Kolchoskasse, obwohl der Staat inzwischen bereits Zuschüsse geleistet hatte, leer. Über zwei Dutzend „LPG"-Mitglieder, und zwar alle, die kein Eigenland, überhaupt keinen Eigenbesitz „eingebracht" hatten, kündigten nun ihre Mitgliedschaft.

Kündigung ist in den Statuten vorgesehen, aber es erscheint durchaus möglich, daß die SED zu Zwangsmaßnahmen greift, um die Abwanderung zu verhindern. Für Jugendliche bestehen solche Maßnahmen bereits. Die volkseigene Industrie darf keinen Bauernsohn als Lehrling einstellen. Aber da diese Bestimmung noch nicht für die „Vopo" und die Armee gilt, wandert die Bauernjugend massenhaft dorthin ab. Die Mädchen versuchen alles, etwa in städtischen Krankenhäusern oder anderen Sozialeinrichtungen unterzukommen.

Der Arbeitskräftemangel ist bereits zur Katastrophe geworden, um so mehr, als die Arbeitsleistung auch der zur Zeit eingesetzten Kräfte seit der Zwangskollektivierung in steiler Kurve abfällt.

Verzweiflungs-Stimmung

Frag deinen Nachbarn von damals. „Kein Handschlag mehr als unbedingt nötig", sagt er, der früher, wie ihr alle, vom Hahnenschrei bis in den späten Abend schuftete, um die Wirtschaft in Schuß zu halten und hochzubringen. Morgens schlendern sie in den zentralen Kolchoshof. Man palavert über die Arbeitseinteilung. Wo mag der Franz gestern wohl die Mistgabel gelassen haben? Man sucht sie, dann ist Frühstückspause. Früher blickte der Bauer nach dem Himmel, und nicht zur Uhr. Heute ist ihm der Himmel egal. Regen, Schnee, Sonne? Laß die Ernte doch werden, wie sie will. Es ist ja nicht mehr meins.

Das ist aus Verzweiflung geborene Lethargie. Man hat viel Kummer auf dem Herzen.

Wir finden aber nicht nur Lethargie, sondern auch Auflehnung. Geballte Fäuste, unmißverständliche Drohungen. Manch einer der Einpeitscher der Zwangskollektivierung wagt sich heute nicht mehr an die Stätten seines unseligen Wirkens. Und was sollen die Vertreter der Parteigewalt, Bürgermeister, Kolchosvorsitzender, SED-Dorfsekretär, den Bauern auf der Versammlung im Gasthaus antworten, wenn sie ihnen mit nackten, unwiderlegbaren Zahlen beweisen, daß es seit der Kollektivierung nur bergab geht!? Solche Versammlungen finden heute fast überall unter Polizeischutz und unter Anwesenheit von Agenten des kommunistischen SSD statt, der seine Vertrauensleute in jeder LPG etabliert hat.

So drängt sich heute niemand danach, Kolchosvorsitzender zu werden, und nur strikter Parteibefehl hält die Funktionäre im Dorf.

Unaufhaltsamer Verfall

Noch sieht es stellenweise anders aus, allerdings nur da, wo vorerst der Typ I besteht, der dem Bauern Vieh und Maschinen beläßt, während nur die Felder gemeinsam bewirtschaftet werden. Ja, noch gibt es Dörfer mit vernünftigen Bürgermeistern und einsichtigen Kolchosvorsitzenden, in denen praktisch jeder „seins" macht wie immer, in denen die LPG nur als administrative Fassade wirkt mit den Funktionen, wie sie die nach dem Kriege zunächst wiedergegründeten alten bäuerlichen Genossenschaften ausübten. Aber die Tage dieser Dörfer, die heute noch entscheidend zur Versorgung Mitteldeutschlands beitragen, sind gezählt. Mit der Umwandlung der „LPG" in eine Kolchose vom radikalen Typ III (die SED beschleunigt diesen Prozeß, schon jetzt werden von insgesamt 5,4 Millionen ha landwirtschaftlicher Nutzfläche 3,4 Millionen vom Typ-III-Kolchosen bewirtschaftet) kommt unweigerlich der Beginn des materiellen und auch moralischen Verfalls.

Überflüssig zu erwähnen, daß von der versprochenen „Kultur" nichts zu entdecken ist außer dem mit gewisser Energie in Angriff genommenen Programm der Errichtung von Kindergärten. Wie durchsichtig aber! Nicht wegen der Kultur, sondern um den Bäuerinnen die „Ausrede" zu nehmen, sie müßten sich um ihre Kinder kümmern und könnten deshalb nicht im Kolchos mitarbeiten. Die Kindergärten erfassen auch die schulpflichtigen Kinder als erste Vorform der geplanten Ganztagsschule, und diese wiederum wird unter dem Schlagwort „poly-technische Erziehung" zum Organisator für Kinderarbeit in der Landwirtschaft.

So sieht es aus. Du erkennst dein Dorf nicht wieder, Landsmann...

BLICK IN DIE HEIMAT

Weil er die Wahrheit sagte...

Warschau hvp. Ein dreißigjähriger Bauarbeiter namens Joachim Derfly ist vor ein rotpolnisches Gericht gestellt worden, weil er die Wahrheit über die deutschen Ostgebiete gesagt hat. Derfly wird „beschuldigt", im Büro einer Baufirma, bei der er beschäftigt ist, erklärt zu haben, daß die ostdeutschen Provinzen vor der Übernahme in polnische Verwaltung kein polnisches Land waren. Er soll dies auch wiederholt zum Ausdruck gebracht und hinzugefügt haben, daß die Deutschen seiner Ansicht nach zurückkehren und Ordnung schaffen würden. Wegen dieser Äußerungen droht ihm eine Strafe bis zu fünf Jahren Gefängnis, berichtet „Slowo Polskie" hierzu.

Weiterhin Raubeinschlag in Ostpreußen

Danzig hvp. Der Raubeinschlag in Ostdeutschlands Wäldern durch die polnische Forstverwaltung wird in einem Ausmaße fortgesetzt, daß binnen zwei Jahrzehnten keine einschlagfähigen Bestände mehr zur Verfügung stehen werden, falls keine Verminderung der jährlichen Einschlagsquote erfolgt. Dies geht aus einem Artikel der in Danzig erscheinenden rotpolnischen Zeitung „Glos Wybrzeza" hervor, in dem darüber Klage geführt wird, daß dort Bestände geschlagen werden, die erst in einem Jahrzehnt einschlagreif sein würden. Es wird betont, daß die Lage in der „Wojewodschaft" Danzig noch nicht einmal so schlimm sei wie in anderen „Wojewodschaften", in welchen — es sind übrigens Oder-Neiße-Gebiete gemeint — bei fortdauernd gleichem Tempo des Einschlags nach fünfzehn bis zwanzig Jahren nichts mehr an einschlagreifen Beständen vorhanden sein werde. Was die Wiederaufforstung anlange, so stünden Pflänzlinge nicht in ausreichender Anzahl zur Verfügung.

„Nur Viehzucht in Nordostpreußen"

hvp. Einem polnischen Bericht zufolge haben die Sowjets im Gebiet um Königsberg, dem sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens, insgesamt 118 Kolchosen (Produktionsgenossenschaften) und 55 Sowchosen (Staatsgüter) eingerichtet. Die gesamte Landwirtschaft im nördlichen Ostpreußen ist auf Viehzucht abgestellt. Ackerbau erfolgt nur zum Zwecke der Selbstversorgung mit Lebensmitteln und zur Erzeugung des Viehfutters, berichtet „Glos Olsztynski".

Allenstein bekommt eine Brauerei

Allenstein. (jon). Die Bauarbeiten an der neuen Allensteiner Brauerei, die bereits seit geraumer Zeit andauern, sollen endgültig im kommenden Winter beendet werden. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, werde die Produktionskapazität der modernen Brauerei auf jährlich 80 000 Hektoliter Bier geschätzt.

Von Woche zu Woche

Altbundespräsident Theodor Heuss wurde in der letzten Woche 77 Jahre alt. In seinem Stuttgarter Heim gingen zahlreiche Glückwünsche und Geschenke ein.

Eine Vier-Milliarden-Devisenhilfe hat die Bundesregierung den Vereinigten Staaten angeboten. Bundeswirtschaftsminister Erhard überreichte die deutschen Vorschläge dem amerikanischen Botschafter Dowling.

16 697 Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone beantragten im Januar in West-Berlin und in der Bundesrepublik die Notaufnahme.

Etwa 14 000 Todesopfer und 437 000 Verletzte hat im Jahre 1960 der Straßenverkehr in der Bundesrepublik gefordert. Damit ist die Zahl der Getöteten gegenüber 1959 um drei Prozent gestiegen.

Fünfzehnprozentige Gehalts- und Lohnerhöhungen fordert die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr für die Angestellten und Arbeiter des öffentlichen Dienstes.

Mehr als 1,5 Millionen Schweine verendeten im vergangenen Jahr in der sowjetisch besetzten Zone. Durch diesen Ausfall wurde der gesamte Schweinebestand um zwanzig Prozent dezimiert.

Die Arbeitslosigkeit in den USA will Präsident Kennedy durch ein konjunkturpolitisches Programm lindern, das zugleich auch die stagnierende Wirtschaft ankurbeln soll.

Zur Behebung der Dollarschwierigkeiten wird in den USA eine Staatsanleihe von 6,9 Milliarden Dollar (etwa 29 Milliarden Mark) aufgelegt.

Die künftige Politik des Westens gegenüber der Sowjetunion will der englische Premier Macmillan Ende März mit Präsident Kennedy in Washington erörtern.

Ihre Haltung zur Lage in der Kongorepublik überprüft gegenwärtig die amerikanische Regierung.

Auf einem Hungermarsch befinden sich Tausende von Chinesen in Rotchina, um in vermeintlich reicheren Provinzen nach Nahrungsmitteln zu suchen. Dabei soll es zu Zusammenstößen mit kommunistischen Truppen und zu Revolten gekommen sein.

Den Ausbruch von Revolutionen in vielen südamerikanischen Ländern zur Bildung einer „großen, freien und unabhängigen Nation" sagte Fidel Castro voraus.

„Preisgabe Ostdeutschlands Bedingung"

Kp. Wochenlang hat Warschau über die Frage deutsch-polnischer Gespräche geschwiegen. Jetzt hat das offizielle Organ der polnischen Kommunistenpartei, die eigentliche Warschauer Regierungszeitung „Trybuna Ludu", mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, wie sich das rote Regime in der polnischen Hauptstadt allein eine Annäherung vorstellt. Offenkundig nach vorheriger Weisung Moskaus hat man erklärt, daß man offizielle Beziehungen wünsche, wenn Bonn vorher auf seine „revisionistischen Forderungen", das heißt auf die Rückgabe Ostdeutschlands offen verzichte. Nicht genug mit dieser unannehmbaren Bedingung, man äußerte zynisch, man werde dann gnädig geneigt sein, politische Beziehungen „genau wie mit Ost-Berlin" (!) herzustellen, wenn auf „Ersatzlösungen", also auf die Entsendung von Handelsmissionen oder die Errichtung von Konsulaten verzichtet werde. Den Standpunkt Bonns, daß es aus Gründen der deutschen Selbstachtung und Selbsterhaltung zu keinem Staat außer der Sowjetunion offizielle diplomatische Beziehungen aufnimmt, wenn dieser bereits einen Botschafter und Gesandten zu dem Terrorregime entsandt hat, werde Warschau auf jeden Fall ablehnen. Das ist deutlich genug.

Niemand kann behaupten, hier spreche nur eine Zeitung und nicht das Warschauer Regime selbst. Die „Trybuna Ludu" ist das Organ dieses Regimes. Sie würde keine Zeile veröffentlichen, die nicht Chruschtschew und Gomulka genehm wäre. Mit offenem Hohn verdächtigt übrigens Warschau auch noch die Bundesregierung, sie könne, wenn sie auf die Warschauer Bedingungen nicht eingehe, in „Schwierigkeiten mit ihren westlichen Verbündeten geraten", die heimlich alle eine „Oder-Neiße-Grenze" anerkennten. Diese Unterstellung wird hoffentlich vom deutschen Auswärtigen Amt besonders zur Kenntnis genommen. Sie zeigt wiederum, wie notwendig es ist, daß von deutscher Seite endgültig auf eine Klarstellung des Standpunkts aller mit uns im atlantischen Bund vereinten Mächte zu unseren Lebensforderungen gedrungen wird.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland). Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



DRITTE WOCHE:

Bach-Zelewski-Prozeß

Die Verhandlung gegen den des Totschlags an dem ostpreußischen Gutsbesitzer Anton von Hohberg und Buchwald angeklagten ehemaligen SS-Obergruppenführer Erich von dem Bach-Zelewski vor dem Nürnberger Schwurgericht hat sich zu einem Monstre-Prozeß ausgeweitet. Dutzende auf Antrag der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung herbeigerufene Zeugen sind seit Beginn des Prozesses am 16. Januar vernommen worden und immer noch dauern die Ermittlungen an. Nicht stattgegeben wurde dem Antrag der Verteidigung, den militärischen Führer des Aufstandes in Warschau im August 1944, den im Exil lebenden polnischen General Bor-Komorowski, als Zeugen zu laden. Begründet hatte der Verteidiger Dr. Wolpert den Antrag mit dem Wunsch, „die Gesamtpersönlichkeit Bach-Zelewskis erstehen zu lassen". Der Angeklagte, der in seiner Eigenschaft als General der Waffen-SS, den Aufstand niederschlug, nimmt nämlich für sich in Anspruch, Zehntausende von Warschauer Zivilisten vor einem Massaker bewahrt und ihnen das Leben gerettet zu haben. Das Gericht erkannte darauf, daß die Vorgänge in Warschau unerheblich für die Klärung des an Hohberg am 2. Juni 1934 verübten Verbrechens seien. Der Oberstaatsanwalt, Dr. Willomitzer, nannte den Versuch der Verteidigung sogar eine Stimmungsmache vor den Geschworenen.

Auftritt bei der Ostmesse 1935

Verlesen wurde ein Bericht des Angeklagten über die Feier zur Eröffnung der Deutschen Ostmesse in Königsberg 1935. Aus Protest gegen Äußerungen des damaligen Reichswirtschaftsministers Dr. Hjalmar Schacht, der zur Mäßigung riet — verließ Bach-Zelewski den Saal, weil er die Rede Schachts „politisch unerhört" fand. In Königsberg erregte die brüske Art des Auftretens Bach-Zelewskis — der ostentativ während der Rede den Stuhl auf den Boden gestampft hatte, bevor er mit allen anwesenden SS-Führern den Saal verließ — beträchtliches Aufsehen. Göring, seit der „Machtergreifung" preußischer Ministerpräsident, enthob zwar auf kurze Zeit Bach-Zelewski des Postens als Leiter der Gestapo-Stelle in Ostpreußen, setzte ihn aber wieder ein, und Himmler schrieb an den Rand des betreffenden Aktenstückes: „Soll bleiben und starke Nerven behalten."

Die Denkschrift von Stadtrat Wolff

Noch ein anderer Vorfall in Königsberg während jener gewalttätigen Zeit kam im Gerichtssaal zur Sprache, als Stadtrat a. D. Paul Wolff seine Zeugenaussagen machte. Von 1933 bis zu einer, von dem Gauleiter Erich Koch begonnenen Prügelei am 21. November 1935, ist er Personalreferent bei der Stadtverwaltung Königsberg gewesen. Aus innerer Empörung über die in Ostpreußen herrschenden Mißstände, Rechtsbeugungen, Raffgier und Korruption durch Koch und seinen Anhang hatte er eine Denkschrift mit Unterlagen an Hitler gesandt, um dadurch eine Abstellung der Übergriffe zu erreichen.

Am Vormittag des 21. Novembers suchten ihn Oberbürgermeister Dr. Will und der Gauleiterstellvertreter Großherr in dessen Arbeitszimmer auf und verlangten von ihm die Herausgabe einer Kopie der Denkschrift, was Wolff verweigerte. Darauf übermittelten sie ihm den Befehl des Gauleiters, zu ihm ins Regierungsgebäude auf dem Mitteltragheim zu kommen.

Koch erhielt saftige Hiebe

Was nun geschah, hat Stadtrat Wolff in seinem Buch „Ohne Maske" geschildert, das 1948 in dem Verlag Hoffmann und Campe erschienen ist.

„Dr. Will und Großherr saßen schon in seinem (Kochs) Arbeitszimmer, als ich eintrat. Sie orientierten Koch über den Inhalt der Unterredungen in meinem Arbeitszimmer.

Auf meinen Gruß reagierte Koch nicht, er sah sehr blaß aus und wies auf einen vor seinem Schreibtisch stehenden Sessel. Ich nahm Platz. Links von mir saß Dr. Will, rechts Großherr.

„Wo haben Sie", sagte Koch unvermittelt, „die Denkschrift, wollen Sie dieselbe herausgeben oder nicht?"

„Die befindet sich, wie mir Großherr sagte, entweder beim Führer oder bei Göring."

„Sie weigern sich also, dieselbe an mich herauszugeben?"

„Mit aller Entschiedenheit."

„Warum?"

„Weil es für Sie vollauf genügt, den Inhalt kennenzulernen, wenn die Zeit dazu reif ist."

„Sie Verräter und Schweinehund!"

Ich sprang auf, trat näher an den Schreibtisch heran, hinter dem Koch saß, und rief laut und empört: „Das wagen ausgerechnet Sie zu mir zu sagen? Ich fordere Sie auf, diese Beleidigung auf der Stelle zurückzunehmen."

Koch schwieg und rührte sich nicht. Ich sagte zornbebend: „Nach dieser Beleidigung habe ich hier nichts mehr zu suchen", und wandte mich zur Tür. Da Koch hinter mir herkam und auf mich einschlug kam es zu einem Faustkampf, in den Großherr, Dr. Will und schließlich Kochs Adjutant Sack sich einmischten. Ich blieb Sieger, schon weil mir der gerechte Zorn Riesenkräfte gab. Da Koch jedoch gedroht hatte, mich in ein Irrenhaus sperren zu lassen, nahm ich sofort eine Taxe und fuhr zu dem Leiter der Gestapostelle, SS-Gruppenführer von dem Bach-Zelewski.

Warum nun gerade zu diesem, wieder in eine andere Höhle des Löwen? Das hatte seinen Grund darin, daß mir bekannt war, von dem Bach-Zelewski sei ein Feind des Koch. Übrigens sollten ihm schon alle Missetaten des letzteren bekannt sein.

Wenn mir jetzt von diesem keine Hilfe gewährt würde, dann dürfte mir das Irrenhaus wohl doch noch winken!

Nein, ich hatte mich nicht verrechnet. Von dem Bach-Zelewski schien diese Sache nur sehr willkommen für weitere Schritte gegen Koch zu sein ..."

(Zu erwähnen wäre noch, daß dem Gauleiterstellvertreter Großherr während der Rangelei, bei der sich Wolff gegen die Übermacht der Angreifer wehren mußte, ein Arm ausgekugelt wurde und der schon etwas angefettete Koch jämmerlich nach Luft jappte.)

Wolff, der im Polizeipräsidium auf Veranlassung von Bach-Zelewski in „Schutzhaft" genommen und dann nach Berlin gebracht wurde, entging zunächst der Rache des mit gutem Recht zünftig verbläuten Gauleiters. Bei allem Ernst der Situation — bei der es ja um das Leben des Stadtrats ging — entbehrte die Prügelei im Oberpräsidium nicht einer grotesken Komik.

„Es würde Sie nur verwirren..."

Nun vor Gericht befragt, warum trotz aller seiner Bemühungen um die Aufdeckung der Hintergründe bei der Ermordung Hohbergs, nicht zu ermitteln gewesen sei, wer den Erschießungsbefehl gegeben habe, wies Wolff einen Brief von Bach-Zelewski vor, in dem dieser eine diesbezügliche Anfrage 1950 beantwortet hatte: „Es ist das beste, wenn Sie auch künftig von dieser Sache nichts wissen, es würde Sie nur verwirren ..." Dieser ablehnende Ratschlag befremdete Stadtrat Wolff sehr, wie er dem Gericht versicherte.

Manche Zeugenaussagen waren recht belanglos, der Kuriosität wegen seien diejenigen von zwei Frauen erwähnt, die einst ihr Pflichtjahr im Haushalt von Bach-Zelewski abgeleistet hatten, in dem bis zu vier Personen beschäftigt wurden. Sie berichteten, daß es oft Eintopf gab, der „allerdings sehr gut war ..." Dies war in ihrem Gedächtnis haften geblieben. Aber das Erinnerungsvermögen vieler anderer Zeugen muß — glaubhaft oder nicht — sehr gelitten haben.

s—h



ENDSTATION GOLDAP

Goldap, die zerstörte und verwahrloste Kreisstadt, ist heute Endstation für die wenigen Züge aus Treuburg. Hier, hinter dem hellen und trügerischen Verputz des Goldaper Bahnhofes, endet der Einflußbereich der rotpolnischen Funktionäre in Warschau. Denn nicht allzu weit entfernt zieht sich die stellenweise gepflügte, mit Schlagbäumen markierte und von der sowjetischen Miliz bewachte „Grenze" des sowjetischen Machtbereiches mitten durch Ostpreußen. Es gibt keine gleißenden Schienenbänder mehr, die nach dem Norden führen — nach Gumbinnen und Insterburg. Die unkrautüberwucherten Bahndämme in Richtung Tannenhorst sind tot!

Und ebenso verödet ist der einstmals so belebte Bahnhofsvorplatz. Dort, wo sich ausgedehnte Grünanlagen ausbreiteten, sitzen heute einige Polen und dösen vor sich hin. Für sie gibt auch keine Bahnhofsuhr, die früher im Mittelturm über dem Bahnhofseingang angebracht war, die Zeit an.

Aufnahme: Joachim Jung

ERKLÄRUNG

Das Grundsatzreferat des Vorsitzenden des Ostkirchenausschusses, Oberkonsistorialrat D. Gülzow, auf dem Ostpfarrertag in Ansbach am 28. September 1960 über „Die evangelische Verantwortung für die heimatpolitische Lage" hat teilweise eine Berichterstattung gefunden, die zu Mißverständnissen führen mußte. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen und der Ostkirchenausschuß haben hierüber in Hannover gesprochen und folgendes festgehalten:

1. Das Referat von Oberkonsistorialrat D. Gülzow steht in Übereinstimmung mit den Thesen zur Frage des Rechts auf Heimat, die der Ostkirchenausschuß im September 1959 in Königswinter verabschiedet hat. Die dritte dieser Thesen lautet: „Aufgabe des Juristen ist es, das also gekennzeichnete Recht auf Heimat sachlich zu erläutern. Nach Möglichkeiten seiner Verwirklichung zu suchen, obliegt dem Politiker.

Die Kirche ihrerseits ist verpflichtet, beide zu einem im Gewissen gebundenen Handeln zu mahnen, und, wenn es nottut, in Wahrung ihres Wächteramtes warnend und helfend die Stimme zu erheben."

2. Der Bund der Vertriebenen erkennt diese These des Ostkirchenausschusses an und stimmt dem Grundgedanken des Referates von Oberkonsistorialrat D. Gülzow zu.

3. Die Unterzeichneten bedauern, daß es infolge der mißverständlichen Berichterstattung in der Öffentlichkeit zu falschen Vorstellungen über die Haltung des Ostkirchenausschusses und des Bundes der Vertriebenen, auch zueinander, gekommen ist. Sie richten an die Presse die Bitte, bei der Berichterstattung der Bedeutung der heimat- und ostpolitischen Fragen und der damit verbundenen Verantwortung Rechnung zu tragen.

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen
Der Ostkirchenausschuß

In der Stunde des Sieges gescheitert

Churchills Kriegserinnerungen bringen viele wichtige Einblicke

kp. Von den sogenannten „Großen Drei", die vorgaben, am Ende des Zweiten Weltkrieges eine neue, angeblich bessere Welt schaffen zu wollen, die großen Probleme der Weltpolitik zu lösen und eine gesicherte Zukunft zu garantieren, lebt heute nur noch einer, der frühere britische Ministerpräsident Winston Spencer Churchill. Während Franklin Delano Roosevelt noch vor dem Tag der Kapitulation verstarb, hat sich auch Josef Stalin wohl gehütet, irgendwelche Erinnerungen der Nachwelt zu hinterlassen. Churchill, der schon über seine nicht weniger umstrittene Rolle im Ersten Weltkrieg viele Bücher veröffentlichte und der sicher zu den bekanntesten und erfolgreichsten politischen Publizisten der britischen Gegenwart gerechnet werden kann, hat nicht weniger als sechs Bände (mit insgesamt sogar zwölf Einzelbüchern) seine Memoiren den Tagen des Zweiten Krieges und der Katastrophen gewidmet. Das Ostpreußenblatt hat aus diesen Büchern recht offenherzige und manchmal in ihrem Zynismus wahrhaft erschreckende Darstellungen über seine Rolle beispielsweise in Teheran, in Jalta, in der Polenfrage und in der Frage der ostdeutschen Vertreibung in den letzten Jahren mehrfach veröffentlicht. Wohl nur sehr wenig politisch interessierte Menschen konnten daran denken, sich die sechs Bände Churchills über den Zweiten Weltkrieg persönlich zu kaufen. Das blieb den politischen Stellen, den Archiven, den Fachhistorikern usw. überlassen. So ist es wichtig und bedeutsam, daß jetzt der Münchener Verlag Th. Knaur Nachf. eine einbändige Zusammenstellung dieses Werkes von immerhin beinahe 1140 Seiten herausbringt. Sie ist zu einem erschwinglichen Preis zu haben und sollte gerade in den politischen Handbüchereien aller Ostdeutschen nicht fehlen. Auf den Seiten 843, 857, 994 und 1025 finden wir Selbstbekenntnisse Churchills, die für die Kenntnis der überaus verhängnisvollen Entwicklung vor und nach 1945 entscheidendes Gewicht haben. Natürlich wollen die Churchillschen Memoiren sehr kritisch gelesen und mit den üblichen Publikationen etwa der amerikanischen und britischen Staatsmänner und Generale, der Historiker und Politiker verglichen werden.

*

Wir erkennen hier sehr deutlich, wie verhängnisvoll Churchill und sein Adlatus Eden mitwirkten, um den Deutschen eine Vertreibung der Deutschen aus unserer Heimat und eine polnische Besetzung der ostdeutschen Provinzen zu fördern. Alle Entschuldigungsversuche, er habe damals eben nicht anders handeln können, es sei unmöglich gewesen, mehr zu erreichen, wirken nach den Erfahrungen, die wir inzwischen gemacht haben, matt und unglaubwürdig. Churchill ist ja überhaupt ein wahrhaft durchtriebener Meister, alle Dinge in seinem Sinne zu schildern. Er mag 1945 geglaubt haben, vielleicht einmal in die Geschichte als der größte jemals lebende britische Staatsmann einzugehen, heute wird er darüber selbst schon im Zweifel sein. Ein bloßer Vergleich der Stellung des britischen Weltreiches etwa im Jahre 1913 mit der heutigen macht ja jedem klar, wie fragwürdig das Erbe Churchills selbst für seine eigenen Landsleute gewesen ist.

*

Über Mangel an Selbstbewußtsein hat Churchill nie zu klagen gehabt. Er war in schweren Stunden zweifellos ein Mann der äußersten Härte und Standfestigkeit, aber er war von Anfang an nie frei von einem einseitigen Haß gegen die Deutschen. Der Mann, der nach 1917 zunächst sehr richtig die durch den revolutionären Kommunismus heraufbeschworenen Gefahren erkannte, hat später Stalin sehr zynisch Stellungen preisgegeben, die eine freie Welt nie hätte preisgeben dürfen. Man lese einmal seine Äußerungen auch über die Polen nach, die er eiskalt den Ansprüchen Moskaus preisgab und in der unglaublichsten Weise unter Druck.

*

Das ganze Werk liest sich natürlich außerordentlich spannend, aber es erfüllt einen auch mit Bitterkeit darüber, wie töricht oft jene Staatsmänner gehandelt haben, in deren Hand es lag, nach beiden Kriegen eine solide, friedliche Ordnung zu schaffen. Rache, Vergeltung und Haß haben einen Churchill und haben auch einen Roosevelt blind gemacht gegen viel größere Gefahren, die schon damals durchaus zu erkennen waren. Als die Stunde des Sieges gegen Deutschland kam, hatte man auf weltpolitischer Ebene in Europa, aber auch in Asien, bereits die große Chance verspielt. Es wird unendlicher Mühe aller Völker bedürfen, um die schweren Probleme zu lösen, die die herzlich schlechten „Friedensmacher" von 1918 und 1945 uns hinterließen, und wenn die Geschichte einmal Churchills echte Leistungen würdigt, so wird sie dabei auch darauf hinweisen, wie verhängnisvoll er im letzten doch auf die eigene und die Weltgeschichte eingewirkt hat.

(Winston Spencer Churchill: Der Zweite Weltkrieg. 1136 Seiten mit vielen Kartenskizzen. Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München, 24,50 DM.)

50 000 „Spezialisten" für Warschauer SD

Die exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" meldet aus Warschau: Die Stütze des kommunistischen Regimes in Polen sind die Agenten des Sicherheitsdienstes, deren Zahl zur Zeit rund 50 000 beträgt. Die meisten sind die sog. „Geheimen".

In der letzten Zeit erfolgte ein Ausbau des Apparates des Sicherheitsdienstes. Die Abteilungen des SD bei den Kommandanturen der Bürgermiliz ziehen die vor einigen Jahren entlassenen Funktionäre des SD zusammen und engagieren zusätzlich neue aus Parteikreisen. In letzter Zeit sollen die Abteilungen des Sicherheitsdienstes angeblich mit Rücksicht auf den großen „Arbeitsanfall" eine größere Zahl von juristischen Absolventen und Absolventen der Oberschulen beschäftigt haben.

Die 1956 entlassenen Funktionäre des Sicherheitsdienstes wurden verschiedenen Schulen zugewiesen, z. B. Handwerks- und technischen Schulen, wo sie einen kostenlosen Unterricht und Unterhalt und die ersten zwei Jahre hindurch volle Bezüge erhielten. Bevor die Zeit des kostenlosen Unterrichts zu Ende ging, begann die Partei mit dem neuen Ausbau des Sicherheitsdienstes, und die früheren Funktionäre begannen massenweise in den aktiven Dienst zurückzukehren.

Sie erhielten höhere Bezüge als vor dem Oktober 1956. Gleichzeitig wurden ihnen alle Vorteile, die sie früher hatten, wieder eingeräumt. Das hohe Gehalt ermöglicht es den Agenten des SD, ihren Urlaub in den Ländern des Ostens zu verbringen. Außerdem können sie in den Parteigeschäften, wo man die besten Waren zu niedrigen Preisen bekommt, kaufen.

Polens steigende Arbeitslosigkeit

M. Warschau. Polen wird in den kommenden fünf Jahren verstärkt mit dem Arbeitslosenproblem zu kämpfen haben. Bis 1965 müssen 945 000 neue Arbeitsplätze für die aus der Schule nachrückende Jugend geschaffen werden, eine Aufgabe, die — wie im Planungsamt zugegeben wurde — die Möglichkeiten überschreitet. Dabei kommt diese Aufgabe keineswegs überraschend: Sie ergibt sich automatisch aus dem ab 1963 erwarteten und errechneten Eintritt der jungen kriegsverschonten Jahrgänge in das Arbeitsleben. Zwar will man „laut Plan" in der Lage sein, bis 1965 etwa 817 000 Arbeitsplätze neu einzurichten, aber das steht bisher nur auf dem Papier.

Voraussetzung ist, daß es gelingt, bereits in den kommenden zwei Jahren die hierfür erforderlichen Mittel aus dem Investierungsfonds abzuzweigen. Bereits in den vergangenen fünf Jahren, als vergleichsweise nur 377 000 Arbeitsplätze neu geschaffen werden mußten, ist man mit diesem Problem kaum fertig geworden. Es erwies sich, daß fast jeder Industriebetrieb die ihm zugewiesenen Mittel aus verständlichem Eigeninteresse „produktiv" investiert hatte: Für den Nachwuchs sorgte kaum jemand. Die Folge war, daß die Industrie zwar neue Arbeitskräfte aufnehmen mußte, sie aber nicht voll beschäftigen konnte. Dies wiederum hatte zu einer „Überbelegung" der Betriebe, zu einer zunehmenden Unrentabilität und zwangsläufig zu einer Auskämmungs- und Entlassungsaktion geführt, die in den vergangenen anderthalb Jahren die Arbeitslosigkeit in Polen auf 700 000 Personen anschwellen ließ, die jetzt neben der nachrückenden Jugend ebenfalls noch auf eine Unterbringung harren.

Unsere Forderungen an die Bundesregierung

Zur 13. und 14. Novelle zum Lastenausgleich

Bevor auf die beiden wichtigsten Punkte in dieser Angelegenheit eingegangen werden soll, dürfte es von Interesse sein, die Öffentlichkeit davon zu unterrichten, daß nach Verlautbarungen aus Bonn die Bundesregierung beabsichtigen soll, 810 Millionen DM dem Ausgleichsfonds zu entziehen, und daß diese Summe den Vermögensbesitzern in der Bundesrepublik belassen werden soll. In dem von der Bundesregierung vorgelegten Steueränderungsgesetz für das Jahr 1961 ist vorgesehen, die Freibeträge bei der Vermögenssteuer zu verdoppelt. Bisher betrug der Freibetrag 10 000,— DM, künftig soll er demnach auf 20 000,— DM erhöht werden. Diese Maßnahme würde zur Folge haben, daß das Vermögenssteueraufkommen künftig um mindestens 180 Millionen DM jährlich geringer sein wird. Die Einkommensteuer würde sich durch diese Maßnahme um 36 Millionen DM erhöhen, aber aus diesem höheren Aufkommen würde der Ausgleichsfonds keinen Nutzen haben.

Nach dem § 6 LAG-Gesetz stehen dem Ausgleichsfonds aus dem Vermögenssteueraufkommen nach dem 8. Änderungsgesetz zum Lastenausgleich vom Jahre 1957 25 Prozent dieses Aufkommens zu; bis zum 8. Änderungsgesetz waren es 100 Prozent. Wenn diese vorgesehene Vermögenssteuerrechtsänderung erfolgt, würden dem Ausgleichsfonds hieraus jährlich 45 Millionen DM weniger zufließen. Das bedeutet bis zum Ende der Laufzeit des Lastenausgleichs einen Ausfall von 810 Millionen DM. Die Vermögensvermehrung wird ohne Frage weiter ansteigen, jedoch werden der Ausgleichsfonds — und damit die Geschädigten — hierbei überhaupt nicht bedacht. In der Regierungsvorlage ist keinesfalls vorgesehen, daß der Bund oder die Länder dem Ausgleichsfonds diesen Ausfall durch Zuschüsse ersetzen sollen. Es ist lediglich davon gesprochen worden, daß den Ländern ein Steuerausfall von 180 Millionen DM entstehe. Nicht mit einem einzigen Wort wird erwähnt, daß auch die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten die Leidtragenden dieses Änderungsgesetzes sein werden. Wir Vertriebenen müssen vom Bundestag erwarten, daß die Regierungsvorlage insofern abgeändert wird, daß dieser Einnahmenausfall aus der Vermögenssteuer durch Zuschüsse des Bundes und der Länder ausgeglichen wird. Den Ländern ist dieses um so mehr zuzumuten, als ihnen durch die Senkung der Vermögenssteuer jährlich 36 Millionen DM an Einkommensteuer zugute kommen. Es wird darauf hingewiesen, daß in dem Steueränderungsgesetz von 1961 die §§ 7e und 10a ESTG um zwei Jahre verlängert werden. Bei diesen Paragraphen handelt es sich um Steuervergünstigungen für Vertriebene und Flüchtlinge. Das soll der Objektivität wegen besonders hervorgehoben werden.

Noch einmal: Hauptentschädigung und damit der unselige § 246

Die bisher festgelegte Höhe der Grundbeträge im § 246 des Lastenausgleichsgesetzes beruht auf Schätzungen der Durchschnittshöhe der Grundbeträge für Vertriebene und Geschädigte. Hierbei wird vorweg darauf aufmerksam gemacht, daß eine Überschätzung des durchschnittlichen Grundbetrages um nur 100,— DM im Endresultat unermeßliche Folgen haben muß. Uns ist bekannt geworden, daß auf Grund von statistischen Unterlagen die Schätzungen des Bundesausgleichsamtes und damit der Bundesregierung wahrscheinlich um 1200,— DM je Schadensfall höher liegen, als sie tatsächlich sein werden. So traurig es klingen mag, soll der durchschnittliche Grundbetrag je Hauptentschädigungsberechtigten bei nur 4000,— DM liegen. Die Schadensfeststellung dürfte doch bereits soweit zu übersehen sein, daß man von der Bundesregierung endlich verlangen muß, hier einmal die Erhöhung der Hauptentschädigung innerhalb der 14. Novelle nach bisher geltendem Recht so vorzunehmen, daß auch die älteren Vertriebenen ungefähr wissen, mit welchem Betrag sie rechnen können. Es ist doch untragbar für jeden älteren Menschen, wenn er gar nicht überblicken kann, was ihm als Entschädigung einmal zusteht. Unterstellt man eine Fehlschätzung zwischen 4000,— DM und 5200,— DM, so dürfte sich hieraus allein ein Unterschiedsbetrag von etwa 8 Milliarden ergeben.

Abschließend zu diesem Problem sollte mit Nachdruck der Versuch unternommen werden, eine endgültige Bereinigung des unglückseligen § 246 herbeizuführen. Das liegt auf jeden Fall im Interesse der Geschädigten sowie des Bundestages und erst recht der Lastenausgleichs-Verwaltung. Wird der Bedarf der Hauptentschädigung zu hoch geschätzt und hieraus der Ansatz der Grundbeträge im § 246 zu niedrig gestaltet, so wird der erneute Unwillen der Vertriebenen und Geschädigten ausgelöst und es wird später zweifelsfrei eine Neuberechnung und eine Neuzuerkennung der Hauptentschädigung erforderlich werden.

Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung

Hierüber ist bereits in dem Artikel „Wir fordern Gerechtigkeit" (Ostpreußenblatt Folge 1 vom 7. 1. 1961) Stellung genommen worden. Die Bundesregierung soll noch einmal auf die völlig verfehlte Gesetzesbestimmung hingewiesen werden, laut der die Unterhaltshilfe mit dem Grundbetrag zu verrechnen ist. Es liegen hierüber auch bereits klare Vorschläge seitens der Lastenausgleichsverwaltung sowie der Vertriebenen vor. Es wird nur noch einmal betont, daß es hierfür zwei Wege geben kann:

a) rückwirkend,
b) künftig ab Erlaß der 13. Novelle (zum Beispiel 1. 7. 1961).

Bei der rückwirkenden Verrechnung der Unterhaltshilfe mit dem Grundbetrag dürfte nach vorliegenden Schätzungen die Belastung des Ausgleichsfonds 2,2 Milliarden DM betragen.

Bei dem zweiten Fall würde, wie bereits im Artikel vom 7. 1. 1961 gesagt, die Belastung des Fonds nur 0,9 Milliarden DM ausmachen.

Der Einwand, daß die Nichtverrechnung der Unterhaltshilfe mit dem Grundbetrag dem Grundgesetz widersprechen würde, dürfte auf jeden Fall abwegig sein, denn wir sind bereits von der 50prozentigen bis auf die 30prozentige Anrechnung, wie vom Gesamtverband für die 13. Novelle vorgeschlagen, zurückgegangen.

Wird von einem bestimmten Stichtag auf die Verrechnung verzichtet, kann eine Abrechnung durch das Ausgleichsamt mit dem Anspruchsberechtigten erfolgen. Ferner kann der etwa noch vorhandene Rest der Hauptentschädigung zur Auszahlung kommen.

Falls innerhalb der 14. Novelle eine derartige Regelung nicht getroffen wird, so muß auf jeden Fall mit weiteren Novellen bei diesem Problem gerechnet werden, da dieses Thema der Ungerechtigkeit immer wieder hochkommen wird. Das wesentlichste Moment ist, daß von dem Augenblick an, in dem eine Verrechnung nicht mehr erfolgt, der Weg freigemacht wird für eine Altersversorgung, die dem Lebensstandard der Vertriebenen in der Heimat näherkommt. Es wird von uns aus auf den Vorschlag im Artikel des Ostpreußenblattes, Folge 1 vom 7. 1. 1961, verwiesen.

K. K.

Stromsperren für Ost-Berlin

Bügeln, heizen — etwas später ...

(co) Berlin. Wer von uns erinnert sich noch der Nöte und Sorgen in den ersten Jahren nach dem Kriege, als neben allem anderen auch die Elektrizität knapp war und Stromsperren zur täglichen Mühsal gehörten? Es ist heute ganz selbstverständlich, daß es soviel Strom gibt, wie wir nur brauchen, und wer damit sparsam umgeht, ist lediglich darauf bedacht, keine allzu hohe Stromrechnung ins Haus zu bekommen. Niemand aber kann sich mehr vorstellen, daß die Höhe des Stromverbrauchs behördlich vorgeschrieben oder gar plötzlich das Licht abgeschaltet werden könnte.

In der Sowjetzone jedoch gehört der elektrische Strom, wie so vieles andere, auch heute noch zur Mangelware. Natürlich hat sich auch hier einiges gebessert, aber fast sechzehn Jahre nach Kriegsende ist die Pankower „Planwirtschaft" noch immer nicht in der Lage, eine ausreichende und kontinuierliche Stromversorgung zu sichern. Vor allem in den kleineren Städten und auf dem flachen Lande muß man während der Wintermonate ständig mit kürzeren oder längeren Stromabschaltungen rechnen. Selbst in Ost-Berlin, wo man im Hinblick auf den westlichen Teil der Stadt aus Propagandagründen Stromsperren vermeidet, herrscht ein strenges Sparregime.

„Spitzenbelastungszeiten von 6.30 bis 8.30 Uhr und von 16 bis 20.30 Uhr." Diese Anzeige erscheint seit Winteranfang zweimal wöchentlich im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland". Während der sogenannten Spitzenzeiten darf weder elektrisch geheizt, noch gekocht oder gebügelt werden. Verletzungen dieser Vorschrift werden mit Ordnungsstrafen bis zu 500 Ostmark geahndet. Durch überraschende Hauskontrollen versucht man den zahlreichen Stromsündern auf die Schliche zu kommen.

Bewertung gärtnerischen Vermögens

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Neun Jahre nach Inkrafttreten des Feststellungsgesetzes hat die Bundesregierung den Entwurf der Rechtsverordnung über die Bewertung des gärtnerischen Vermögens vorgelegt. Diese 14. Feststellungs-Durchführungsverordnung wird nunmehr vom Bundesrat beraten und mutmaßlich Ende Februar verkündet werden.

Die Vorschriften für Ersatzeinheitsbewertung des gärtnerischen Vermögens konnte nicht so einfach gefaßt werden wie z. B. die Vorschriften für das landwirtschaftliche Vermögen. Bei landwirtschaftlichen Betrieben ist es möglich, mit Hilfe eines Betriebs-Hektarsatzes den Wert des ganzen Betriebes zu ermitteln und dabei in einem Zuge den Grund und Boden, die lebenden und toten Betriebsmittel, die Wirtschaftsgebäude und die Wohngebäude zu erfassen. Demgegenüber mußte die Bewertungsregelung für das gärtnerische Vermögen darauf Rücksicht nehmen, daß die Höhe des Einheitswertes und damit auch des Ersatzeinheitswertes wesentlich abhängig ist von dem jeweils verschiedenartigen Aufbau des gärtnerischen Betriebs, von der daraus erkennbaren Betriebsart und von den wirtschaftlichen Ertragsbedingungen, insbesondere von den Absatzverhältnissen. Es ist deshalb erforderlich, unter Berücksichtigung aller Besonderheiten der gärtnerischen Betriebswesen, insbesondere der Verschiedenheiten, die sich mit den unterschiedlichen Kulturen (Gemüsebau, Blumenbau, Obstbau und dergleichen) ergeben, bei der Ermittlung der Ersatzeinheitswerte ein kompliziertes Tabellenwerk zu verwenden, das diesen Gesichtspunkten Rechnung trägt. Die neue Verordnung gibt die Möglichkeit, die Ersatzeinheitsbewertung des gärtnerischen Vermögens in dem größten Teil der Vertreibungsgebiete, darunter Ostpreußen, durchzuführen.

Bei der Schadensbewertung werden die folgenden Betriebsarten unterschieden: Gemüsebaubetrieb (mindestens $^{3}/_{4}$ Gemüsebau, Rest Spargel oder Blumen), Blumenbaubetriebe (mindestens $^{3}/_{4}$ Blumen, Rest Gemüse oder Spargel), Spargelbaubetriebe (mindestens $^{3}/_{4}$ Spargelbau, Rest Gemüse oder Blumen), Gemischtbetriebe (Gemüse, Spargel, Blumen, von keinem jedoch mehr als $^{3}/_{4}$), Obstbaubetriebe, Baumschulbetriebe, Forstbaumschulbetriebe, Rebschulbetriebe und gärtnerische Saatzuchtbetriebe.

Als gärtnerisches Vermögen gelten nicht nur Gärtnereien, sondern auch gärtnerisch genutzte Flächen von landwirtschaftlichen Betrieben, sofern diese Flächen mehr als 3 Prozent der Gesamtfläche des landwirtschaftlichen Betriebes ausmachen. Feldmäßig im Rahmen der landwirtschaftlichen Fruchtfolge betriebener Gemüsebau sowie das Vorkommen einzelner Obstbäume in landwirtschaftlichen Flächen führen nicht zu einer Anerkennung einer solchen Fläche als gärtnerisch genutzte Betriebsfläche.

Setzte sich ein gärtnerischer Betrieb (die gärtnerisch genutzte Betriebsfläche eines Landwirtschaftsbetriebes) aus mehreren Betriebsarten zusammen (z. B. Forstbaumschulflächen neben Blumenbetriebsflächen), sind auf die einzelnen Grundstücksflächen die Vorschriften für die Wertermittlung bei den betreffenden Betriebsarten anzuwenden. In den Gemüsebaubetrieb sind ohne gesonderte Bemerkung einzubeziehen: Obstbaumanlagen unter 25 Ar sowie Obststrauch- und Erdbeeranlagen unter 50 Ar, wenn die zusammengesetzte Obstbaufläche nicht mehr als 25 Prozent der Betriebsfläche des Gemüsebaubetriebes betragen hat. Dies gilt entsprechend für die Einbeziehung in den Gemüsebaubetriebsteil bei Gemischtbetrieben.

Bei Gemüsebaubetrieben wird zu dem sich aus Fläche und Hektarsatz ergebenden Wert für Bewässerungsanlagen und für Überdachungen ein Zuschlag gewährt. Bewässerungsanlagen sind Pumpenanlagen, Wasserrohrleitungen und Beregnungsanlagen; als überdachte Anbauflächen gelten Frühbeet- und Mistbeetkästen, Treibschuppen, Überwinterungsschuppen, Schattenhallen und Gewächshäuser, wobei die Heizbarkeit dieser Anlagen besonders zu berücksichtigen ist.

Bei Blumenbaubetrieben wird die Heizbarkeit der überdachten Anbauflächen erhöht berücksichtigt; außerdem wird ein Zuschlag von erheblicher Höhe für die Pflanzen gewährt. Standen die Spargelpflanzungen als Zwischenbau bei Obstpflanzungen, ist für den Spargelbau die Hälfte der gemischt bepflanzten Grundstücksfläche anzusetzen. Bei der Bewertung von Obstbauflächen kommt es u. a. auf den Umfang der Pflege und darauf an, ob Konservenobst oder Tafelobst gewonnen wurde; ferner werden die Bestandsdichte und das Pflanzungsalter berücksichtigt. Bei Baumschulbetrieben wird zu dem sich aus Fläche und Baumschul-Hektarsatz ergebenden Wert ein Zuschlag für Gewächshäuser und die darin enthaltenen Pflanzen gewährt, ferner ein Zuschlag für vorhandene Pack- und Versandgebäude.

Beim gesamten gärtnerischen Vermögen wird das Wohnhaus des Betriebsinhabers gesondert nach den Vorschriften über die Bewertung von Grundvermögen bewertet.



Der Bau einer Kirche war in der Handfeste verbrieft, die das Dorf Schalmey (Kreis Braunsberg) 1298 erhielt. Noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts ist die Kirche vollendet worden. Der Turm kam erst später hinzu; wegen des unsicheren Baugrundes wurde er aus Holz errichtet. Leider ist die schöne Deckenmalerei im Kirchenraum aus dem 17. Jahrhundert durch eine Renovierung beeinträchtigt worden. Die Ausstattung war sehr reich, zu nennen sind der Hochaltar (1661) und die Taufe. — Auf dem Wege von Schalmey nach Plaßwich stand in einer Kapelle eine beachtenswerte Gruppe der Marie mit dem Jesuskind.

Der innere Katechismus

„Laßt euer Licht leuchten." Matth. 5, 16

Die Selbstverständlichkeit des Christlichen ist uns abhanden gekommen. Dadurch hat sich auch die Verantwortung jedes einzelnen geändert. Früher durfte er nicht auffallen, heute muß er auffallen, wie es Christus als Norm verkündet hat. Früher war das Milieu christlich. In Spanien und Italien ist es auch heute noch so. In Deutschland fast nirgendwo mehr.

Das Christliche ist in die Bewährung des einzelnen Christen gestellt. Was ist christliches Milieu? Es ist die Umwelt, die uns trägt. Es sind die Lebensauffassungen, in denen wir uns bewegen. Es sind die Lebensregeln, denen wir nicht entgehen können. Milieu ist der Lebensraum des Dorfes und der Nachbarschaft in der Stadt. Das Planquadrat, in dem unser Lebensschifflein sich bewegt. Milieu ist der Herzschlag, den wir erst ahnen, wenn wir ihn nicht mehr spüren.

Wer heute — die Probleme liegen in der ganzen Welt gleich — als überzeugter Christ leben will, muß es aus eigener, freiwillig gewollter Entscheidung tun. Daraus kann man erkennen, ob er früher — im heimatlichen Dorf — nur ein Mitläufer war und ein Randsiedler der frommen christlichen Gebräuche oder ob er selbst nachgedacht hat und so sein wollte, wie ihn das allgemeine christliche Lebensgefühl getragen hat.

In der großen Stadt fragt niemand mehr nach seinem Taufschein. Wenn ein Mensch aus den Bergtälern mit seinen frommen Gebräuchen, mit Tischgebet und Prozessionen nach München zieht, dann ist er auf sich selbst gestellt. Und es gibt manchen, der sich seines Glaubens schämt und daß er aus Oberammergau stamme oder aus einem andern tieffrommen Gebirgsweiler. Überall haben wir starke Verluste zu beklagen, wo das bergende Gehege des Milieus wegfällt.

Der moderne Christ muß „diasporafähig" sein. Das heißt: selbst ein Christ sein wollen. Nicht nur weil die anderen auch sind. Heute ist das Milieu weitgehend gottlos und unsittlich geworden. Der einzelne Christ demgemäß entscheidungssicherer und damit eigentlich frömmer als früher. Gezogenwerden ist leichter als wie selbst ein Traktor zu sein.

„Der Katechismus muß heute von außen nach innen rutschen", so wird die moderne Milieuverschiebung des Christlichen auch gedeutet. Früher konnten wir sagen: unser ganzes Dorf lebt den Katechismus. Wir verstehen es richtig: durch jahrhundertelange Sitte war die Umwelt so durchchristlicht, daß alle Menschen von ihr getragen wurden. Manchmal war es zu selbstverständlich, aber trotzdem ein Segen. Heute entspricht die Umwelt nicht mehr unserer inneren Gesinnung. Das bedingt eine andere Form der religiösen Haltung. Im christlichen Milieu heißt es: nur nicht auffallen. In der indifferenten Umgebung fällt von alleine jeder auf, der nach dem Lebensstil der Bergpredigt leben will. Wer es will und tut, ist ein Licht für die anderen.

Pfarrer Geo Grimme-Zinten

Gezielte Verdächtigung

Mit der von Pankow, Moskau, Warschau und Prag gesteuerten Welle der Denunzierungen befaßt sich die „Deutsche Zeitung". Sie stellt dabei fest:

„Die Sowjetzone, in der es keine Wiedergutmachung gibt, die alle Nazis ungeschoren läßt, wenn sie sich als willfähriges Werkzeug gebrauchen lassen, in der es überhaupt keine Justiz, nicht einmal eine Klassenjustiz gibt, sondern nur den organisierten Unrechtsstaat, in dem noch jeder als ordentliches Gericht inszenierte Unterdrückungs- oder Ausbeutungsakt weniger Rechtsgarantien zuläßt als die Sondergerichte des Dritten Reiches, ein solcher Pseudostaat darf es mit Erfolg wagen, nicht nur Westdeutschland, sondern auch andere Länder der freien Welt mit seinen Denunziationen zu infiltrieren. Dem Ulbricht-Regime kommt hierbei nicht nur eine bewußte oder leichtgläubige Mitläuferschaft entgegen, sondern auch die unvermeidliche Schwäche jedes Rechtsstaates gegenüber Diktaturen, sodann die zweite Welle der Anti-Nazi-Konjunktur in Illustrierten und Filmen des Auslandes, die aus trüben Quellen gespeist wird und jedenfalls das gleiche Ziel wie die Sowjetzone verfolgt: die Bundesrepublik international zu diffamieren...

Von jeher haben Sieger versucht, den Besiegten zu töten oder wenigstens zum Verbrecher zu stempeln. Einige wenige Jahrhunderte haben die zivilisierten Staaten der Tendenz zur Kriminalisierung des Feindes widerstanden. Schon nach dem Ersten Weltkrieg begann sie, sich wieder durchzusetzen. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Feind offen kriminalisiert, sei es als Nazi, als Offizier, Beamter oder Richter. Was davon mit dem Wortungetüm Entnazifizierung in die Geschichte eingeht, war politisch unklug oder verstieß so gegen die Prinzipien des Rechtsstaates, daß die Besatzungsmächte selbst es in der Form zugeben mußten, daß die Gültigkeit des Grundgesetzes für die Entnazifizierung ausdrücklich ausgeschlossen ist.

Aus dieser Kriminalisierung des äußeren Feindes wurde langsam die des innenpolitischen Gegners entwickelt. Dies ist um so erstaunlicher, als bis auf Mord und Totschlag und die Teilnahme daran alle politischen Straftaten verjährt sind. Will man dennoch Richter und Beamte unsicher, befangen oder abhängig von den Justizverwaltungen machen, so muß man Listen anfertigen, in denen ihre Tätigkeit so dargestellt wird, als ob sie irgendwann, um Beihilfe zum Mord zu leisten, das Recht gebeugt hätten. Die Einschüchterung der Richter oder gar ein Ermittlungsverfahren, auch wenn hernach alles als Schwindel entlarvt wird, sind bereits ein glänzender Erfolg der Denunziation.

Sechzehn Jahre nach Kriegsende können und brauchen wir uns nicht mehr auf Geheiß der Sowjetzone eine neue Denunziationskrise zu erlauben. Der Eindruck, daß an den Denunziationen vielleicht doch etwas Wahres sei, entsteht nicht zuletzt dadurch, daß unsere Strafverfolgungsbehörden es nicht von vornherein ablehnen, Denunziationen aus dem Osten, der alle Mittel zur Fälschung in der Hand hält, zu untersuchen.

Wir jungen Ostpreußen

Ich durfte nur fünf Jahre in meiner Heimat sein . . .

Da sitzt eine Mädchenklasse und schreibt einen kleinen Aufsatz „Meine Heimat". Erst sieben und acht Jahre alt sind die Kinder, und was sie schreiben ist nicht viel, kann noch nicht viel sein, denn im zweiten Schuljahr bringt man noch keine großen Aufsätze zustande. Sie berichten von ihrem Haus und dem Garten, von Tieren und Spielgefährten und Puppen. Das ist ihre Welt, ihr Daheim. Aber eins der kleinen Mädchen, das diese ersten Nachkriegsjahre in das Dorf nach Österreich verschlagen haben, schreibt anders. „Wir mußten alles einpacken und mußten fort von daheim!" heißt es da, und dann erzählt das Kind von seinen Gedanken, als es zum letzten Male in seinem Bett lag mit dem Bewußtsein, morgen schon weit fort zu müs-

Meine Heimat.
Wir haben schöne Tage in
der Heimat erlebt, mit dem
vielen Federvieh Hühner,
Gänse, Enten u. Nerzen.
Es war eine schöne Zeit.
Wir hatten einen schönen
großen Garten und ein eigenes
Haus. Wir wohnten unten
hatten eine 5. Zimmer-
wohnung. Die obersten hat-
ten 6 Zimmer, u. einen Balkon.
O, ein großer schreck kam
über uns als es hieß wir müs
sen unsre Heimat verlas-
sen. Und wir durften sie
nie wieder sehen. hieß
Die schöne Zeit war vorbei.
Den letzen Abend dachte
ich: wie lange werde ich
noch in Meinem Bette
Schlafen. Am 22. Janu-
ar 1944 mußten wir weg.
Bloß mit einem Koffer.
Ich habe den ganzen
Tag nur geweint.
Ich durfte nur
fünf Jahre
in meiner
Heimat
sein.

sen. Und dann kam die Flucht! Alles ist in sauberen, steilen Buchstaben geschrieben, aber am Schluß ist es, als ob ein schwerer Vorwurf erhoben wird, und es klingt wie eine Anklage aus den nun groß und breit geschriebenen Worten: „Ich durfte nur fünf Jahre in meiner Heimat sein . . . !"

Dieses kleine Mädchen Rita kam aus Ostpreußen. Es hatte fünf herrliche Kinderjahre in seiner kleinen Stadt verlebt, und aus seiner Erinnerung heraus konnte es noch das ganze Elternhaus aufmalen mit allen Fenstern, und es wußte auch noch, welche anderen Familien darin gelebt hatten. Aber dann, nach fünf Jahren, da war alles aus! Wir oft kann man hören, daß Kinder leicht wieder vergessen, daß sie solch schreckliche Dinge wie Furcht vor Bomben oder wie die Vertreibung aus der Heimat gar nicht bewußt erleben, sondern nur im Augenblick spüren. Daß sie ganz in der Gegenwart leben, und daß die Vergangenheit bald zu immer mehr verblassenden Schatten wird. Aber ist das wirklich so? Wenn wir in unseren eigenen Kindheitserinnerungen forschen, wissen wir, daß ganze Jahre, ganze lange Abschnitte unserer Kinderjahre wie im Nebel liegen. Wir wissen nichts Bestimmtes mehr davon. Aber einzelne Bilder, manchmal nur geringe Erlebnisse, die dennoch von Wichtigkeit für uns waren, die haben sich unauslöschlich eingeprägt. Ein Ausflug, ein Fest, ein aufregendes Ereignis, ein Schmerz, eine unheimliche Gestalt irgendwo im Dunklen, eine Schlittenfahrt durch tiefen Schnee, die Freude über ein besonders ersehntes Geschenk, — das sind vielleicht solche Dinge, die wir nie vergessen haben.

Wenn wir junge Menschen sprechen, die als Kinder die Flucht miterlebt haben, so ist das anders. Immer wieder hat die Erfahrung gezeigt, daß diese Erinnerungen alles andere überdecken. Die Kinder mögen noch so klein gewesen sein, sie haben es dennoch gespürt. Da war ein brennendroter Feuerschein am Himmel, da war nächtelang das dumpfe Kanonendonnern aus der Ferne, da waren die endlosen Reihen marschierender Soldaten in der Abenddämmerung. Da waren die vielen Menschen in schwarzen Kleidern, die um Väter oder Söhne trauerten. Die Erwachsenen waren anders als sonst. Manchmal wußten sie selbst nicht mehr, was zu tun war, sie, die doch sonst immer einen Ausweg kannten. Da kam man einmal schnell ins Zimmer gestürmt und fand die Mutter weinend, — etwas, das man nie gesehen, nie gekannt und für möglich gehalten hätte. Da wurde der Vater immer wortkarger, immer stiller. Der Bruder, eben noch Kind gewesen, schien auf einmal um Jahre älter und erwachsen. Die ganze Welt war verändert, und was das Kind nicht bewußt begreifen konnte, das konnte es doch im Innern erfühlen und ertasten. Die Flucht war ein großes Abenteuer, das man mit wachen Sinnen erlebte, mit geschärften Sinnen, die bald begannen, jede Gefahr zu wittern. Alles war aufgewühlt, alle Kräfte im Innern, die guten wie die bösen, nicht nur bei den Erwachsenen.

Da erzählte ein junges Mädel einmal, wie sie bei Tieffliegerbeschuß in Todesangst Schutz hinter einer Mauer gesucht habe, eine alte Frau beiseite stoßend, die langsamer war. Der Frau geschah nichts, aber das Mädel wurde nie wieder den Gedanken los, daß sie die Schuld getragen hätte, wenn ein Schuß die Hilflose gestreift hätte. „Wie konnte ich das nur tun?" fragte sie sich später immer wieder, ohne es zu begreifen. Die Gefahr für Leib und Leben hatte alle Bedenken beiseite geschoben. Das sonst stets hilfsbereite und höfliche Mädel hatte sich auf einmal selbstsüchtig und rücksichtslos gezeigt. Ein großes Erschrecken über sich selbst kam gleich hinterher, und sie wurde es nie wieder los. „Wenn ich so etwas tun konnte", sagte sie später, „eine alte Frau einfach beiseite stoßen und nur an mich selber denken, dann könnte ich vielleicht eines Tages in ähnlicher Situation noch etwas viel Schlimmeres tun. Ich fürchte mich vor mir selber!"

Sie hat es dann doch geschafft, sich zu beweisen, daß ihre Furcht unbegründet war. Aber sie war es auch, die es gut begreifen konnte, daß viele Kinder und Jugendliche später nicht das Dunkle und Furchtbare überwinden konnten, das ihnen im Krieg und auf der Flucht begegnet war. Wer schon so früh um sein nacktes Leben kämpfen mußte, wer Hunger und Durst und Kälte leiden mußte, Menschen sterben gesehen hat und andere Mitmenschen böse und selbstsüchtig werden sah — der hat es schwer, sich wieder in ein normales Leben einzufinden.

Es gab aber auch das andere, und wir haben es oft auf der Flucht erlebt: daß manche Kinder in solchen Augenblicken höchster Gefahr plötzlich über sich selbst hinaus wuchsen. Da führte ein Dreizehnjähriger die Pferde am Treckwagen, sorgte für kleinere Geschwister und die Mutter, vertrat wie selbstverständlich, ruhig und umsichtig, den fehlenden Vater. Oder die größere Schwester, deren Mutter verschleppt wurde, nahm es ohne zu klagen auf sich, die vier Kleineren der Familie zu versorgen und zu beaufsichtigen, obgleich sie selbst noch wenige Wochen zuvor unbekümmert mit Puppen gespielt hatte. Vergessen waren Spiel und Unbekümmertheit, statt dessen warteten Verantwortung und so große Aufgaben, wie sie für ein halbes Kind fast zu schwer waren.

All diese Dinge kommen uns wieder in den Sinn, wenn wir diesen kleinen Aufsatz vor uns sehen, von Kinderhand geschrieben. So wie Rita hätten viele Kinder von ihrer Heimat sprechen können. Damals, als sie so klein waren, fühlten sie nur, daß etwas Furchtbares vor sich ging, auch wenn sie es nicht durchschauen konnten, nicht den furchtbaren Ernst erfassen konnten. Heute, wenn sie zurückdenken, werden sie sich darüber klar werden, daß sich damals ihr Leben entscheidend gewandelt hat.

„Ich durfte nur fünf Jahre in meiner Heimat sein!" — das ist eine erschütternde Klage aus Kindermund, und wenn sie auch schon vor Jahren ausgesprochen wurde, gilt sie doch auch heute noch für viele Menschen.

Heimat sollte etwas für immer sein, für ein ganzes Leben lang.

M. E. Franzkowiak



Der Zohler See im Kreise Pr.-Eylau

Sobald der Frost unseren See in ein Kinderparadies verwandelte, gab es kein Halten mehr. Die Schlittschuhe wurden unter dem Arm geklemmt, der Schlittschuhnuddler um den Hals gehängt, und dann trabten wir los. Unser Weg führte durch den Garten in den Wald. Wir konnten es gar nicht abwarten, bis wir die spiegelblanke Fläche vor uns hatten. Schnell wurden die Schlittschuhe festgemacht und dann schlidderten wir auf das herrliche Eis.

Beliebt waren auch Pike und Schlorren. Die Pike bestand aus einer Stange, in die unten ein Nagel eingeschlagen war. Mit diesem praktischen Instrument stieß man ordentlich ins Eis und wuchtete sich, auf den Schlorren stehend, vorwärts, daß es nur so sauste. Die Schlorren waren Bretterchen mit Drahtkufen. Ein Lederriemen, vorne darübergenagelt, hielt den Fuß.

Was schadete es, wenn man einmal über die eingefrorenen Mummelblätter stolperte? Die Schmerzen, wenn man sich die Knie berubbelte, vergaß man bald wieder.

An den Wuhnen mußten wir vorsichtig sein. War das Eis nämlich stark genug, wurde es hinter dem Bleichsteg aufgehauen und mit Hehlwagen zum Eiskeller gefahren, wo es für den Sommer eingelagert wurde. Tannenhüscher bezeichneten die gefährlichen Stellen. Einmal sauste ich im vollen Schwung über die gesteckte Grenze hinaus und krachte durch die dünne Eisschicht. Erschrocken und mühsam krabbelte ich an Land. Es fror mächtig, und wie ein wandelnder Eiszapfen kam ich bibbernd zu Hause an. „Holundertee und marsch ins Bett!" hieß das Kommando.

*

Verdeckte der Schnee das schöne Spiegeleis, dann gingen wir gern über die weite, weiße Fläche zum „Tempel" am Hüttkastenweg. Es war jedoch immer etwas gruselig, weil der See Quellen hatte und dadurch ungleich zufror.

Das größte Vergnügen aber bereitete das Krengelschlittchen-Fahren. Ein Prangel wurde ins Eis geschlagen, daran drehbar eine Stange befestigt, an deren Ende die Rodelschlitten gehängt wurden. Ein paar Mann schoben, und dann ging es mit Juchen immer in die Runde.

Krachte bei strengem Frost das Eis so richtig, gab es am verlandeten Ufer ein besonderes Schmerleckschen für uns. Dort wuchsen zwischen Binsen und Gestrüpp, tief in Schnee und Moos versteckt, große, rote Beeren. Wir puhlten die Moosbeeren mit Eifer heraus und ließen uns das köstliche „Gefrierobst" schmecken.

*

Traurig standen wir am Ufer, wenn die Sonne mit Macht an dem mürben Eis knabberte.

Pflanzen und Tiere jedoch erwachten zu neuem Leben. Die Hechte vollführten ihre kühnen Hochzeitssprünge im offenen Wasser nahe den Ufern. Die Tannen schoben hellgrüne Triebe, und die Birken schwangen ihre knospenschweren Zweige im Frühlingswind über dem klaren Wasser. Jetzt konnte man auch wieder den Ring sehen, den eine junge Birke am Ufer bildete. Sie wuchs so in einem Bogen über den See, daß ihr Spiegelbild im Wasser den Kreis schloß.

Noch war das Gras auf der Bleiche gelb und die Maulwurfshaufen erhoben sich braun auf der großen Fläche. Überall, vor allen Dingen aber an der großen Bank, auf der eine ganze Familie Platz fand, konnte man bunte Eierschalen finden. Das Osterfest hatte den Ufern die ersten Farbtupfen geschenkt, von Kinderhand gestreut.

Später wurde auf dem dichten, grünen Grasteppich der Bleiche die Wäsche gelegt. Mitten im Wald lag der Stolz der Hausfrauen ausgebreitet oder baumelte vergnügt auf der Leine, die zwischen den mächtigen Pfählen gespannt war. Mancher, der durch den tiefen Sand der Landstraße daherkam, mag sich gewiß über die Schwanenflügel gewundert haben, die in der Gestalt von Bettbezügen durch die Tannen schimmerten, denn vom Dorf war weit und breit keine Spur zu sehen.

Ach, könnte man noch einmal barft durch das Gras marschieren und mit dem großen Zeh probieren, wie warm das Wasser schon ist.

Schwärme von Kaulquappen konnte man vom Steg aus im klaren Wasser beobachten. Belebten sie erst als kleine Hüpfer das Ufer, war der Tag nicht mehr fern, an dem wir uns auch im Wasser tummeln konnten. Mit vielem „Huch!" und „Ach!" verliefen die ersten Schrecksekunken. Noch einmal tief Luft geholt — mit Schuddern tauchte man bis über die Ohren unter. Schwamm man glücklich auf die Mitte zu, so steckte man in einer Zauberwelt, die unvergeßlich bleiben wird. Die Sonne schien auf Wald und Wasser, Wolken und Vögel segelten am Himmel, still und fern . . .

Hoppla! Aufgepaßt!

Beim Träumen gerät man leicht in das Gewirr der Mummeln. Nur wenn wir prahlen wollten, schlängelten wir uns durch den Urwald aus langen, glibbrigen Stielen, Wurzeln und riesigen Blättern.

Welch Vergnügen waren die vielen Köpper und Bauchplatscher vom Steg aus! Sie waren aber nicht ungefährlich. Wurzeln und Steine waren im moddrigen Grund versteckt, an denen man sich ganz erbärmlich stoßen konnte. Nur dicht am Ufer lustwandelte man auf weichem Sand.

Viele liebe Nachbarn kannten unseren See, und alt und jung suchte ihn im Sommer auf, um Erholung und Erfrischung zu finden.

Morgens, wenn die Sonne blänkrige Kringel auf seine Oberfläche malte, die großen Wasserspinnen eilig hin und her liefen, die Libellen



dicht über dem Wasserspiegel ihre Kunstflüge drehten, der Duft des Waldes sich mit dem des Wassers vereinte, war unser See am schönsten.

Im Schein der Morgensonne öffnete sich die goldgelbe Iris an seinen Ufern, und über den großen, grünen Blättern entfalteten sich die Blüten der dotterfarbenen Mummeln. Vögel und Wind ließen ihr Frühkonzert erklingen.

Nur ein Wasserholer kam mit Pede und Eimern, kniete sich auf den Steg und schöpfte. Mühsam richtete er sich auf und trat schwer beladen den Heimweg an. Holzkreuze schwammen auf den Eimern, damit das Wasser nicht verschwadderte.

Kam ein Gespann vorbei, dann hoben die Pferde die Köpfe. Manchmal durften sie ihren Durst mit Wasser aus dem See stillen. Zuweilen stampften sie mit den Vorderbeinen ins Wasser, das war das Zeichen, daß sie sich gar zu gern hinlegen wollten, jedoch die Sielen und Leine erlaubten es nicht. Nur zu leicht hätten sie sich darin verheddern können. Am „Tempel" ertrank einmal ein Gespannführer mit seinen Pferden. Dort ist der See schon in der Nähe des Ufers sehr tief.

Knallte der Gespannführer zum Abschied mit der Peitsche, dann erscholl das Echo und der Ton geisterte noch lange über das Wasser. Als Kinder riefen wir immer: „Wie heißt der Bürgermeister von Wesel?" Respektlos antwortete der Tannenwald am anderen Ufer: „Esel, Esel, Esel!"

*

Spiegelte der Herbst sein buntes Antlitz im blanken, kühlen Wasser, blies der Wind die gelben Birkenblattschiffchen über den See.

Zugvögel riefen ihm ihre Abschiedsgrüße zu.

Frost ließ ihn erstarren und der Schnee deckte ihn und die hohen Tannen zu, die schützend seine Ufer umstanden...

*

Enngebett mang hohe Tannen
liggst du doa. Böst onser bester Frinnd gewäse.
Wi hebbe froh un ok met Bangen
Dien weeke, natte Schröft geläse.
— Du Perle ut de Kinnertied —,
de leewe Gottche sull di recht bewoahre!
Dat wi di wedder kunne sehn.
Loat ons nicht luere drop to veele Joahre.

Erika Thiel

Arbeitsbrief „Ostpreußen"

Der Arbeitsbrief „Ostpreußen", der eine Zusammenstellung vieler wissenswerter Einzelheiten über unsere Heimat enthält, ist zum Preis von 0,70 DM einschließlich Porto und Verpackung (entweder bei Bestellung in Briefmarken einlegen oder auf Postscheck-Konto 75 57, Postscheckamt Hamburg, einzahlen) bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu beziehen.



Friedrichsgraben

Der Große Friedrichsgraben ist ein Kanal, der von Labiau aus den in nördlicher Richtung zum Kurischen Haff fließenden Mündungsarm des Pregel — die Deime — mit dem gleichfalls in das Kurische Haff strömenden Nemonienfluß verbindet. Er ist neunzehn Kilometer lang. Kleineren Schiffen und der einst eifrig betriebenen Flößerei ersparte er die Fahrt über das Haff. Der Kleine Friedrichsgraben verband den Nemonienfluß mit der Gilge, dem südlichen Mündungsarm des Memelstroms. Durch den vor rund 120 Jahren vollendeten, im Anschluß an den Großen Friedrichsgraben in gerader Linie zur Gilge führenden Seckenburger Kanal verlor der Kleine Friedrichsgraben seine Bedeutung.

Dieses Kanalsystem förderte erheblich den Güteraustausch auf dem Wasserweg zwischen Tilsit und Königsberg. Holz für die Zellulosefabriken und landwirtschaftliche Produkte aus der fruchtbaren Memelniederung wurden nach Königsberg verfrachtet, Industriegüter und Handelswaren nach dem nördlichen Ostpreußen gebracht.

Der Große Friedrichsgraben war das Werk einer Frau, der Gräfin Katharina zu Waldburg-Truchseß, Gemahlin des Besitzers der in der Elchniederung gelegenen Grafschaft Rautenberg. Ihr erster Mann, Philipp de Chieze, hatte die Pläne für den Kanalbau entworfen. Die tatkräftige Frau hat nach seinem Tode in den Jahren von 1689 bis 1697 das Projekt durchgeführt. Frühere Versuche des Deutschen Ritterordens und des Großen Kurfürsten waren gescheitert; Schwierigkeiten bereitete dem damaligen Stand der Wasserbau-Technik der stark torfige Boden.

Die Kanalbauten, die Flußregulierungen und die Deichaufschüttungen bewirkten die Entwässerung des Landes. Heute sind unter der sowjetischen Verwaltung die Dämme und Pumpanlagen verfallen; Sumpf und Schilf breiten sich über Gegenden aus, in denen man vor dreizehn Jahren nur gut bestellte Felder und ertragreiche Wiesen sah.

Winterliches „Bad" im Pregel

Eine Jungengeschichte aus Königsberg von Walter Thiel

Die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens trichterte man mir in der Falkschule in Königsberg-Kalthof ein. Meine Altersgenossen hatten da größeres Glück; denn sie lernten das Abc in der, der Yorckstraße wesentlich näheren Bülowschule in der Steilen Gasse, nicht weit vom „Flinsenwinkel". Sie hatten dadurch einen wesentlich kürzeren Schulweg, während ich bei jedem Wind und Wetter eine gute halbe Stunde tippeln mußte.

Im Sommer war das nicht weiter schlimm, anders und wesentlich schwieriger war es schon im Winter. Wenn es so richtig gestiemt hatte, dann lagen oft hohe Schneewehen quer über die Labiauer Straße, die mir oftmals bis über die Brust reichten. Heute kann man sich das kaum noch richtig vorstellen; aber damals herrschte lange nicht solch ein Verkehr auf den Straßen. Zwar fuhr damals die Linie 2 der Elektrischen, die vom Hauptbahnhof kam, am Königstor vorbei nach Devau raus; aber in den vier Jahren, in denen ich in Kalthof die Schulbank drückte, habe ich sie nie benutzt. Erstens, weil zu Hause das Geld für solche Extravaganzen fehlte — und dann gab es unterwegs so viel zu erleben und zu sehen, daß ich nie auf so einen Gedanken gekommen wäre.

Nicht weit von unserer Schule entfernt war die Radziwillstraße. Sie endete am Kasernentor und führte über eine kleine Brücke, die den Kleistgraben überspannte. Oft bummelte ich nach Schulschluß mit meinen Mitschülern ein Stück bis dorthin. Der Grund war die wunderbare Schorrbahn auf dem Kleistgraben.

*

Im vorletzten Schuljahr, — das Eis fing schon an, mürbe zu werden —, vergnügten wir uns wieder einmal dort unten. Einer von uns stellte dabei fest, daß das Eis weiter unterhalb bereits aufgebrochen war und zu treiben begann.

„Jungens, kommt schnell wuchten", schrie er begeistert, „dann können wir noch Schollchenfahren!"

Das war eine Sache!

Jungens und Mädchen peesten und schorrten hin, die Büchertornister flogen ans Ufer, dann fingen wir mit taktmäßigen Kniebeugen an zu ‚wuchten'. Das alte Eis bog sich und knasterte. Bald zeigten sich hier und da Risse, die uns unsere Anstrengungen verdoppeln ließen.

Endlich war es soweit!

Das Eis brach auseinander; aber die Scholle war zu groß. Sie klemmte zwischen den Uferrändern und kam nicht ins Treiben, wie wir es eigentlich verlangt und erhofft hatten. Für uns jedoch war das kein Hinderungsgrund. Es mußte eben noch ein Stück ab.

Gesagt — getan.

Mit drei Mann fingen wir an, mit den Absätzen eine Rinne zu hacken. Dann wuchteten wir; aber nichts rührte sich. Da wir es mit Wuchten nicht schaffen, fingen wir an zu springen. Und dieser Mißhandlung war das alte Eis nun nicht mehr gewachsen. Das Stück brach ab.

Die Scholle kippte ein wenig auf die Seite... und ganz langsam rutschte ich mit einem Bein ins Wasser. Meine Freunde packten zwar blitzschnell zu und bewahrten mich davor, ganz ins Wasser zu fallen; aber das Unglück war auch so schon schlimm genug. Meine Senge zu Hause konnte ich mir schon an den zehn Fingern abzählen; denn meine Großmutter verstand in diesen Dingen keinen Spaß. Die griff sich meist kurzerhand den ‚Siebenzagel' und dann setzte es was aus der Armenkasse...

Ich verdrückte mich ans Ufer. Vom Schollchenfahren hatte ich einstweilen die Nase voll. Der beste Gedanke, der mir kam, war der, mich auszuziehen und die nassen Sachen auszuwinden. Ich bibberte zwar schön; aber es mußte sein. Mit aller Kraft, zu der ein Neunjähriger fähig ist, wand ich das nasse Zeug aus. Hinterher war es gar nicht so einfach, wieder in das klamme Hosenbein des Unterzeugs hineinzukommen. Mit gemischten Gefühlen packte ich meinen Tornister und trabte nach Hause. Die Kälte spürte ich dabei nicht mehr.

*

Mit möglichst harmloser Miene mogelte ich mich durch die Wohnungstür. Nun Ohmchen stiebte mich zwar gehörig aus, weil ich mich so lange herumgetrieben hatte, merkte aber sonst nichts. Bedripst nach außen hin, innerlich aber froh, verzog ich mich in die Stube zum Schularbeitenmachen.

Das Mittagessen war zur Strafe gestrichen. Ohmchen meinte: „Wer nicht kommt zu rechten Zeit, der geht die Mahlzeit quitt."

Andererseits jedoch ließ ihr gutes Herz ihr keine Ruhe. Während ich fleißig über meinen Aufgaben brütete, brachte sie mir doch noch einen Teller aufgewärmte Fleck, die ich für mein Leben gern aß.

Wäre sie lieber nicht gekommen!

Von mir unbemerkt hatte sich unter meinem Stuhl ein kleiner See gebildet. Das Großchen sah es sofort.

„Was ist denn das da?" fragte sie mit strengem Blick.

Ach, du liebes bißchen! Jetzt hatte ich das Malheur! Das peinliche Verhör ließ nicht auf sich warten. Gleichzeitig wurden meine unteren Regionen eingehend abgefühlt und dann kam auch schon die lange gefürchtete Frage: „Sage mal, bist du etwa eingebrochen?"

Zu schwindeln hatte nicht viel Zweck, also schwieg ich lieber.

„Du kannst mir doch nichts weismachen! Dein linkes Bein ist doch pitsch-patsche naß! Also, jetzt raus mit der Sprache: Bist du eingebrochen, oder nicht?"

Ich war doch mit dem rechten Bein eingebrochen, wieso war denn da das linke naß? Das kam doch dann nur von dem schmaddrigen Schnee. Wenn das so war, dann konnte ich die Frage mit einem glatten „Nein" beantworten und es war noch nicht einmal gelogen, soweit es sich auf das linke Bein bezog. Mein Großchen ließ sich von meinem Nein zum Teil überzeugen. Dresche gab es keine, — welche Freude —, und ins Bett brauchte ich auch nicht.

Später verging dann kaum ein Winter, in dem ich nicht wenigstens einmal eingebrochen bin. Sei es auf dem Wallgraben, auf dem Pregel oder auf dem Oberteich. Im Laufe der Jahre gewöhnte man sich zu Hause daran.

Den meisten Spaß machte es doch, das Jungeis zu probieren. Das bog sich immer so schön durch... und sang so schön, aber dann lag man meist schon im Wasser!

*

‚Meinen letzten ‚Einbruch' beging ich, als ich schon in der Lehre war. Es war im ersten Kriegswinter und die Temperatur betrug an jenem denkwürdigen 6. Januar minus 30 Grad.

Irgendwie war ich nicht rechtzeitig von zu Hause weggekommen, und um pünktlich zu sein, reichte die Zeit nicht mehr aus. Im Sommer hätte ich mit der Fähre über den Pregel gekonnt, die vom Freigang Sackheim aus fuhr, jetzt im Winter mußte ich über die Holzbrücke; das bedeutete einen Umweg von gut zwanzig Minuten.

Zwar war der Pregel zugefroren, seine Eisdecke mehr als einen halben Meter dick. Man hätte getrost mit einem Pferdefuhrwerk drüberfahren können, wenn... ja, wenn nicht jeden Tag der Eisbrecher eine Rinne für die Dampfer gebrochen hätte, die nach der Zellulosefabrik in Liep fuhren. Diese Fahrrinne war die große Unbekannte, die man in die Rechnung einbeziehen mußte.

Ich versuchte trotzdem, über das Eis zu kommen. War die Rinne auf, dann hatte ich Pech gehabt und der Umweg von fünf Minuten fiel auch nicht mehr weiter ins Gewicht.

Schon als ich von der Gebauhrstraße in den Freigang einbog, bemerkte ich zu meiner Freude, daß der Pregel dicht war. Wäre die Rinne offen gewesen, hätte das Wasser bei dieser tiefen Temperatur gedampft. Ich beglückwünschte mich wegen meiner Schlauheit.

Ja, die Rinne war zu. Zwischen den Schollen spiegelte das dunkle Jungeis im Sternenlicht, und Jungeis hat ja bekanntlich allerhand Tragfähigkeit. Trotzdem probierte ich erst einmal mit dem Absatz die Haltbarkeit. Nach drei, vier kräftigen Hieben splitterte es zwar und aus dem Loch sprudelte das Wasser hervor; aber das hatte nicht viel zu besagen. Schließlich lagen ja genug dicke Schollen in der Rinne.

Nun ja, das Eis hielt. Ein wenig knisterte es wohl unter meinen Tritten; aber es ging eigentlich ganz gut. Ungefähr in der Mitte der Fahrrinne begann es dann gefährlich zu krachen. Zu meinem Schrecken bemerkte ich die Positionslichter von zwei Schiffen, die zu Tal kamen. Jetzt war Holland in Not!

Siedendheiß kam mir zum Bewußtsein, daß unter diesen Umständen der Eisbrecher vor nicht allzu langer Zeit zu Berg gefahren sein mußte. Demnach mußte das Eis, auf dem ich mich befand, ganz dünn sein, und es lag nur an der sehr tiefen Temperatur, daß die Rinne schon wieder zugefroren war.

Die Schiffe kamen schnell näher; das Eis fing schon an, zu schieben. Da verlor ich ein wenig den Kopf. „Bloß rüber!" hämmerte ich mir ein. In langen Sätzen hastete ich von Scholle zu Scholle. Vor mir sah ich schon den festen Rand der anderen Seite.

„Geschafft!" wollte ich jubeln, — da sah ich das Malheur! Knapp drei Meter trennten mich noch von der Sicherheit; aber inzwischen gab es keine Schollen mehr. Es war keine Zeit mehr zu verlieren. Ein Sprung mußte genügen, — schließlich war ich schon oft viel weiter gesprungen —, aber das Eis war glatt, ich rutschte aus.

Und dann ging eigentlich alles sehr schnell. Meine Frühstückstasche flog im hohen Bogen hinüber und ich selbst segelte der Länge lang hinterher. Der Schnee auf der anderen Seite bremste meinen Schwung. Sehr sanft, — aber in diesem Augenblick gab das Eis unter mir nach und ich hing bis zu den Hüften im Pregel.

Das Wasser fühlte sich direkt warm an. Komisch, was man in solchen Momenten alles registriert.

Ich machte ein paar verzweifelte Schwimmstöße mit den Beinen, irgendwie bekam ich einen angefrorenen Eisklumpen zu packen und zog mich daran hinauf.

Keinen Augenblick zu früh, denn gleich darauf schoben sich großen Schollen über die Stelle. Wenn die mich erwischt hätten... Na ja, es war noch einmal haarscharf daneben gegangen. Als Seeleute sagten wir später: „Der liebe Gott hat mal wieder seinen Daumen dazwischengehalten."

Nachdem mir das so richtig klargeworden war, holte ich erst einmal tief Luft. Als erstes suchte ich meine Tasche, bei deren Anblick mir die Thermosflasche einfiel. Sie hatte den Flug natürlich nicht überstanden. Ja, hat diese Art von Flaschen nun einmal so an sich.

Prasselnd brachen neben mir die beiden Schiffe durch das Eis. Ein Schlepper von Wischke & Reimers, hinter ihm die „Poseidon" von der K.I.A.

Für mich wurde es Zeit, daß ich in den Betrieb kam. Vor allen Dingen hatte ich große Sehnsucht nach unserer Darre, in der das Holz getrocknet wurde. Da war es wenigstens immer schön warm, und das schien mir zunächst das Wichtigste.

In den fünf Minuten, — länger brauchte ich bei dem Tempo, das ich vorlegte, nicht —, waren meine Kleider steifgefroren. Die Hosen blieben von allein stehen, als ich sie ausgezogen hatte. Ein wirklich nicht alltäglicher Anblick.

Schlechter war dann das, was hinterher kam. So etwas spricht sich ja meist in Windeseile herum, und es konnte daher nicht ausbleiben, daß auch Herr Empacher, mein Lehrmeister, von der Sache Wind bekam. Junge, Junge — der hat mich vielleicht besackt!

„Du gehst sofort nach Hause", braaschte er, „und ziehst dir trockenes Zeug an! Dann kommst du wieder. Aber, daß du mir ja nicht noch mal übers Eis gehst!" rief er mir noch hinterher.

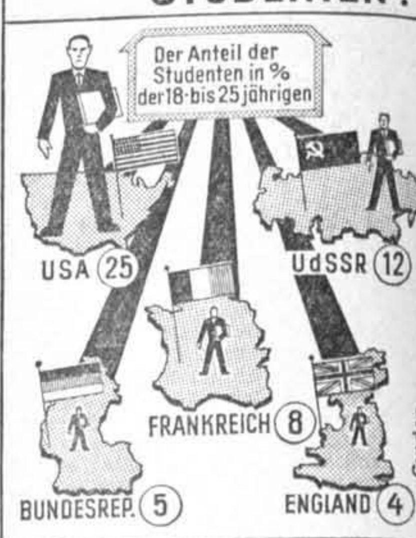
Nach Feierabend holte er uns Lehrlinge und die Arbeitsburschen zusammen und las uns die Leviten. So ganz auf die ruhige Tour wies er darauf hin, daß ich schon der zweite gewesen wäre — am Neujahrstag war bereits mein Mitlehrling Horst E. baden gegangen —, und daß unsere Eltern uns ja nicht zu dem Zweck großgezogen hätten, damit wir durch unseren Leichtsinn unser Leben riskierten. Damit ließ er uns stehen.

An der Tür drehte er sich noch einmal um, und dann brach es aus ihm heraus: „Wenn ich noch einmal einen von euch auf dem Eis erwische, dann hau ich ihn solange, bis er trocken ist! Und ich nehme eine dicke Latte — verlaßt euch drauf!"

Rumms!

Die Tür war hinter ihm zugeflogen.

Wir haben es uns allerdings hinter die Ohren geschrieben!



Volle Hörsäle in der Bundesrepublik täuschen

(co) Hörsäle, Seminare und Bibliotheken an den Universitäten in der Bundesrepublik sind überfüllt. Diese bekannte Erscheinung kann zu dem Fehlschluß führen, wir hätten zu viele Studenten. In Wahrheit fehlt es uns an diesen gegenauso sehr wie den Universitäten an Räumen und an Professoren.

Die Unesco, die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung und Wissenschaft, veröffentlichte eine Statistik für die Staaten, deren Universitäten von ihren Studentinnen und Studenten den erfolgreichen Abschluß einer höheren Schulbildung verlangen, das, was wir Abitur oder Reifeprüfung nennen.

Vornan in dieser Statistik liegen die Vereinigten Staaten mit 25 Studenten auf je hundert junge Leute der genannten Altersgruppe. Es folgen die Sowjetunion mit 12, Belgien mit 10 und unter anderen Japan und Frankreich mit je 8. Die Bundesrepublik kann nur 5 vorweisen, Großbritannien hat mit 4 am wenigsten.

Bund Ostpreußischer Studierender

Hochschulgruppe Bremen: Die Mitgliederversammlung findet am 21. Februar um 19.30 Uhr im Studentenhaus in der Ostendorpstraße statt.

Hochschulgruppe Bonn: Aus dem Veranstaltungsplan: Am 9. Februar spricht Graf Lehndorff über seine Erlebnisse in Polen nach 1945. An der Veranstaltung nimmt der Freundeskreis der Ostpreußischen Studentengruppe teil. Herr Asmuss hält am 16. Februar ein Referat über „Die englische Presse über die Bundesrepublik" und am 23. Februar findet die Mitgliedervollversammlung statt (anschließend Klopsessen). Die Veranstaltungen sind jeweils auf 20 Uhr s. t. angesetzt. Tagungsort: Carl-Schurz-Haus, Nasse Straße, Ecke Kaiserstraße, im Roundtable-room.

Hochschulgruppe Hannover: Der Veranstaltungsplan sieht für den Monat Februar vor: Am 9. Februar eine öffentliche Veranstaltung mit dem DEFA-Film „Du und mancher Kamerad". Ein Referat über „Berthold Brecht — sein Leben und Werk" folgt am 16. Februar, und am 22. Februar findet der Konvent statt. Gäste sind stets willkommen.

Hochschulgruppe Marburg: Der Liberale Studentenbund hatte den Präsidenten der sogenannten Volkskammer des Ulbricht-Regimes zu einem Vortrag eingeladen. Der erste Sprecher des BOSt-Marburg, Claus Schneider, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Landesverbandes Hessen des VHDS, richtete aus diesem Anlaß ein Protesttelegramm an den hessischen Innenminister.

Hier der Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Minister! Als Vorsitzender des Landesverbandes Hessen im Verband Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten distanziere ich mich nachdrücklich von der an Herrn Dr. Dieckmann gerichteten Einladung. Besonders schwer wiegt die seelische Belastung unserer deutschen Menschen östlich der Elbe. Ich bitte Sie sehr, nichts unversucht zu lassen, die bevorstehende Veranstaltung zu unterbinden."

Am 11. Januar hat die Gruppe zusammen mit dem Hochschulpolitischen Arbeitskreis der evangelischen Studentengemeinde einen Filmabend veranstaltet. Unter anderem wurden die Filme gezeigt: „Wir tragen die Gewehre", „Unsere Freundschaft" und „Bauern unter rotem Terror". Von der Burschenschaft Normannia Leipzig waren vier Vertreter erschienen. Studentenpfarrer Prof. Philipp, ein Ostpreuße, ging anschließend besonders auf den Kommunismus als „Ersatzreligion" ein. Herr Kettmann, Wetzlar, kommentierte die Filme. Insgesamt besuchten vierzig Studenten die Veranstaltung.

Hochschulgruppe Münster: Die neuimmatrikulierten ostpreußischen Studenten waren zu einem Vortragsabend mit Herrn Vasile Dumitrescu, München, eingeladen. Der Referent nahm Stellung zu den Problemen Europas und des Kommunismus. Er legte dar, daß mit der Entstehung der EWG und den anderen europäischen Gemeinschaftsformen das sowjetische außenpolitische Konzept in einen Leerlauf geraten sei. Die These, daß die kapitalistischen Staaten durch Kriege untereinander sich selbst vernichten würden, sei durch diese westeuropäischen Gemeinschaftsformen unhaltbar geworden. Überhaupt sei der Kommunismus gezwungen, seine Theorie immer wieder neu an der Praxis zu orientieren. Die Ansicht, nur die Umwelt forme den Menschen, werde täglich von der Praxis widerlegt. Der zahlenmäßig stärker werdenden sowjetischen Intelligenzschicht werde diese Diskrepanz immer mehr zum Bewußtsein kommen. — Zu einem zweiten, gut besuchten Abend war der Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Münster, als Referent geladen. Herr Kleinfeld sprach zunächst über die Vorstellungen unserer Landsleute über die Rückgewinnung der Heimat. Diese Vorstellungen reichten von einer Fortsetzung der dort liegengelassenen Arbeit, von einer einfachen Rückkehr bis zur Erkenntnis der komplizierten Situation. In diesem Zusammenhang meinte der Referent, daß kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Polen zu befürworten seien. In einer lebhaften Diskussion standen sich die Meinungen — pro und kontra — gegenüber. Grund der verschiedenen Ansichten waren taktische Erwägungen. — Am 27. Januar fand das Winterfest der Gruppe statt. Erfreulicherweise waren vor allem die neuen Gäste der letzten Veranstaltungen erschienen.

Das Pfannkuchenwettessen

Eine lustige Fastnachtsgeschichte

Jedes Jahr, wenn die Fastnachtszeit heranrückt, beginnt Tante Lina wieder ihre Geschichte zu erzählen, die wir alle schon kennen, weil wir sie wieder und wieder gehört haben. Aber außer uns kennt sie wohl noch niemand, und — warum sollte sie nicht auch zum hundertsten Male erzählt werden, wenn Tante Lina das schon neunundneunzigmal getan hat? So war das also mit dem Pfannkuchenwettessen:

Als Tante Lina und Tante Grete als kleine Mädchen daheim aufwuchsen, hatte es schon immer eine gewisse Rivalität zwischen ihnen gegeben. Die eine war groß, die andere klein, die eine dick, die andere dünn, die eine konnte gut wirtschaften, kochen und backen, die andere besser Klavier spielen. Alles in allem waren die Gaben ziemlich gerecht verteilt, aber sie wollten jeder dem anderen beweisen, daß man durchaus nicht schlechter daran war. Als sie heirateten, die eine nach Königsberg, die andere auf einen Bauernhof, ging der stille Kampf weiter. Jetzt wetteiferten sie, wer die gesündesten und klügsten Kinder hätte...

Nun geschah es, daß die Tante Grete aus Königsberg gerade um die Fastnachtszeit mit ihrer Kinderschar auf dem Hofe bei Tante Lina zum Besuch war. Während das kleine Gemüse sich draußen austobte, waren die beiden stolzen Mütter in der Küche beschäftigt, Pfannkuchen zu backen. Emsig gingen die Hände hin und her, hantierten mit Zucker und Mehl, das heiße Fett dampfte auf dem Herd, und die Wangen glühten vor Eifer. Fritz öffnete gerade die Küchentür, als seine Mutter behauptete, so viel wie er äße wohl niemand sonst, die Portionen wären einfach sagenhaft! „Oh nein!" ereiferte sich Tante Lina, „mein Karl ißt bestimmt mehr. Schließlich ist er ja ein Landkind!" Während seine Mutter die Stadtkinder verteidigte und auf deren Appetit nichts kommen ließ, erwischte Fritz schnell eine Handvoll Teig und sagte dann wie nebenbei: „Ach, streitet euch doch bloß nicht um solche Sachen! Das können wir ja morgen schnell feststellen, wer am meisten ißt! Ich kann ja — wenn ihr es so wollt — morgen mit dem Karl ein Wettessen mit Pfannkuchen machen. Da werden wir ja sehen..."

Gesagt, getan. Das schien den Müttern eine vernünftige Lösung, dem Fritz natürlich auch. Und so war er wie der Blitz wieder draußen und verkündete seine Neuigkeit der jubelnden Geschwisterschar im Hof. Die beiden Mütter indessen arbeiteten nun noch beschwingter weiter, und selbst Tante Grete, die sonst nicht sehr gerne beim Backen war, riß mit solchem Schwung die Dose mit dem Zucker vom Bord, daß fast alles auskippte. Sie fand sich schon wunderbar in der Küche ihrer Schwester zurecht. Mit großem Geschick streute sie das kristallene Weiß auf die Tischplatte und wälzte die Pfannkuchen darin herum, wie es zuvor Tante Lina getan hatte. Wunderbar sahen sie aus! Tante Grete packte die soeben fertiggestellten, dampfenden, braunen Kugeln säuberlich auf die Wachstuchdecke der Anrichte und zählte sie sorgsam, damit nicht etwa bis zum nächsten Abend die Hälfte fehlte!

Der nächste Abend kam, und die ganze Schar versammelte sich um den großen Tisch in der Wohnstube, auf dem die Pfannkuchen prangten,



Zeichnungen: Bärbel Müller

aufgehäuft auf drei mächtigen Schalen, damit sie alle Platz hatten. Fritz und Karl standen davor, das Wasser lief ihnen schon im Munde zusammen, und das Mittagessen hatte gar nicht mehr schmecken wollen, weil sie ja Platz im Magen lassen mußten. Jeder hatte die Geschwister auf seiner Seite und dazu eine eifrige Mutter, die sich nicht enttäuscht sehen wollte. Auf das erste Kommando hin streckten sie beide die Hand aus, bei „zwei" ergriffen sie einen der herrlichen, weißgezuckerten Dinger, bei „drei" war dann kein Halten mehr, und von da an brauchte es keine Kommandos mehr. Zum Kauen blieb kaum Zeit, so schnell ging alles.

Beim zweiten Pfannkuchen ereignete sich etwas, das Fritzchen mit der vagen Hoffnung erfüllte, er könnte Erster werden. Karl verzog nämlich erbärmlich das Gesicht, als er in seinen Pfannkuchen biß und wollte, prustend vor Zucker und mit vollem Mund, gerade empört etwas sagen, als ihm seine Mutter zuvorkam: „Geredet wird dabei nicht! Dazu habt ihr keine Zeit. Wer spricht, hat verloren!" Karl machte den Mund wieder zu und kaute weiter. Fritz jubelte innerlich, bis er in seinen dritten Kuchen biß. Da wußte er, was die Glocke geschlagen hatte, und nun war es an ihm, die erbärmlichsten Grimassen zu schneiden und zu würgen. Aber er aß, aß, als ob er bezahlt würde. Die Ehre seiner Familie stand auf dem Spiel, die Ehre aller Stadtkinder, die beweisen mußten, daß sie ebenso zu essen verstanden wie Landkinder. Und so griff er nach dem vierten, fünften, sechsten — bald war ihm alles gleich, er hatte keinen Geschmack mehr, nur noch den Mund voller riesiger Teigstücke, die irgendwie hinunter mußten.

Karl stand nicht zurück. Auch er aß und aß. Sie hatten beide nicht mehr auf die Gesichter der anderen geachtet, die lachten, als ob sie nie wieder aufhören könnten. Nein, was die beiden Wettkämpfer für Gesichter machten, war aber auch zu komisch! Wie sie die Augen zukniffen, wie sie schluckten und prusteten, wie sie taten, als müßten sie bittere Medizin nehmen und nicht die duftenden Pfannkuchen! Wie sie von einem Ohr bis zum anderen mit Zucker beschmiert waren bis zur Unkenntlichkeit! Die Kinder lachten und jubelten, sie waren alle von ihren Stühlen aufgesprungen und sangen und tanzten herum, und nie gab es eine fröhlichere Fastnachtsstimmung auf dem Hof in der feierlichen guten Stube!

Ernst wurde es erst, als schon zwei von den Platten leergegessen waren und Tante Lina für die dritte fürchtete, denn die beiden Esser machten immer noch keine Miene aufzuhören. „Kinder!" sagte Tante Lina da, „jetzt ist es mir gleich, wer Sieger wird. Die vertilgen uns sonst alles. Greift zu, wenn ihr noch etwas haben wollt!" Worauf acht Kinderhände gleichzeitig in die Schüssel patschten und sich die letzten Pfannkuchen angelten. Dann gab es einen vielstimmigen Schrei, auch die beiden Mütter stimmten mit ein: „Pfui! Das ist ja Salz und nicht Zucker!"

Sieger in diesem Kampf — Tante Lina vergaß nie, es zu erwähnen — war also doch *sie* gewesen. Wie konnte die Grete nur Salz anstatt Zucker nehmen! Die beiden Helden aber, die ohne ein Wort Berge von Salzkuchen gegessen hatten um des Sieges willen, verschwanden im Keller und leerten zum Schrecken von Tante Lina fünf Flaschen vom besten Himbeersaft, um den Durst zu stillen.

Am Aschermittwoch reiste Tante Grete mit ihren Kindern wieder ab. Aber das war die schönste Fastnacht gewesen, die es je gegeben hatte, darüber waren sich außer der unglücklichen Köchin alle einig.

M. E. Franzkowiak

Die Katze Aurora

Auf meinen Fahrten nach später Heimkehr aus der Gefangenschaft kam ich in eine norddeutsche Stadt, die den Heimatvertriebenen seltsam ansprach. Sie war weder schön noch ehrwürdig, dafür laut wie alle großen Städte jetzt ein wenig verstockt und nüchtern, für mich aber doch ein Stück Heimat. Denn das Meer meiner Kindheit war in unmittelbarer Nähe.

In einem ländlichen Vorort nahm ich Wohnung bei älteren Leuten, um ein Stück von dem Ballast der Gefangenschaft lozuwerden.

Da waren gepflegte Nutz- und Ziergärten, ein altes verträumtes Haus, ein helles Stübchen, drei liebe alte Menschen und drei Tiere.

Die zehnjährige Boxerhündin schnarchte zumeist mit durchdringendem Sägeton. Überhaupt war sie ein Unikum, doch wachsam, stark und bei gutem Futterzustand ungeheuer beweglich.

Zwei schwarze Katzen mit weißen Lätzchen und seidigem Fell leisteten ihr verträglich Gesellschaft. Die eine davon, Aurora (das andere Katzentier war ein Kater namens Adolar), — war zärtlich zu allen, die zur Familie gehörten, dazu besonders durchtrieben. Mit Schnurren und Um-die-Füße-streichen, Augenverdrehen und hervorgekehrtem ehr- und sittsamem Benehmen wußte sie ihr Ziel nach dem alten ostpreußischen Motto „Sie wirft mit der Wurst nach der Speckseit'" zielsicher zu erreichen.

Eines Tages traf es sich, daß der männliche meiner drei menschlichen Hausgenossen, der als Dauerpensionär neben meinem Stübchen hausende 70jährige emeritierte Professor Konrad Kroll, in dem nahen kleinen Fluß einige Fischlein gefangen hatte, die er als leidenschaftlicher Angler schmunzelnd zu Köderfischen für den Hecht- und Aalfang bestimmte. Er brachte die sechs Fischlein in einem alten Marmeladeeimer und viel frischem Wasser unter, tat einen durchbohrten Blechdeckel darauf und führte durch das kleine Bohrloch einen dünnen Kunstharzschlauch in das Wasser. Mit Hilfe eines kleinen, über einen Umformer mit Schwachstrom gespeisten Elektromotors versorgte er die quicklebendigen Tierchen ständig mit Sauerstoff als luftiger Kiemennahrung.

Es war also sozusagen eine Köder-Frischhaltepackung, die da bescheiden unter einer alten Werkbank in der geräumigen Remise stand und ununterbrochen summte und leise rumorte.

Aurora, die alles stumm und wachsam von einer versteckten Hofecke aus beobachtet hatte, machte sich rüstig ans Werk, als alle vier Hausbewohner um die Abendbrottafel versammelt waren und Hof und Remise verlassen dalagen.

Mit ein paar lautlosen Sätzen war sie am Eimer, einstweilen vorsichtig maunzend, den gedämpft summenden Motor und das schlangengleich herabschießende dünne Rohr betrachtend.

Katzen sind blitzschnell von Entschluß und kaum je bei ihren zahllosen Schandtaten beobachtet. Und so hob sie schon nach einem schnellen Umblick, heldenmütig zum Letzten entschlossen, die schwarzsamtene Pfote, um den Deckel herunterzufegen...

Da empfing Aurora, die Schöne, einen bösen Schock.

Erstarrend sah sie mich am offenen Fenster über dem absterbenden Pfirsichbaum gegenüber der Remise.

Vor diesem neuen Abenteuer andächtig, hatte ich nämlich den Gong zur Abendbrottafel zu überhören mich vermessen.

Aurora folgte tapfer ihrer eingeborenen Schläue. Nichts, weder das offene Fenster noch das verdächtige Menschenantlitz in seinem Rahmen neben dem im Abendwinde ungewöhnlich lebendigen Pfirsichbaum oder eine womöglich nahe Gefahr — nichts von alledem konnte sie erschüttern.

Für alle Fälle machte sie zuallererst ein frommes, völlig unbeteiligtes Gesicht — es gelang ihr vortrefflich. Sie schloß ergeben die jadegrünen Augen, blinzelte vorsichtig ... und setzte sich zur Seite des sanft brodelnden Wasserbehälters wie ein wohlgeschulter Wachtposten völlig harmlos hin. Nun glich sie aufs Haar einer schmucken und lammfrommen Unschuld vom Lande. Doch damit nicht genug: Nach wenigen Sekunden erhob sie sich verträumt, glitt langsam bis vor das Tor der Remise und nach einer kleinen gefälligen Sitzpause weiter zum Eingang der nahen Waschküche, vor dem sie sich nach einem Augenblick zu mir hin sorgfältig zu putzen begann. Remise, Eimer und Fische hatten überhaupt niemals für sie existiert.

„Du Racker, na warte!", dachte ich belustigt „Vielleicht komme ich dir doch noch auf die Schliche und erfahre, wie du aus dem randvoll mit Wasser gefüllten Eimer die auf dem Grunde schwimmenden Fische herausangeln wirst ..."

Da tönte leider der Gong ungehalten zum zweiten Male, und ich mußte mich eilen, wenn ich mir die Gewogenheit meiner drei lieben Hausgenossen nicht verscherzen wollte.

Nun — nach meiner glaubhaften Entschuldigung kam ich mit der Hausfrau, ihrer 84jährigen



Mutter und dem alten Professor lebhaft ins Plaudern, so daß mein Zuspätkommen keine anderen Folgen hatte als die einer angeregt und froh sich gestalteten Tafelrunde und eines gemeinsamen behaglichen Schmausens und Genießens.

Darüber mochte eine gute halbe Stunde vergangen sein, als wir nach Beendigung der Mahlzeit durch die große Veranda auf den Hof traten, um vor dem Zubettgehen noch eine Weile im Garten spazierenzugehen. Ein scharfer



Nordost war aufgekommen und fuhr mit knatternden Stößen über den Hof und durch die nahe Remise.

Bevor wir nach unserem Vorsatz den geschützt liegenden Garten aufsuchten, betraten wir wegen des böigen Windes zu kurzer Schnaufpause die Remise.

In der Geborgenheit des Waschküchenvorbaus putzte sich unentwegt Aurora. Ich mußte in Erinnerung an das vor dem Abendbrot von mir Beobachtete heimlich lachen. „Der Racker putzt sich immer noch — da stimmt doch etwas nicht!"

Und richtig! Kaum waren wir in der Remise unter Wind, als der gute Professor auch schon auf den bewußten Marmeladeneimer zuschoß, dessen Deckel mitsamt der langen dünnen Röhrenschlange auf der Erde lag.

„Sieh' mal einer an —", brummte der alte Herr ärgerlich, „da hat der Wind doch glücklich den Deckel mit dem Schlauch heruntergerissen!"

Er schickte sich an, den alten Zustand wiederherzustellen und den Deckel noch mit einem dünnen Draht am Eimer zu befestigen.

Als er dabei einen flüchtigen Blick in den Eimer tat, schien er zu erstarren. Verwundert traten wir hinzu und sahen gleichfalls hinein. Zwar war das Gefäß noch bis zum Rande voll Wasser, doch von den sechs Fischen fehlten vier.

Fieberhaft begann der alte Herr den Boden der Remise und danach den vorgelagerten Teil des Hofes abzusuchen. Leider war es vergebliche Liebesmüh': Die vier Fische blieben auf rätselhafte Weise verschwunden.

Der alte Professor starrte uns der Reihe nach entgeistert an. Ich hatte Mühe, das Lachen zu verbeißen und ein hinlänglich teilnahmsvolles, verblüfftes Gesicht zu machen.

„Ja mein' Zeit", wandte sich der alte Herr an die Hausfrau, „haben Sie vielleicht eine Erklärung hierfür: Vier meiner Köderfische sind spurlos verschwunden!"

Da meinte die 84jährige Oma ernst und trokken und wies dabei auf den ununterbrochen leise summenden kleinen Motor ...:

„Je, Herr Professor — die Technik hat es in sich!"

Als wir nach einer Weile still und nachdenklich zum Garten gingen, putzte sich Aurora am Waschküchenvorbau noch immer unverdrossen ...

Kurt Böhm

Und niemals kam ich nach Pörschken...

Hedwig hieß sie, und wir nannten sie Hetachen. Sie zeichnete sich durch nichts Besonderes aus, was wert schien, sie aus dem Rahmen der anderen blonden und braunen Marjellchen unserer fünften Klasse zu erheben. Hetachen saß still und brav auf dem Fensterplatz der vorletzten Bank, ab und zu erhob sich ihr schüchterner Zeigefinger — nicht allzuoft — und wenn sie aufgerufen wurde, pflegte sie verlegen einen ihrer aschblonden Zöpfe in den Händen zu drehen.

Hockten wir in den Pausen auf dem engen Schulhof zusammen, saß Hetachen still zwischen uns und machte auch nicht den geringsten Versuch, durch irgendwelche Geistesblitze zu glänzen. Nur ein Thema konnte Hetachen aus dem seelischen Gleichgewicht bringen. Es hieß: „Ferien!"

Es gab in unserer Klasse eine Rosemarie, die war schon in Italien gewesen. Und eine Renate, die hatte einmal ihre Sommerferien in Bayern verbracht. Wir waren bescheidener und fuhren nur nach Cranz oder Rauschen, Neukuhren oder Rossitten. Aber diese Namen bargen für uns die herrliche, grenzenlose Welt unserer ostpreußischen Kinderferien.

Hetachen jedoch fuhr nach Pörschken.

Wie sie diesen Namen aussprach — mit einem geradezu verklärten Gesicht, in dem die graublauen Kinderaugen plötzlich zu leuchten begannen — das verzauberte selbst die Kiewigsten von uns.

Wenn Rosemarie von Italien erzählte, sagte Hetachen nur schlicht: „Aber bei uns erst in Pörschken..." Und Roms Herrlichkeit verblaßte neben dem Glanz eines Dörfchens namens Pörschken.

Wo es lag, wußten wir nicht. Hetachen sagte nur: „Wir fahren immer mit der Bahn, die dann weiter nach Berlin fährt..." Das genügte, um Pörschken das Ansehen geheimnisvoller Weltweite zu geben.

In Pörschken stand — laut Hetachen — die schönste Kirche der Welt. Es gab dort ein Pferd namens Max, das holte Hetachen immer vom Bahnhof ab. Und ein Ohmchen, das die süßesten Flinsen buk, und einen Opa, der Bienen hatte, Korb an Korb, und deren Honig öfters von Hetachens Frühstücksbrot herunterkleckerte.

Es gab einen Hund, der schon einmal einen wahrhaftigen Dieb gejagt hatte und eine Katze, die jedesmal so süße Junge hatte, wenn Hetachen kam, es gab Fledermäuse auf der Lucht, einen richtigen Igel in der Haselhecke und ein Käuzchen im alten Birnbaum. Es war eine Bibel da mit ganz alten, schon verfleckten Bildern und ein Hirtsjunge namens Friedchen, mit dem man auf Gringels angeln oder krebsen konnte. Das waren nur ein paar Herrlichkeiten von Pörschken. Und es gab deren noch unzählige!

Pörschken war zweifellos der Ort, der alle Herrlichkeiten auf Erden (laut Hetachen) in sich vereinte. Und als bei uns die Frage auftauchte, wo es denn diesmal in den Ferien hingehen sollte — obgleich die Antwort doch schon feststand, denn sie hieß wie in jedem Jahr: Rossitten! — wagte ich einmal ganz bescheiden zu fragen: „Wie wäre es denn mit Pörschken?" — und war sehr verwundert, als die Antwort nur aus einem Lachen und dem spöttischen Ausruf meines großen Bruders: „Ach nei — Pörschken!?" bestand.

Wir fuhren also nicht nach Pörschken. Aber der geheimnisvolle Zauber dieses Namens blieb erhalten. Es mußten doch noch viele Jahre vergehen, ehe ich den Namen auf dem weißen Stationsschild des kleinen Bahnhofs vorüberfliegen sah. Und der Zug fuhr tatsächlich nach Berlin!

Er hielt bloß nicht in Pörschken.

Ich sah ein kleines Dorf im sanften Grund, dächerrot und wiesengrün, das schmale, silberne Band eines Flüßchens, ein Pferdchen, das auf der Landstraße dahertrabte, einen spitzen Kirchturm — dann war alles vorüber. Und eine kleine Enttäuschung blieb zurück: daß Pörschken so furchtbar nahe bei Königsberg lag! In Hetachens Erzählungen war es so weit bis Pörschken gewesen!

Aber nun, da Pörschken sichtbar in mein Blickfeld gerückt war, nahm ich mir vor, auf jeden Fall einmal dort hinzufahren. Der Name übte nun einmal einen unvergleichlichen Zauber aus. Immer stand, wenn das Wort Pörschken fiel, Hetachens rundes Gesichtchen vor meinen Augen, dieses nichtssagende, schüchterne Kindergesicht, das der Name „Pörschken" so verklären konnte.

Aber ich bin nie nach Pörschken gekommen.

Immer sah ich es nur am D-Zugfenster vorüberfliegen. Einmal, es war im tiefen Winter, und ich kam von einer langen und bitterkalten Autofahrt zurück, habe ich Pörschken buchstäblich durchschlafen. Ich war, müde von der anstrengen Fahrt, im Wagen eingeschlummert. Und als ich aufwachte und noch halb im Schlaf fragte, wo wir denn eigentlich wären, bekam ich die Antwort: „Bald in Königsberg, wir sind eben durch Pörschken gefahren..." Vielleicht ist es ganz gut so. Denn so ist der Zauber des Namens Pörschken erhalten geblieben wie etwas Ungestilltes, nie Erreichtes.

Ein Traum aus Kindertagen, der niemals wahr wurde.

Und wenn ich heute irgendwann einmal das Volkslied höre: „Im schönsten Wiesengrunde..." dann muß ich eben an Pörschken denken. Wie ich es vom Zugfenster aus liegen sah: in der stillen Geborgenheit der grünen Hügelweite, im kleinen Wiesental, an dessen sanften Hängen die Zäune hochstiegen, der spitze Turm der Kirche, ein blühender Schlehenbusch, blitzendes Flüßchen und winkende Kinder am Weg, die Hände voll Butterblumen und Gänseblümchen...

Vorbei! Vorbei!

R. G.

Für unsere Hausfrauen:

KONSERVIERUNGSSTOFFE

Zu allen Zeiten hat der Mensch versucht, leicht verderbliche Lebensmittel haltbar zu machen, um sie verzehren zu können, wenn sie nicht mehr frisch zur Verfügung stehen. Das bedeutet Kampf gegen Verderbniserreger. Die Gärung muß unterbunden, Schimmel verhütet, Zersetzung aufgehalten werden. Schon früh hat man versucht, diese Ziele zu erreichen durch Zusatz von Zucker, Honig, Salz, Essig, ebenso durch Räuchern und Trocknen.

Vor 150 Jahren begann eine neue Epoche für das Haltbarmachen von Lebensmitteln, das Konservieren in luftdicht verschlossenen Behältern durch Wärme: die Sterilisation. Es dauerte noch Jahrzehnte, bis man bei der jetzigen Art der Haltbarmachung anlangte, dem Eindosen und Einwecken. Eine Vervollkommnung bedeutet das Tiefkühlgefrieren, das natürlichste der Konservierungsverfahren.

Wohl bei jedem Haltbarmachen wird der Nährwert der Rohstoffe etwas beeinträchtigt, aber unter den heutigen Verhältnissen kann auf konservierte Nahrung nicht verzichtet werden, die über weite Räume befördert und verteilt werden muß. Der Vitamingehalt von Obst und Gemüse, das unmittelbar nach der Ernte eingedost wird, liegt höher als bei Frischware, die unter ungünstigen Verhältnissen lagert und nicht sofort zum Verbraucher gelangt.

Im Bestreben, die Haltbarmachung ohne große technische Kosten zu erreichen, hat man auch chemische Stoffe zu Hilfe genommen, die den Verderb der Lebensmittel verzögern und unterbinden. Hier setzt nun das neue Lebensmittelgesetz ein, das am 31. 12. 1959 in Kraft getreten war und noch eine Übergangsfrist bis 23. Dezember vorigen Jahres gelassen hatte, bis zu dem die letzten Bestände etwa von Salizyl (Einmachhilfe) verkauft werden durften.

Während bei den natürlichen Verfahren (Trocknen, Salzen, Gefrieren, Sterilisieren, Zusatz von Zucker, Fett, Alkohol) keine fremden Konservierungsstoffe nötig wurden, hat man gegen die chemischen Zusätze den Einwand erhoben, daß sie die schädliche Mikroben töten, auch nicht haltmachen vor den Bakterien, die für Verdauung und Stoffwechsel des Menschen unentbehrlich sind.

Es sind deshalb nur vier Konservierungsstoffe zugelassen worden, deren Unbedenklichkeit für die menschliche Gesundheit in jahrelanger Arbeit geprüft und erwiesen worden ist: Sorbinsäure (Eberesche), Benzoësäure (Preiselbeere), Benzoësäureester und Ameisensäure. In Zukunft verboten sind: Salizylsäure, Brom-Essigsäure, schweflige Säure und Borsäure. Die vier zugelassenen Konservierungsstoffe dürfen in Zukunft nur in vorgeschriebenen Packungen als Einmachhilfe abgegeben werden mit ausdrücklichem Hinweis auf die Lebensmittel, deren Konservierung damit zugelassen ist.

Verpackte Lebensmittel müssen neben der Sortenbezeichnung den Hinweis bekommen „mit Konservierungsstoff" und ausdrücklicher Nennung des Stoffes.

Auch für Gaststätten und Gemeinschaftsverpflegung bestehen Vorschriften dieser Kennzeichnung.

27 Arten von Lebensmitteln dürfen noch unter Kennzeichnungspflicht mit Konservierungsmitteln haltbar gemacht werden, vor allem sind es Fischpräserven, Margarine, obsthaltige Brotaufstriche und fruchtsaftähnliche Getränke.

Früher wurden Fischmarinaden wesentlich schärfer mit Salz und Essig eingemacht. Eine mildere Geschmacksrichtung erforderte statt der scharfen Säure einen geringen Zusatz von Konservierungsstoffen. Viele Ärzte begrüßen diese Entwicklung, weil große Mengen Salz und Essig der Gesundheit noch weniger zuträglich sind.

Bei Margarine darf nur noch die günstig beurteilte Sorbinsäure verwendet werden. Man hofft mit weiterem Ausbau des „Frischdienstes" bald ganz darauf verzichten zu können.

Die Marmeladenindustrie verschließt jetzt ihre Gläser unter Vakuum, was die Verwendung von Konservierungsstoffen überflüssig macht.

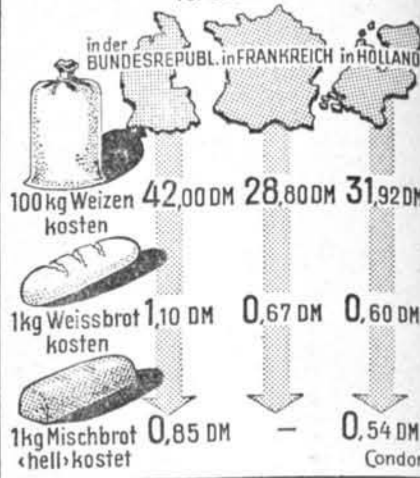
Die Hausfrau, die früher auf ihre Marmeladengläser ein Salizylblättchen legte, füllt jetzt die Gläser randvoll und verbindet sie sofort mit Einmachhaut, die sie mit einer Lösung der erlaubten Säuren oder mit Alkohol angefeuchtet hat (Schutz gegen Schimmelbildung).

Die vom Gesetzgeber erlassene Bestimmung, daß auf die Verwendung fremder Stoffe in deutlich sichtbarer, leicht leserlicher Schrift hingewiesen werden muß, gibt dem Verbraucher die Sicherheit, die Lebensmittel zu unterscheiden und zu wissen, was er kauft.

Margarete Haslinger

*

Hinweis: Schriftenreihe „Mehr Wissen um Ernährung", herausgegeben vom Bundesausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung, Köln.



(co) Bei einem Preisvergleich für Brot und Getreide innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft schneidet der Verbraucher in der Bundesrepublik schlecht ab. Ein Doppelzentner Weizen, der bei uns 42 Mark kostet, ist in Frankreich — umgerechnet — für 28,80 Mark zu haben, in den Niederlanden für 31,92 Mark. Ein Kilogramm Weißbrot kostet in der Bundesrepublik 1,10 Mark, in Frankreich jedoch nur 67 Pfennige, in den Niederlanden gar 60 Pfennige. Ein Kilogramm helles Mischbrot muß bei uns mit 85 Pfennigen bezahlt werden, der Holländer bekommt es schon für 54 Pfennige; der verwöhnte Franzose mag es nicht.

Auch in den hier nicht genannten Ländern der EWG sind die Preise für Weizen und Brot niedriger als bei uns.

Eine Fahrt in die Zone

Vor kurzem bin ich von einer Besuchsreise in die Zone zurückgekehrt. Es sind zwei verschiedene, voneinander entfernt liegende Kreise, in denen meine Verwandten leben, zwei kleine Städte. Ich habe mich aber auch auf dem Lande umgesehen und in einer größeren Stadt.

Überall dasselbe Bild. Erschütternd, all die Sachen, die es nicht gibt! Da lebt der junge Angestellte mit 350 Mark im Monat. Es reicht nicht, um Frau und Kind zu ernähren, denn eine Ostmark hat nicht dieselbe Kaufkraft wie eine Westmark. Die Ehefrau muß zuverdienen, das Kind ist in der Wochenkrippe. Da ist die ältere Angestellte (60 Jahre), die um ihre Stellung bangt, die den entnervenden Kampf gegen kleine Intrigen der Parteileitung führt und sehr elend aussieht. Da ist der frühere Eisenbahner, der ein Siedlungshäuschen besitzt. Er kann es nicht instand setzen, weil es keine Dachziegel, kein Holz, keine Nägel, keine Schrauben usw. gibt. So hat selbst eine Ost-Berliner Zeitung vom 7. Dezember zugegeben (ich zitiere wörtlich) ... daß für die Landbevölkerung dringend gebraucht werden: Anlegeleitern, Wäschepfähle und -stützen, Doppelstufenleitern, Jauchepumpen (fehlen schon seit Jahren), Sickergrubensauger, Stützhaken für Türen, Propangasflaschen und Batterien für Taschenlampen. Ferner Entsafter, Kuchenbleche, Napfkuchenformen, Brikett-Träger, unverzinkte, billige Kohleneimer. Ebenso Holzschrauben, Einsteckschlösser und Vorhängeschlösser, Ofenrohre sind da, aber es fehlen die Knie.

Der Siedlungsbesitzer mußte mit anderen in die LPG und mit ihnen einen Vertrag unterschreiben, durch den sie sich verpflichten, überall einsatzbereit zu sein. So werden die Landleute zu schwersten körperlichen Arbeiten herangezogen: Pflastersteine abladen, Schotter abladen. Auch am Sonntag, am frühen Morgen, am späten Abend, wenn es nötig ist, in der Nacht. Die Güterzüge müssen schnell entladen werden. Dabei stand Anfang Dezember noch an vielen Stellen das Getreide auf den Feldern. In einem kleinen Dorf waren noch 25 Morgen Kartoffeln in der Erde. Von den vielen Zuckerrüben ganz zu schweigen, die teils in der Erde, teils in Haufen auf den Feldern, teils in offenen Waggons lagerten. Wo die Stiefel, wo das Arbeitszeug hernehmen, das bei dem schlechten Wetter, den grundlosen Wegen schnell entzwei ist? Feste Frauenschuhe, Größe 39, sind nicht zu bekommen, ebenso suchte ich nach Kinderschuhen, Größe 21 bis 22, lange vergebens. In den Geschäften kritisieren die Leute ganz öffentlich die Zuteilungswirtschaft, das Fehlen der freien Marktwirtschaft. Es ist jetzt besonders schlimm mit den Textilien.

Ich hatte mir alles nicht so schlimm vorgestellt, denn in den Briefen aus der Zone stand nichts davon, der Anschauungsunterricht war erschütternd. Auch muß bei jeder Geld-, Päckchen- und Paketsendung auch innerhalb der Zone der Ausweis vorgelegt werden und die Nummer wird registriert.

Am schlimmsten sind die seelische Belastung, die Rechtsunfreiheit. Schutzlos sind die Menschen der Parteiwillkür preisgegeben.

Dann die Verweigerung der Besuchserlaubnis für den Westen. Wie froh können wir sein, daß wir hier in geordneten Verhältnissen im Westen leben! Wie übermütig sind schon viele, viele Menschen hier. Wir sollten mehr an die Landsleute in der Zone denken, die keine Parteibonzen sind, aber dem Deutschtum mit ihrem entbehrungsreichen Leben einen großen Dienst erweisen.

J. S.

Kleine und größere Dinge, die in der Zone Mangelware sind:

1. Taschenlampen und Taschenlampenbatterien (nicht zu haben).
2. Gute Briefumschläge.
3. Papiertaschentücher.
4. Weckringe.
5. Gummipfropfen (für Saftflaschen).
6. Kinderschuhe, Größe 21 und 22.
7. Feste Damenschuhe, Größe 39.
8. Plastiksachen (Eimer, Flaschen, Siebe usw.).
9. Apfelsinen, Zitronen, Bananen.
10. Kaffee, Kakao, Schokolade (ist in guter Qualität sehr teuer).
11. Tischtücher aus Kunststoff.

Sie fragen – wir antworten

Frau Hedwig Tolksdorf bittet uns um das Rezept zur Herstellung einer Biersoße. Sie erinnert sich, daß es zu Hause am Weihnachts-Heiligabend Karpfen mit Biersoße gab. Unsere Mitarbeiterin Margarete Haslinger gibt hier das Rezept:

Biersoße für Karpfen oder Bratwurst

Zwei Kilo Fisch, Salz, Wasser, 1 Flasche gutes dunkles Bier, 1 Zwiebel, 1 Mohrrübe, 1 Stück Sellerie, 1 Stück oder 1 kleine Petersilienwurzel, 5 Gewürzkörner, 1 kleines Lorbeerblatt, 2 Eßlöffel Butter, 100 g Kochpfefferkuchen oder den in Norddeutschland üblichen Frühstückspfefferkuchen, Kartoffelmehl, Zucker, Zitronensaft, Rotwein.

Man gibt ebenso viel Wasser wie Bier in den Kochtopf, legt Gemüse und Gewürze dazu und kocht sie weich. Dann gibt man den zerbröckelten Pfefferkuchen und die Fischstücke dazu, läßt 15 bis 20 Minuten leise ziehen, nimmt die Fischstücke vorsichtig heraus und stellt sie warm. Die Brühe wird durchgegossen und mit Kartoffelmehl recht sämig gebunden, mit Zucker, Zitronensaft und reichlich Rotwein liebevoll abgeschmeckt, zuletzt die Butter dazugeben. Die Fischstücke werden mit der dicken Soße überzogen, einen Teil der Soße reicht man extra dazu. Kartoffelbrei als Beigabe.

Man nimmt zu diesem Gericht Karpfen, deren Blut man beim Schlachten in einem Töpfchen auffängt und mit einer Kleinigkeit Essig verquirlt. Das Blut kommt in die Soße. Der Karpfen wird in Portionsstücke geteilt.

Man kann aber auch alle dicken Nordseefische nehmen, besonders geeignet sind Rotbarsch und Schellfisch. Bei Bratwurst in Bier bereitet man die Soße genauso und läßt die vom Fleischer in Portionsstücke geteilte Bratwurst leise wallend darin gar ziehen.

Und noch einmal Kisseel!

Die Zuschriften über Kisseel zeigen immer wieder, daß die Frage danach doch viele Heimattreue angesprochen hat. Heute schreibt uns Frau Gertrud Mentz, jetzt Rinteln, dazu:

Noch einmal Kisseel, bitte! Jawohl, Kisseel war und ist bei allen Balten Kurlands, Livlands, Estlands bekannt und sehr beliebt; ebenso in Ingermanland (Petersburg) und in ganz Finnland, bis hinauf nach Rovaniemi. Dies weiß ich aus eigener, froher Erfahrung. Aber „mein" Kisseel ist kein Haferbrei, sondern mit Kartoffelmehl gedickter Fruchtsaft (meine westdeutschen Verwandten sagten darauf „Wonnekleister"), meistens — in Finnland nur — aus dem Saft der herbsauren Moosbeeren (baltisch Kranzbeeren) bereitet, mit Milch übergossen und mit Zucker bestreut. Das Wort Kisseel ist russischer Herkunft, in meinem kleinen deutsch-russischen Wörterbuch ist Kisseel übersetzt: „säuerlicher Mehlbrei". Kislui ist nämlich das russische Wort für „sauer", das Substantiv dazu heißt „Kislota"; daher auch z. B. das russische Kislowodsk, wo es Sauerquellen gibt.

Wenn man diese Beschreibung von Frau Mentz liest, sagt jede Hausfrau sofort „Rote Grütze"! Und die ist nicht nur ganz im hohen Norden Leibgericht, sondern an der ganzen Wasserkante entlang, in Hamburg genießt sie sogar das Vorrecht, als Nationalgericht zu gelten und im Sommer nie auszugehen. Nicht nur in den Familien ist sie unentbehrlich, in jedem Speisehaus bekommt man sie von der Rhabarberzeit bis zu den letzten Preißelbeeren. Nur daß dieses liebe Essen an der oberen Ostsee — Kisseel heißt, das wußten wir wohl alle nicht!

Kuchen mit Roten Beeten

Wer kennt das Rezept?

Unser Leser, C. Bartnick, Lehrer i. R., schreibt uns:

„In Ostpreußen wurde ein Kuchen gebacken, dessen Teig man gemahlene Rote Beete zusetzte. Kann mir ein Leser das Rezept mitteilen?"

Es wäre wirklich interessant zu erfahren, wie dieser Kuchen entstand. Die Frage paßt gerade in diese Zeit, in der die Rote Beete in unseren Leserzuschriften eine große Rolle spielt. Wir würden uns über die Mitteilung des Rezeptes freuen!

Wer kennt die Verse?

Eine Königsbergerin, die heute in der SBZ lebt, hat uns gebeten, unsere Leser nach einem humoristischen Gedicht zu fragen, dessen Anfangszeilen folgendermaßen lauten sollen:

„Zu gleichen Teilen von Rind und Schwein
Nimm zwei Pfund Fleisch, gehackt
ganz klein"

Schluß der ersten Strophe:

„Und bringst du sie dampfend zu Tische
dann,
Wird sicher dich loben dein lieber Mann"

Beginn der zweiten Strophe:

„Nun mußt du auch noch Soße machen,
die fast besteht aus denselben Sachen."

Erinnert sich einer unserer Landsleute an dieses Gedicht? Wir würden die Zuschriften gern weiterleiten.

Heimatliche Kochkunst

Aus einem Brief von Frau E. Holzmann aus Gerdauen:

... viel Freude machen mir die heimatlichen Rezepte und Erinnerungen an heimatliche Kochkunst, denn auch im Schwabenländle mit seinen vielen „Spätzle" und Mehlspeisen bleiben wir unserer lieben ostpreußischen Küche, wo Fleisch oft das beste Gemüse war, treu. In jedem Sommer gibt's auch Sauerampfersuppe, die man hier gar nicht kennt, und im Herbst „Schwarzsauer" mit Kartoffelklößen, das hier auch unbekannt ist ...

Bunte Tabletten sind für Kinder gefährlich

Der Deutsche Forschungsdienst weist auf eine amerikanische ärztliche Untersuchung hin, in der festgestellt wurde, daß Tabletten mit leuchtenden Farben, vor allem einem kräftigen Rot, auf Kinder die größte Anziehungskraft ausüben. Solche Tabletten sind daher vor Kindern stets gut unter Verschluß zu halten.

DMI

Fastnacht feiert jedes Haus ...

Frau Helene K., jetzt Bad Godesberg, schreibt uns zu Fastnachtgerichten:

In meiner Kinderzeit wurde auch Fastnacht gefeiert, es war für uns Kinder das Unheimlichheimelige, bei dem man ein bißchen Gruseln empfand. Zu dieser Zeit gehörten besondere Gerichte. So der Punsch, den die Mutter aus einem guten Schuß Rotwein zu brauen verstand. Er wurde mit Kreidnelken und Zitronenschale aufgekocht, mit 3 bis 4 Stück Würfelzucker war er das leckerste Fastnachtsgetränk, selbst wir Kinder bekamen ein Schlückchen. Zum Punsch gehörte ein Gebäck, das die Mutter backte, „Purzel" genannt, das in Ostpreußen jedes Kind kannte. Es war ein Hefegebäck in Schmalz oder anderem heißem Fett gebacken, und wenn die kleinen Naseweise die Mutter auslungerten und fragten, was die Mutter da Schönes bereite, dann gab es einen Klaps auf die Nase und die Mutter sagte: „Kleine Kinderfragen mit Zucker bestreut, alte Leute wissen's schon, Kinder müssen fragen." Und dann wurde gejohlt und getobt, was die Mutter alles konnte.

In Königsberg bot jeder Bäckerladen Purzel als Fastnachtsgebäck an, goldbraun lagen sie in den Fenstern, und man nannte sie nicht Purzel, sondern Pfannkuchen.

Zur Fastnacht gehörte auch der Schweinskopf, der uns aus den Schaufenstern schön garniert mit Halskrause und Gewürzkörnern in den Augen ansah. Mutter kochte auch einen Schweinskopf, dazu wurden grüne Erbsen gegessen. So ein Stückchen Schweinskopf schmeckte auch kalt lecker mit Erbsbrei dazu.

Die Kinder baten in der Fastnachtszeit den Lehrer um eine Märchenstunde, und der Lehrer, der vom Lande stammte, wußte auch vom Brauchtum in der Fastnachtszeit. Dann ging das Verschen um: „Fastnacht, Fastnacht feiert jedes Haus, wir bitten bei unserm Herrn Lehrer uns eine Märchenstunde aus!" Der Wunsch ging immer in Erfüllung. Danach ging es heidi nach Hause zum Purzelessen, zu Schneeballschlachten in die Pregelwiesen und zum Schlittschuhlaufen auf den Schloßteich, zur Fastnacht im lieben alten Königsberg.

Frau Haslinger meint dazu:

Frau H. K. verschieben sich in der Kindheitserinnerung „Purzel" und „Pfannkuchen" (hierzulande nur Berliner genannt). Beides ist Schmalzgebäck, das in ganz Deutschland in dieser Zeit besonders gern gegessen wird. In Köln z. B. gibt's dann die berühmten „Mutzenmandeln". Purzel bleiben ungefüllt, Pfannkuchen füllt man mit Gelee oder Marmelade.

Hier ist das Rezept für Purzel:

500 Gramm Mehl, 3 Eier, 100 Gramm Zucker (evtl. mehr), ein Teelöffel Natron oder Hirschhornsalz (statt dessen kann man 50 Gramm Hefe nehmen), 1/4 Liter saure Sahne, Vanillezucker. Man kann den Teig verfeinern durch Zugabe von 125 Gramm Margarine. Den Teig gut schlagen (wenn er als Hefeteig gemacht wird, gehen lassen), Hirschhorn- oder Backpulverteig wird sofort verarbeitet. Man läßt in einem Topf oder einer Schnellbratpfanne Fett heiß werden (Probe mit einem Holzlöffelstiel, um den winzige Perlchen kreisen müssen). Mit einem Eßlöffel nicht zu große Stücke abstechen, in das heiße Fett geben und braun backen, Fett dabei so regulieren, daß es nicht zu heiß wird, damit die Purzeln nicht bei der schnellen Backerei innen roh bleiben. Mit Schaumlöffel herausnehmen, abtropfen lassen und mit Zucker bestreut heiß zu Tisch geben. Es paßt ausgezeichnet Apfelmus dazu.

Ostpreußische Sportmeldungen

Zwei ostpreußische Fußballspieler stehen jetzt besonders im Mittelpunkt bei den Spielen der Oberliga in Norddeutschland:

Kurt Krause, noch in Königsberg bereits als Siebzehnjähriger Stammspieler der Gauligaelf vom VfB Königsberg, mit seinem Verein fünfmal Ostpreußenmeister und fünfzehnmal repräsentativ für Ostpreußen eingesetzt, spielte nach fünf Jahren russischer Gefangenschaft für Itzehoe bis 1955, bestand sein Examen als Fußballehrer mit „sehr gut", war Trainer bei Itzehoe und ist jetzt Trainer bei Altona 93. Während seiner Trainerzeit hat sich Altona von einem der letzten Plätze bis auf Platz 4 heraufgespielt und schlug auch den Vorjahrszweiten, Werder Bremen. Heute spricht alles mit Achtung über die Altonaer Elf und ihren ostpreußischen Erfolgstrainer „Jockel" Krause.

Jürgen Kurbjuhn, der junge, athletische linke Verteidiger der deutschen Meistermannschaft, aus Ostpreußen stammend, war im Europapokal gegen die englischen Profis in Burnley einer der besten Spieler. Er wurde als ein Bollwerk der HSV-Abwehr auf englischem Boden bezeichnet. Burnley siegte zwar 3:1, doch am 15. März will der HSV Revanche nehmen.

*

Eva-Kathleen Zemke und Richard Peyke, die ostpreußischen Tischtennisspieler von Rot-Weiß Hamburg, jetzt in Stade wohnend, nehmen als Norddeutsche Meister im Gemischten Doppel an den deutschen Tischtennismeisterschaften in Wolfsburg teil. Fräulein Zemke ist auch Hamburger Einzelmeisterin.

*

Die Ratzeburg/Kieler Ruderer vom olympischen Goldachter in Rom mit den vier Ostpreußen waren auch bei den Hallensportfesten in Dortmund und Kiel unschlagbar, und zwar nicht als Ruderer, sondern beim Tauziehen, das sie stets überlegen gegen die prominentesten Gegner gewannen.

*

Manfred Kinder aus der Silbermedaillengewinnerstaffel in Rom siegte in der Halle in Dortmund über 600 Yards. In Kiel liefen der Königsberger und der Lötzener Klaus Wengoborski für ihren Verein OSV Hörde im 15-Runden-Paarlaufen, an dem auch erstmalig nach seiner Übersiedlung aus Leipzig der Hohensteiner Klaus Porbadnik für den HSV beteiligt war.

*

Der Ruderclub Germania Königsberg feierte im Clubhaus des Ruderclubs Hansa Hamburg sein 65. Stiftungsfest im Kreise vieler Königsberger Ruderer, der Hamburger Hanseaten und vieler anderer Sportler.

*

Über Spesen und Amateureigenschaft unserer Spitzensportler ist nach Rom viel Staub aufgewirbelt worden. Wenn auch unsere ostpreußischen Olympioniken nicht angegriffen worden sind, so sind auch sie in den meisten Fällen von den reformbedürftigen Bestimmungen betroffen, was besonders für die Ruderer zutrifft. Klaus Zähringer, der junge, aus Allenstein stammende Bronzemedaillengewinner der Sportschützen, sagte: „Wir Spitzensportler opfern nicht nur unsere Freiheit, sondern vernachlässigen unsere Berufe oder wie ich — unsere Ausbildung. Dadurch kommen wir um Jahre später ans Verdienen im Beruf. Von irgendetwas muß man aber leben, auch in unserem Alter, oder man kann kein Spitzensportler sein. Man sollte wirklich diese Spitzensportler bei ihren Verbänden verstehen und einwandfreie Bestimmungen schaffen.

*

Deutsche Sportabzeichen in Gold sind in letzter Zeit mehr denn je an ostpreußische Alterssportler verliehen worden, so u. a. auch an Bürgermeister Schulz-Itzehoe, Asco Königsberg, und seinen Clubkameraden Herbert Rehberg-Aachen sowie an Heinz Kasper und Erwin Henkies, beide SV Lötzen.

*

Immer wieder ist es zu beobachten, mit welcher Begeisterung die jungen Sportler aus allen Lagern, und so auch unsere ostpreußischen Spitzensportler, von den Erlebnissen ihrer Reisen und Flügen mit Düsenmaschinen usw. nach Athen, London, Paris, Moskau, Rom, Melbourne, Sao Paulo usw. sprechen. Wem von diesen Sportlern würde sich wohl unter normalen Umständen die Chance bieten, solche Reisen und damit auch den Höhepunkt des Luftverkehrs zu genießen, wenn nicht die sportliche Laufbahn ihnen den Weg ebnen würde? Es lohnt sich schon für die jungen, hochtalentierten Nachwuchskräfte der ostpreußischen Sportler, den Weg im Sport, wenn er auch viele Entbehrungen mit sich bringt, zielbewußt zu gehen. Freuen wir uns, daß unsere Heimat einen Teil der deutschen Spitzensportler fast aller Sportarten stellt und so diese jungen Ostpreußen Anteil an den unvergeßlichen Sportreisen haben.

W. Ge.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über ...

... Kraaß, Heinz, geb. 14. 3. 1926 in Ihnsdorf, Kreis Gerdauen. Gesucht werden die Mutter Margarete Kraaß und Angehörige aus Holländerei, Kreis Wehlau.

... Nitze, Fritz, geb. 28. 8. 1907 oder 18. 8. 1907 in Schirrau. Gesucht werden die Mutter Emma Nitz und Angehörige aus Friedland, Kreis Bartenstein.

... Opialni, Robert, geb. 4. 10. 1904. Gesucht werden die Angehörigen aus Hodland bei Rominten.

... Preuss, Paul, Geburtsdatum unbekannt. Gesucht werden die Angehörigen aus Jonkendorf, Kreis Allenstein.

... Schlegel, Reinhold, Geburtsdatum unbekannt. Gesucht werden die Angehörigen aus Heiligenthal, Kreis Heilsberg.

... Schwenzfeuer, August, geb. 25. 7. 1922 in Noßberg. Gesucht werden der Vater August Schwenzfeuer und Angehörige aus Noßberg, Kreis Sensburg.

... Ziebritzki, Horst, geb. etwa 1910/1916. Gesucht werden die Angehörigen aus Königsberg.

... Krause, Dietrich, geb. 21. 12. 1924 in Königsberg. Gesucht werden der Vater Hermann Krause und Angehörige aus Königsberg, Brahmsstraße 14.

Bei den Vorgenannten handelt es sich um Kriegssterbefälle. Die Meldungen liegen bei der Deutschen Dienststelle in Berlin vor. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Awg/61.

*

... Walter Kanowski, geb. 14. 2. 1915 in Königsberg. Gesucht werden die Mutter Maria Kanowski aus Königsberg, Sandgasse 9, oder Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

... Helmut Hess, geb. 30. 7. 1926 in Groß-Perbangen (Kreis Tilsit-Ragnit). Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Reinhold Komusin, geb. 10. 1. 1926 in Mingfen (Kreis Ortelsburg). Er wurde im Frühjahr 1944 Soldat und ist im Januar 1945 zuletzt in Seeburg gesehen worden.

... Helmut Weichler, geb. 13. 12. 1926 in Kannen (Kreis Angerapp), Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 48 397, letzte Nachricht vom Februar 1945 aus Schloßberg.

... Friedrich Hohmann, geb. 21. 3. 1911 in Muldschehlen (Kreis Insterburg), zuletzt Soldat bei der Infanterie in Insterburg; ferner über Friedrich Hohmann, geb. 14. 8. 1900, und Ehefrau Liesbeth, aus Siemohnen (Kreis Insterburg).

... den Schuhmachermeister Fritz Thomas, etwa 63/64 Jahre, aus Wehlau. Seine Ehefrau Helene war jahrelang Pflegerin in der Krankenanstalt Allenburg.

... Franz Gerscheu und Ehefrau Liesbeth, geb. Krüger, aus Königsberg, Rudauer Weg; ferner über Marie Stern, geb. Gerschau, aus Königsberg-Lauth, Siedlung.

... Walter Sukowski aus Groß-Kessel (Kreis Johannisburg) und Erich Kloss aus dem Kreis Lyck.

... den Bücherrevisor Willi Bluhm aus Königsberg, Mitteltragheim, zwecks Aussage in einer Rentenangelegenheit.

... Werner und Rudi Pawils aus Königsberg-Hufen, Hindenburgstraße 85.

... die Geschwister Trude, Erika, Traute und Siegfried Apeikis aus Memel, Brommelsvitte; sie wohnten früher in der Sowjetzone und sollen seit etwa 1956 im Bundesgebiet leben.

... Gerhard Siegmund (geb. 20. 10. 1928) und dessen Bruder Hans Siegmund (geb. 12. 4. 1930); beide sind in Adl. Freudenthal, Kreis Heiligenbeil, geboren und wohnten auch dort bis zur Flucht.

... Olga Schulz (geb. 10. 3. 1925) und deren Schwester Martha Schulz (geb. 8. 2. 1928); beide sind in Klingerswalde, Kreis Heilsberg, geboren. Sie wurden am 8. 2. 1945 von den Russen nach Sibirien verschleppt; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Kurt Kloss, geb. 20. 11. 1919 in Markau. Gesucht werden der Vater Gustav Kloss und Angehörige aus Saiden, Kreis Treuburg, für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

... Friedrich Kutrieb (geb. 28. 10. 1911) aus Glauch, Kreis Ortelsburg. Er wurde auf der Flucht bei Rößel von den Russen gefangengenommen und ist seitdem vermißt; ferner über Gustav Hartwich, Soldat, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, der ebenfalls seit 1945 als vermißt gilt.

... den Konditor Eitel Dommasch aus Rauschen, Kreis Fischhausen.

... Anna Volkmann, geb. Wagner, aus Lokau, Kreis Rößel.

... Fritz Schnettka, geb. 18. 2. 1918 in Seenwalde (Kreis Ortelsburg), bis zuletzt auch dort wohnhaft gewesen. Er wurde am 25. 1. 1943 von der Infanteriekompanie, Feldpostnummer 32 483, bei Woronesch als vermißt gemeldet. Am 15. 1. 1943 war sein letzter Urlaubstag.

... Erich Hüttig, geb. 17. 7. 1912, aus Frisching (Kreis Pr.-Eylau), und über Ruth Schrang, geb. 3. 6. 1934, aus Königsberg, Oberhaberweg 67. Sie war zuletzt bei Frau Marta Mix in Poggenpfuhl (Kreis Königsberg) in Pflege.

... Gustav Kurt Torkler, geb. 14. 11. 1914, aus Insterburg, Lilienthalstraße 4, San.-Gefreiter bei der Feldpostnummer 43 396 B, vermißt seit 4. 1. 1943 in Stalingrad.

... Rudolf Schulz aus Hohenstein, Wiesenweg Nr. 6, Unteroffizier bei der Feldpostnummer 02 292 E. Er war bis September 1944 im Stalag I 93 Hohenstein und kam dann an die Front nach Schloßberg; letzte Nachricht Dezember 1944.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostpreußen im Ausland

Immer noch gibt es ostpreußische Landsleute im Ausland, die von der Existenz des nun seit elf Jahren bestehenden Ostpreußenblattes nichts wissen, obwohl sie nicht allein an dem Bezug ihrer Heimatzeitung, sondern vielfach auch an einer Verbindung zur Landsmannschaft Ostpreußen sehr interessiert sind. Es ergeht daher an alle Bezieher unserer Zeitung — gleich ob im In- oder Ausland — die Bitte um freundliche Mitarbeit bei unserem Bemühen, diese außerhalb stehenden Landsleute aufzuspüren. Bitte teilen Sie der unten angegebenen Stelle alle Ihnen bekannten Anschriften von Ostpreußen im gesamten westlichen Ausland mit. Die Mitteilung erübrigt sich selbstverständlich, soweit mit Sicherheit bekannt ist, daß die Zeitung bereits bezogen wird. Die Anschriften werden in Block- oder Maschinenschrift erbeten, damit sie für die Auswertung einwandfrei sind.

Allen, die sich an dieser Ermittlungsmaßnahme beteiligen, wird im voraus herzlicher Dank gesagt. Ihr Ergebnis hängt von der geschätzten Mitarbeit aller ab, denen solche Auslandsanschriften bekannt sind.

Das Ostpreußenblatt — Vertriebsabteilung Hamburg 13, Postfach 80 47

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten des Wirtschafters Karl Kristahn, geb. 28. 11. 1895 in Schneiderin (Kreis Gerdauen), wohnhaft gewesen in Ellermühle (Kreis Pr.-Eylau) bestätigen? Von 1930 bis 1931 bei Riechert, Waldgut Orschen; von 1931 bis 1933 in Parösken und anschließend bis 1934 bei Frau Schröder, Görken, sämtlich Kreis Pr.-Eylau; von 1934 bis 1937 bei Wilhelm Brehmer, Groß-Kummen, Kreis Ragnit.

Wer kann über die Dienstlaufbahn des Berufssoldaten Oskar Hellwig, geb. 22. 2. 1914 in Altengraben (Kreis Ragnit) — bis zuletzt auch dort wohnhaft gewesen — zweckdienliche Angaben machen? Er trat etwa 1935 zur Landespolizei in Tilsit ein und wurde 1937 von der Wehrmacht zur Reit- und Fahrschule in Lyck übernommen. Im Jahre 1942 war er an der Ostfront und hatte den Dienstgrad Oberfeldwebel.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Unser Gewinnplan

Gewinnpläne versprechen immer etwas Erfreuliches, deshalb sollte man sie beim Lesen der Zeitung nicht überschlagen. Der nachstehende Plan gilt für die Verlosung von Sonderpreisen für Bezieherwerbung, die wir im Dezember ankündigten. Es werden verlost:

- **Je ein Geldpreis zu 100,— DM, 50,— DM und 25, —DM bar.**
- **Zehnmal Bücher im Werte bis zu 25,— DM je nach Wahl des Gewinners.**
- **Zehnmal Bücher im Werte bis zu 15,— DM je nach Wahl des Gewinners.**
- **Fünfzehnmal je ein Buch des ostpreußischen Autors Boris „Worpel — Geschichte eines Elches".**
- **Fünfzehnmal je ein Buch vom gleichen Autor „Addi — die Geschichte eines Storches".**
- **Zehnmal je ein Buch von Boris „Gunkel — die Geschichte eines Uhus".**
- **Fünfzehnmal je ein Exemplar des Neuen großen Weltatlas aus dem Süd-West-Verlag.**

Beteiligt sind unsere Bezieher, die neue Dauerabonnenten für das Ostpreußenblatt werben. Für jede vermittelte Neubestellung erhält der Werber eine Losnummer, die ihm auf der Bestätigung mitgeteilt wird. Es spielen diesmal alle Losnummern aus der Zeit vom 10. Dezember bis Ende April mit. Die Verlosung wird in den ersten Maitagen stattfinden, das Datum wird noch bekanntgegeben. Angestellte der Landsmannschaft Ostpreußen sind von der Verlosung ausgeschlossen.

Bezieher, die sich freundlicherweise so für das Ostpreußenblatt einsetzen, sollen aber nicht allein auf das Glück bei der Verlosung angewiesen sein. Unabhängig von diesen Sonderpreisen erhält der Werber deshalb für jede Neuwerbung eine Werbeprämie, die er aus den nachstehenden wählen kann und die kostenfrei zugesandt wird:

Für die Werbung eines Dauerbeziehers: Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; braune Wandkachel mit Elchschaufel; Wappenteller, Holz, 12,5 cm Ø, mit Elchschaufel; farbige Ostpreußenkarte 1 : 400 000 mit Städtewappen; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, lange oder Broschennadel; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel; Heimatfoto, 18 mal 24 cm (Verzeichnis auf Wunsch); Buch „Der ehrliche Zöllner" von Wittek (kleine Geschichten aus Ostdeutschland); Bildband „Ostpreußen" vom Langewiesche-Verlag.

Für zwei neue Dauerabonnenten: Feuerzeug, verchromt mit Elchschaufel; Quizbuch „Wer weiß was über Ostpreußen"; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, Silber 800; Heimatfoto, 24 mal 30 cm (Verzeichnis auf Wunsch); schwarze Wandkachel mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Buch „333 Ostpreußische Späßchen".

Für drei Neuwerbungen: Silberbroschette mit Bernstein; Wappenteller, 20 cm Ø mit Elchschaufel oder Adler; Elchschaufelplakette, Bronze patiniert auf Eichenplatte; „Das Buch vom Elch" von M. Kakies. Wer mehr neue Abonnenten werben kann, erhält auf Anforderung ein weitergehendes Angebot.

Zur Beachtung: Es wird gebeten, keine Abonnements bei der Post verbuchen zu lassen, sondern nur die Bestellungen im Brief abzusenden. — Auf jeder Bestellung gibt der Werber seinen Prämienwunsch an; Gutschriften können zum Aufsammeln stehen bleiben. Für gegebene Fälle wird Ersatzlieferung vorbehalten. — Die neuen Abonnenten sollen selbst unterschreiben. Prämien werden nur gegeben, soweit Dauerabonnements beabsichtigt werden. Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder einer Reise können leider nicht prämiiert werden, ebenso auch nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften (weil Dauerbezug nicht gewährleistet).

Wir wünschen Ihnen, viele Neuwerbungen zu erreichen, damit Sie viele Losnummern erhalten, denn jede Nummer bedeutet eine Gewinnchance neben der Werbeprämie. Dringend empfohlen wird, mit der Werbung nicht zu warten, bis sie etwa von anderer Seite erfolgt. Das Bestellscheinmuster wird nachstehend wiederholt:

Hierabtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047

Die ermländische „stiew Mötz"

Von Dr. Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld

Als ich Anfang der zwanziger Jahre in Königsberg zur Schule ging, hing in meinem Zimmer ein Kunstkalender, der ein Bild „Kirchgang in Heilsberg" brachte. Da stand ein altes Mütterchen, in ein weites, dunkles Umschlagtuch gehüllt, vor einem gotischen Kirchenportal. Auf dem Kopf trug die Frau eine altertümliche Bandhaube, die ähnlich wie das uns von alten Tanten unserer Familie her vertraute „Kapotthütchen" mit Bändern unter dem Kinn geschlossen war. Das nicht farbige Kalenderblatt verriet nicht, ob die Mütze bunte oder goldene Stickereien aufwies, immerhin schienen Boden und Rüschen recht kunstvoll gearbeitet zu sein. Ich weiß noch, daß ich mir damals das Bild aufhob und darüber nachsann, ob es in Ostpreußen tatsächlich noch solche Tracht gäbe, denn noch nie hatte ich davon gehört.

Später kam ich als Studentin ins Ermland, weil ich eine Doktorarbeit aus der dortigen Geschichte zu behandeln hatte. Ich interessierte mich für alles, was mit der besonderen Geschichte, Sitten und Gebräuchen jener Landschaft zusammenhing. Da konnte ich zum erstenmal jene goldenen und silbernen Bandhauben, die „stiew Mötz" in natura bewundern, die noch vor einigen Jahrzehnten sonn- und feiertags von den ermländischen Frauen und Mädchen getragen worden waren. Wahrscheinlich war der Zeichner jenes Kalenderbildes tatsächlich noch



Diese Aufnahme zeigt, wie die „stiew Mötz" aufgesetzt und getragen wurde. Foto: dpa

einer mit solcher Mütze geschmückten Großmutter begegnet. Ich habe diese Kopfbedeckung allerdings nicht mehr im Gebrauch, nur noch hie und da als Erinnerungsstück der Vorfahren in den Truhen der Bauernhäuser sowie in mehreren Exemplaren im Ermländischen Museum angetroffen, das sich zuerst in Braunsberg, dann in Frauenburg, zuletzt im Heilsberger Bischofsschloß befand. Es gab solche kunstvollen, goldenen Bandhauben aber auch manchmal in ermländischen Pfarrhäusern. Denn es war häufiger vorgekommen, daß die Besitzerinnen sie dorthin schenkten, damit die Brokatstickereien für Meßgewänder oder Antependien Verwendung fänden. Kunstsinnige Pfarrer aber erhielten sie der Nachwelt.

„Wie ein windbewegtes, reifes Kornfeld ..."

Die fast 80jährige ermländische Lehrersfrau S. erzählte mir aus ihrer Jugend in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: „Ich wuchs im Kirchdorf Bludau, Kreis Braunsberg, auf, wo mein Vater mit der Lehrerstelle gleichzeitig das Organistenamt verband. Als junges Mädchen mußte ich sonn- und feiertags auf der Orgelbühne die Bälge treten. Wenn das Instrument schwieg, oder während der Predigt, nahm ich meinen Sitzplatz am Rand der Empore ein und schaute in das Kirchenschiff hinab. Das war jedesmal ein wunderbarer Anblick! Links vom Mittelgang saßen dichtgedrängt die Frauen, alle in ihrem Sonntagsstaat mit den ‚blanken' Hauben. Wenn deren Trägerinnen sich nun bei der Wandlung hinknieten, sich aufrichteten oder verneigten, so ging, zumal wenn die Sonne hereinschien, ein Funkeln und Leuchten durch den Raum, und die vielen goldenen Mützen wogten hin und her, auf und nieder, wie das Meer oder ein windbewegtes, reifes Kornfeld. Dieses schöne Bild habe ich später nie vergessen können!"

Als ich mehrere Jahre später Diözesanarchivarin in Frauenburg war, bekam ich einmal zwei gut erhaltene „Stiew Mötz" geschenkt, die ich als besonderen Schmuck in meinem Wohnzimmer am Bücherregal befestigte und dort von meinen Besuchern bestaunen ließ. Hin und wieder wurden sie von Bekannten für besondere Anlässe ausgeliehen, und einmal fotografierte ich mein Mündel, ein frisches, blondes vierzehnjähriges Mädel aus Frauenburg, der Typ eines echt ostpreußischen Marjellches, im Garten mit dieser Mütze und einem roten Longschal um die Schultern. Das ergab ein sehr hübsches Bild das ich leider später durch die Flucht verlor. Mein Sammeleifer war nun geweckt, und ich versuchte überall mit List und Geschick neue Hauben aufzutreiben, um meine Sammlung zu bereichern.

In dem Zusammenhang hatte ich damals ein lustiges, wenn auch für mich etwas betrübliches Erlebnis. Zu meinen Aufgaben gehörte es damals, mit der Bahn und dem Fahrrad die ermländischen Pfarrarchive von Zeit zu Zeit im Dienste der kirchlichen und staatlichen Archivpflege zu besuchen. So kam ich auch einmal in ein südermländisches, weit von der Bahnstation gelegenes Pfarrhaus, wo der sehr freundliche und humorvolle Pfarrer mir stolz seine reiche Sammlung steifer Mützen zeigte, die er an der Wand nebeneinander aufgehängt hatte. Er merkte meine Bewunderung und bot mir zu meiner großen Freude an, mir eine davon auszusuchen, die mir am besten gefalle. Als ich nun gleich daranging, eine herunterzuholen, wehrte der Besitzer jedoch ab: „Langsam! Langsam! Es ist mit dem Geschenk noch eine Bedingung verbunden! Sie können die schönste Mütze nach Hause mitnehmen, aber Sie müssen sie hier vor dem Pfarrhaus aufsetzen, wenn Sie aufs Rad steigen und damit durch das Dorf bis zur Bahnstation fahren!" Ich merkte, daß es dem Geber mit diesem Vorschlag ernst war, sann ein wenig nach und war schon bereit, das Unternehmen zu wagen. Es kannte mich im Dorf ja keiner, und ich konnte schnell davonradeln. Als ich aber auf die Dorfstraße blickte, trieben sich dort gerade Schulkinder und Jugendliche herum, meine Scheu siegte, und ich hing die schöne Mütze wieder mit Bedauern an ihren Platz. Später hat es mir leid getan, daß ich so feige war.

Nun ist das alles längst vorbei, und ich habe ohnehin keine meiner ermländischen Mützen retten können. Doch beschäftige ich mich in jüngster Zeit wieder einmal mit der alten ermländischen Tracht. Ich forschte in der wissenschaftlichen Literatur, konnte dort aber kaum etwas über sie finden, sie war wohl schon im Absterben, als man sich für die heute noch lebendigen Trachten zu interessieren begann. Es wird wohl stimmen, was der beste Kenner ermländischer Geschichte, Pfarrer Eugen Brachvogel, mir früher in der Heimat sagte: die ermländische Feiertags-Tracht, lichtblauer, bis an die Knie reichender Rock mit Metallknöpfen und hoher steifer Hut für die Männer, langer, bunter faltiger Rock mit Mieder oder Weste, darüber der meist rotgemusterte „Longschal" mit schwarzem Spiegel und die goldgestickte Bändermütze für die Frauen, das war im Grunde keine original ermländische Kleidung, sondern wurde in gleicher oder ähnlicher Form früher auch anderswo in den ländlichen Gegenden Ostpreußens getragen. Auch in anderen ostdeutschen Landschaften, z. B. in Mecklenburg und Schlesien ist das Vorkommen von ähnlichen „goldenen Mützen" bis zu Beginn dieses Jahrhunderts bezeugt. In den durch tausendfache Verwandtschaftsbande und den gemeinsamen katholischen Glauben eng zusammengehaltenen konservativen Bauernkreisen des Ermlandes hat sich die alte Tracht etwas länger lebendig gehalten als im umliegenden Altpreußen.

Als Geschenk für die Königin

Eine Vorstellung dieser altermländischen Tracht vermittelte zum Beispiel ein bäuerliches Votivbild aus dem 18. Jahrhundert in der kleinen Kapelle in Robawen, nicht weit von der Chaussee, die von Rößel nach Heiligelinde führt. Dort war ein Bauernehepaar unten am Bildrand in der oben geschilderten heimischen Kleidung als Stifter dargestellt. Aber auch noch die Hofübergabeprotokolle aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (wie sie z. B. in dem Aufsatz von Dr. Erich Hippler „Eine Stammreihe und Hofgeschichte der ermländischen Familie Lange" in der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Band XXIX, 1958 veröffentlicht wurden) erwähnen diese lichtblauen Röcke, hohen Hüte, Tücher und Mützen, die sich von einer Generation auf die andere vererbten, oder die der Hoferbe pflichtgemäß den aufs Altenteil ziehenden Vorbesitzern, seinen Eltern oder Schwiegereltern in bestimmten Zeitabständen zu kaufen hatte. Noch 1842 überreichten sechs Ehrenjungfrauen in Lauterhagen dem zu Manövern in der Heilsberger Gegend weilenden König Friedrich Wilhelm IV. eine besonders kostbare steife Mütze als Geschenk für seine Gemahlin und nahmen dafür stolz je eine Medaille in Empfang, die sie noch lange trugen. Und es wird berichtet, daß Kaiser Wilhelm I. als Kronprinz 1858 in Heilsberg „mit Wohlgefallen die lange Reihe von Frauen und Mädchen betrachtete, die in Longschal und steifer Mütze Spalier bildeten" (Paul Dudeck, Wie de Ermlönga koose", Heilsberg 1939.)

Als ich diese Weihnachten meinen Kindern die Erzählung Peter Dörflers „Wie die Christnacht heilig wurde" (aus „Vaters Hände") vorlas, schilderte dort der Dichter als Kindheitserlebnis, wie er zum erstenmal in der Weihnachtsnacht mit seiner Mutter die Dorfkirche in seiner schwäbischen Heimat besuchen durfte und dort die Trachtenmützen der Frauen sah: „Vor mir die vielen Reginahauben mit den goldgestickten Tellern gleißten und strahlten, als krabbelten und flatterten viele hundert Leuchtkäfer in ihrem Geflechte herum." Da erklärte ich den Kinder diese Schilderung und erzählte ihnen auch von den alten ermländischen Trachten, besonders von den „stiew Mötz".



Im Schloßmuseum Heilsberg wurde diese ermländische Goldhaube aufbewahrt. Bildarchiv L.M.O.

Wer kennt das Buch?

Frau Schmolling aus Königsberg (heute in der Stadt Schleswig, Königsberger Straße 2) hat einen besonderen Wunsch. Wer kann ihr behilflich sein? Unsere Leserin schreibt:

„Ich suche ein Buch über die Pflanzenwelt in der Johannisburger Heide. Leider weiß ich den Titel und auch den Verfasser nicht mehr. Ich habe das Buch etwa zu Anfang des Zweiten Weltkrieges in Königsberg gesehen; ich habe auch darin gelesen. Es hatte schöne Pflanzenbilder. Ob sich wohl ein Leser an dieses Pflanzenbuch erinnert und mir mitteilen kann, ob es das Werk noch zu kaufen gibt?"

Überwachsene Eisennägel

Am Rande der Schonung der Forst Borken, Kreis Lötzen, einige hundert Schritt rechts vom Wege, der von Orlowen nach der Eichelz Haszne führt, stand eine Eiche um die Jahrhundertwende von 4,40 Meter Umfang. In der Umgegend unter der Bezeichnung „Dicke Eiche" allgemein bekannt. An diese Eiche knüpft sich folgende Erzählung: „Vor hundert Jahren wollten Holzdiebe den Baum fällen, wurden jedoch bei ihrer nächtlichen Arbeit gestört. Als am folgenden Tage der Förster den ziemlich tiefen Sägeschnitt bemerkte, soll er in die Baumwunde eiserne Nägel eingeschlagen haben, damit, falls die Diebe noch einen Versuch unternehmen sollten, sie an ihrem Vorhaben gehindert wurden. Im Laufe der Zeit ist die Wunde mit den Nägeln verwachsen."

Nachtrag zur „Landstraße am Frischen Haff"

Der Krug von Gr.-Hoppenbruch

Mit viel Freude las ich den Bericht von E. J. Guttzeit über die alte Landstraße am Frischen Haff. Das Bild zeigt mein Elternhaus, das unmittelbar an dieser Landstraße stand, nahe dem Schrangenberg. Das Gebäude soll der Überlieferung nach über 300 Jahre dort gestanden haben; das Fundament war aus großen Steinen errichtet. An unserem Dorfkrug, dessen Besitzer Max Kahlfeld, Schrangenberg, war, ist der preußische Krönungszug 1701 vorbeigezogen. Auf dem Boden des Hauses stand ein Tisch, an dem Napoleon gesessen haben soll.

Viele Landsleute werden sich beim Betrachten des Fotos an meine Eltern erinnern, die dort über vierzig Jahre gewohnt haben. Vielleicht denkt auch noch mancher an den schönen Garten und an die leckeren Schinkenbrote (mit „Gardinen"), die meine Mutter vorzüglich bereiten konnte. Ich weiß, daß wir sogar Gäste aus Insterburg und Danzig hatten, natürlich auch von Königsberg; viele Heiligenbeiler waren Stammkunden.

Meine älteren Schwestern werden die Gäste alle besser in Erinnerung haben als ich. Unsere Eltern sind gestorben. Als Jüngste aus dem Haus



Knorr sende ich all' unseren lieben damaligen Gästen einen herzlichen Gruß!

Frau Evamaria Brinkmann, geb. Knorr früher Gr.-Hoppenbruch, jetzt Sulingen (Niedersachsen), Am Wolfsbaum 36

Die ersten Benzinkutschen

Als um die Jahrhundertwende die soeben erst erfundenen Benzinmotorwagen knatternd und ächzend über holprige Straßen in Ostpreußen schaukelten, verzogen die stolzen Automobilbesitzer hinter den hochragenden Steuerrädern keine Miene. Sie waren sich ganz einer weltbewegenden Pioniertat bewußt. Mit genießerischer Zurückhaltung nahmen sie das Staunen sowohl der jüngeren als aus der älteren Fußgänger zur Kenntnis. Vorsichtig lenkten sie die ungetümen Vehikel mit einer Stundengeschwindigkeit bis zu dreißig Kilometern durch die aufgeschreckten Ortschaften — immer eingedenk der bitteren Lehren, die bereits erfahrene Automobilisten in einschlägigen Büchern wie folgt formuliert hatten: „Große Überschreitungen bringen den Fahrer wie Unbeteiligte in Lebensgefahr und zeitigen eine Gehässigkeit, die geeignet ist, die Entwicklung des Automobilismus zu hemmen... (Herders Konversations-Lexikon 1906).

So ratterte man also, eingehüllt in qualmenden Benzinwolken, mit gellender Gummiballhupe durch die Gegend, eine Hand immer fest an der Zugbremse. Die Augen visierten scharf jeden Gegenstand an, der als mögliches Hindernis für die glotzenden Karbidlampen vor und über dem Kühler in Frage kommen konnte.

Für diese ersten Herrenlenker war das damalige Fahren auf ostpreußischen Landstraßen eine genußreiche Zeit — wenn man von den technischen Tücken absieht, die kurz über lang jedes Automobil offenbarte. Entweder zischte plötzlich die Luft aus einem der empfindlichen Gummireifen oder die Akkumulatoren hauchten vorübergehend ihr viel zu schwaches Leben aus. Die Automobilbesitzer und ihre „Chauffeure" waren daher immer gut beraten, wenn sie bei jedem noch so kurzen Ausflug die Ausrüstung, die normalerweise einem Klempnerladen zur Ehre gereicht, mit sich schleppten.

Trotz der Vergänglichkeit eines jeden Anfanges: der Benzinmotor auf Rädern hat seinen Siegeslauf gemacht. Was aus jener Zeit geblieben ist, sind Fotos der ersten Automobile auf ostpreußischen Straßen. Die beiden Bilder sprechen für sich. Das rechte Foto wurde 1907 in Cranz aufgenommen, das linke stammt aus dem Jahre 1904 und zeigt eine der ersten „Benzinkutschen" vor einem Haus in Pobethen im Samland.

Pi—



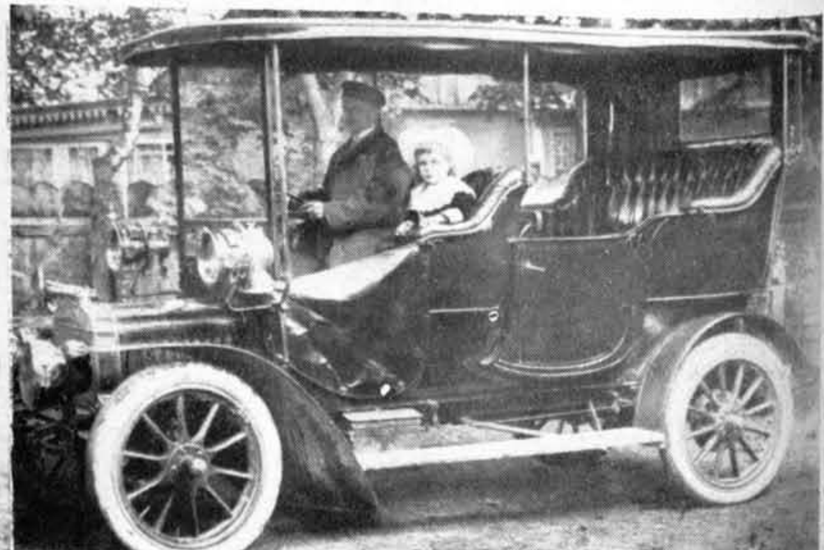


Foto: Archiv Verlag Gerhard Rautenberg

Obenan: Sorge um ihre Lieblinge...

Königsberger Tierwärter und deren Schutzbefohlene

Von Dr. Hans-Georg Thienemann

Dr. Hans-Georg Thienemann, Sohn des einst in ganz Ostpreußen bekannten Leiters der Vogelwarte Rossitten, Professor J. Thienemann, war Direktor des Königsberger Tiergartens; heute ist er Direktor des Tierparks der Patenstadt Duisburg. Auf Bitte der Redaktion des Ostpreußenblatts schrieb er diese launigen Erinnerungen.

In Rossitten, Kurische Nehrung, bin ich geboren und auf der Vogelwarte Rossitten groß geworden. Mitten unter Tieren und Vögeln. Ist es da zu verwundern, daß mein ganzes Sinnen und Trachten sich nur um die Natur mit ihren Tieren schon von frühester Jugendzeit bewegte? So gehen auch die Erinnerungen an den Königsberger Tiergarten früh in meine Jugendzeit zurück.

Ich bin vielleicht sieben oder acht Jahre alt gewesen, als meine Eltern von Rossitten einmal nach Königsberg fuhren, und mich kleinen Knirps mitnahmen. Wahrscheinlich, um mir erstmalig einen Tiergarten zeigen zu können. Allein diese Reise war für mich schon ein ganz, ganz großes Ereignis. Man setzte sich ja nicht ins Auto und fuhr in kurzer Zeit zu seinem Ziel, nein, es ging zunächst im Pferdefuhrwerk über die Nehrungsstraße nach Cranz. Meistens fuhr man bei stockdunkler Nacht los, um rechtzeitig den Zug in Cranz nach Königsberg zu erreichen. Da die Nehrungsstraße nur ein oberflächlich befestigter Weg war, wurde kein gefederter Wagen benutzt, man fuhr im Dungwagen. Derselbe Kastenwagen, in dem der Bauer im Herbst seinen Dung auf das Feld fuhr.

Kinderglück auf Ponyrücken

Ich sehe es noch heute vor mir, das alte Eingangstor des Königsberger Tiergartens. Aus Holz gebaut, weiß angestrichen, mit rotem Pappdach, sehr verziert mit Türmchen und Schnörkeln, und davor stand dann der Kontrolleur im dunkelgrünen weiten Mantel, der auf mich einen ganz großen Eindruck machte. Elefanten, Löwen, Kamele und Zebras haben mich gar nicht so beeindruckt wie die Ponys, die ich zum erstenmal dort im Tiergarten sah, und als es dann noch hieß, jetzt kannst du Pony reiten, war das Glück kaum zu beschreiben. Meine Mutter lief ängstlich hinter dem Pony her, um mich festzuhalten, denn der Wärter, der es führte, hatte das Pferd losgelassen und so zockelte ich ganz alleine durch den Park, zum Schrecken meiner Eltern und zu meiner großen Freude. Es mag sein, daß meine Liebe zu Pferden damals schon bestanden und sich noch bis heute erhalten hat.

„Jenny" zur Nachbarin

Es kam die Zeit, daß ich als Sekundaner und Primaner im Königsberger Tiergarten auf der erleuchteten Abendpromenade oder bei den besonderen Abendveranstaltungen die ersten Mädchenbekanntschaften machte. Das sind Erinnerungen, die wir alle aus diesem Alter haben. Bei mir aber sind sie immer an die Erinnerungen an den Königsberger Tiergarten verknüpft. Ich wurde älter und konnte dann selber im Königsberger Tiergarten in den großen Schulferien, nachher später auch in den Semesterferien mitarbeiten. Mein Wunsch, einen Beruf zu ergreifen, der etwas mit Tieren zu tun hat, stand damals schon fest. Unsere alte Elefantenkuh „Jenny" — welcher Königsberger kennt sie nicht — lebte in einem sehr primitiven Holzhaus und nicht weit davon entfernt war mein erstes Zimmer, das ich im Königsberger Tiergarten bei meiner dortigen Tätigkeit bewohnte. So hat meine tiergärtnerische Laufbahn schon früh in der Jugend im Königsberger Tiergarten begonnen, und ich möchte diese Erinnerungen nie missen.

Zornige Löwenmutter

Einmal sollte ich einen Löwenkäfig säubern und gleich im Nebenkäfig war eine Löwin mit Jungen, die natürlich etwas böse daraufhin wurde und der trennende Eisenschieber fing an, sich leicht durchzubiegen, weil die Löwin ganz grimmig daran kratzte. Bei diesen ersten Begegnungen mit den wilden Großtieren habe ich doch eine leichte Gänsehaut bekommen. Wie das Schicksal es so will, der damalige Tierpfleger, der die Robben- und Eisbärenanlage unter sich hatte, Herr Fritz Reimann, ist jetzt nach vielen, vielen Jahren Oberwärter in meinem Duisburger Tierpark und seine beiden verheirateten Söhne sind ebenfalls als Tierpfleger hier tätig.

Wassertropfen — die vom Turme klopfen...

Tiergärten der damaligen Zeit hatten selbstverständlich auch einen Aussichtsturm. Der war ganz aus Holz gebaut und oben war das Wasserreservoir angebracht, das gleichzeitig für die Wasserversorgung des Tierparks sorgte. Wenn man als Besucher den Aussichtsturm betreten wollte, ging man auf einer großen Wendeltreppe den Turm empor und überall tropfte das Wasser an dem Holzgestell herunter, eine recht gruselige und für heutige Verhältnisse kaum glaubliche Sache, die aber gerne von den Tierparkbesuchern benutzt wurde, da man ja einen weiten Fernblick über das ganze Land hatte.

Die Fischotter wartete vor der Kneipe

Ich hatte die Schule hinter mir und wurde Student. Selbstverständlich studierte ich Zoologie, war dann einige Jahre von zu Hause fort und plötzlich fand ich mich als Zoodirektor des Königsberger Tiergartens wieder, an der Stelle, an der ich meine ersten tiergärtnerischen Eindrücke gehabt habe. Die Sorge, mit der wir damals unsere Tiere hegten und pflegten, war genau dieselbe wie heute, und so besinne ich mich an den alten Schmiedemeister Witt des Königsberger Tiergartens. Wunderbar schmieden konnte der Mann, und Eisengitter anfertigen war seine Spezialität, aber die Schnapsflasche mußte immer neben ihm stehen. Er war von einer großen Tierliebe und hatte eine Fischotter selbst aufgezogen, und sie war dann so zahm, daß sie ihm überall nachlief, selbst über die Tiergartenstraße herüber in die nächste Kneipe. Wenn Schmiedemeister Witt einmal nicht da war, sah man doch seinen treuen Hund artig vor der Schmiede sitzen und man brauchte nur sagen: „Such Herrchen, dann führte er einen bestimmt in die nächste Kneipe, wo man den Meister antreffen konnte.

Den Skat nicht unterbrochen

Ein andermal wurde unter den Tierpflegern gewettet, wer wohl das zahme Bären-„Julchen" streicheln könnte. Das ging selbstverständlich dem Bärenwärter gegen die Ehre und alle gingen hinaus, um zuzusehen, wie sich das Tier von ihm streicheln ließ, was er jeden Tag tat. Aber diesmal war sie nicht so freundlich, sondern biß ihm sofort den kleinen Finger ab. Aber dieser bärenstarke Mann zeigte überhaupt keinen Schmerz, er band den Finger mit einem Taschentuch zu und spielte ruhig seinen Skat weiter. Erst am nächsten Morgen ist er zum Arzt gegangen. Die Wunde ist ohne Schwierigkeiten verheilt. Solche Tierpfleger, die alle — jeder in seiner Art — ausgeprägte Originale waren, gibt es heute nur noch selten. Aber diese Männer setzten sich hundertprozentig für ihre Lieblinge ein.

Sonntags weht die Fahne Königsbergs...

Durch die Kriegseinwirkung ist der Königsberger Tiergarten ziemlich verwüstet worden. Ich bin seit Kriegsbeginn nie mehr dorthin zurückgekehrt, aber im Duisburger Tierpark wird jeden Sonntag noch die Königsberger Fahne gezeigt, als Beweis, daß in der Patenstadt Duisburg die Tradition des Königsberger Tiergartens fortgeführt wird.

Ein kleines Restaurant „Zum wilden Elch", Königsberger Gaststube, konnte im Duisburger Tierpark jetzt eröffnet werden. Darin werden den Besuchern ostpreußische Spezialitäten angeboten wie Rinderfleck, Bärenfang, Pillkaller, Nikolaschka und andere uns vertraute, Gaumen und Kehle labende Genüsse. — Alle Freunde des Königsberger Tiergartens sind in dem Duisburger Tierpark herzlich willkommen!



Löwenbabys ruhen in zarten Armen bei einem Faschingsfest im Königsberger Tiergarten.

Zu den Bildern:

Links: Lamaherde, im Hintergrund Yaks auf der neuen Freianlage im Königsberger Tiergarten.

Mitte: Meister Petz bettelt bei den Besuchern nach Leckerbissen. Die großen aus Naturstein gebauten Bärenfreianlagen waren die ersten Anlagen ihrer Art, die im Königsberger Tiergarten errichtet worden sind.

Rechts: Böse wurde jedesmal der Bergzebrahengst, wenn er nicht sogleich von den Besuchern das vorgehaltene Futter erhielt.

Wölfe in Masuren „zu Besuch"

Es war vor dem Ersten Weltkrieg:

Leise fleiht der gestrenge Winter Flocke auf Flocke, der Schnee liegt bereits knietief, dort aus dem dunklen Forst schreitet bedächtig der Förster dem Walddorf Kaltenborn (Kreis Neidenburg) zu.

Förster Bornemann von der Försterei Omulef, einem ehemaligen ansehnlichen Landgut, das von den Fluten des Omulef umspült wird, hat heute seine ganz besonderen, berechtigten Sorgen!

Die tief verschneiten Wälder mit dem gefürchteten Harschschnee und dem jetzt unaufhörlich hinzuwirbelnden Neuschnee verlangen seinen vollen Einsatz als Heger des notleidenden Wildes. Und was war nicht schon alles von dem besorgten Förster und den ihm zur Hand gehenden Waldarbeitern getan worden: Schlitten um Schlitten mit duftendem Heu und Haferstroh und schützenden Strohschüttungen, Kartoffeln und Rüben wurden an den windstillen Futterstellen abgesetzt! Reichlich Losung weist auf zahlreichen Wildbesuch hin, und jetzt, an der Waldschneise des Jagen 53, — Schweiß! frischer Schweiß! — und fünfzig Meter weiter: Gott erbarme dich: Spuren frisch gerissenen Rehwildes!

Unruhig „Laut gebend" sieht der getreue Jagdhund seinen Herrn an, als wollte er zu ihm sagen: „Merkst du was?" Und in der Tat, der erfahrene Forstmann merkt es nur allzu deutlich, woher der Wind weht, und seine Sorgen wird er nicht mehr los, auch jetzt nicht in der Nähe der Schneidemühle Bräse: Wölfe in seinem Revier!?

Seine Bestellungen im Dorfe erfordern diesmal nur kurze Zeit. Immer vor ihm das nicht weichende Schreckgespenst: „Wölfe in meinem Revier!" Langsam schreitend und behutsam horchend tritt er den Rückweg zu seiner vereinsamten Försterei an.

In den schneereichen, kalten Wintern wechselten Wölfe aus den benachbarten polnischen Wäldern immer wieder in die großen Forsten des südlichen Ostpreußen herüber. Henneberger, der Ordenschronist, berichtet 1595 von ausgedehnten Wolfsjagden in der herzoglichen Zeit, und „Wildreutern" wurde aufgegeben, den gefährlichen Räubern zu Leibe zu rükken!

Und man rottete sie in späteren Jahrhunderten bald vollends aus. Sie blieben nur „polnische Gäste", die solange unter dem eingeschüchterten Rehwild herumräuberten, bis sie dem Förster vor die Flinte kamen.

Förster Bornemann hatte Glück! Auf der Jagd des Wolfsrüden nach einem verängstigten Reh brachte er den Wildräuber mit einem treffsicheren Blattschuß zur Strecke!

Das einsame Forsthaus am Omulef wurde nun der Treffpunkt vieler Schaulustigen: Waldbauern, Schulen mit ihren Lehrern, Förster aus den benachbarten Forsten, Polizeibeamte und Nachbarn standen staunend vor der seltenen Jagdbeute. Die schönste Stunde wurde jedoch dem glücklichen Schützen zuteil, als im Krug „Zum grünen Kranze" in Kaltenborn die „Nimrode der grünen Farbe" ob dieser Beute ein Treffen mit reichlich heißem Grog veranstalteten. Und getreu der Tradition klang es bald fröhlich aus vollen, durstigen Kehlen: „Dort wo des Waldes Lüfte wehn!"

Und wie ist es heute mit Isegrims beutehungriger Sippe in unseren einst so herrlichen ostpreußischen Forsten bestellt? Heimkehrer berichten, daß seit Jahren schon zu jeder Zeit, besonders aber im Winter, das schauerliche Geheul der gefräßigen Meute in den Waldungen und auf den Feldern zu hören ist. Manch ein ahnungsloses Haustier auf den Weidegärten und auf den von den Dörfern entfernt liegenden Abbauten wird eine leichte Beute der gefräßigen Räubtiere.

O. W. B.

Im Umkreis von Lyck 1941/42

Der Winter 1941/42 war sehr streng. Alle Wege waren meterhoch verschneit, so daß man sich nur mit der Schaufel einen Weg graben konnte. Wenn man nicht unbedingt etwas erledigen mußte, wurde die Schlittenfahrt auf später verschoben, denn der Wind kam meist von Osten oder Norden her und brachte eine strenge Kälte mit sich. Ja selbst die Lycker Kleinbahn hatte schwer mit dem Winter zu kämpfen, denn oft waren die Gleise zugeschüttet und es dauerte dann lange, bis sie vollkommen vom Schnee befreit waren, trotz des Schneepflugs.

Manchmal war die Schneedecke vereist, so daß sich das Wild die Beine blutig lief, denn es brach in dem harten Schnee immer wieder ein, vor allem Rehwild und Hirsche. Die Kälte und der reichliche Schneefall trieb auch einen Wolf aus Rußland in die Lycker Forst zwischen Prostken und Lyck hin, der dort unter dem Wildbestand sein Unwesen trieb. Bald konnte festgestellt werden, wo sich der Wolf befand; er wechselte oft die Gegend und trieb sich des Nachts auch dicht an Gehöften herum, so daß die Hofhunde unruhig wurden und mit dem Warngeheul nicht aufhören wollten. Schaurig hörte es sich des Nachts an, wenn der Mond schien und die Schneelandschaft hell erleuchtete. Der Widerhall aus dem nahen Walde und von der Bergkette verstärkte noch die Wirkung.



Der Vergleich der Größenverhältnisse zwischen dem erlegten Wolf und dem glücklichen Schützen, Förster Bornemann, zeigt, daß das Raubtier — in der gestreckten Lage — die Körperlänge eines erwachsenen Menschen erreichte.

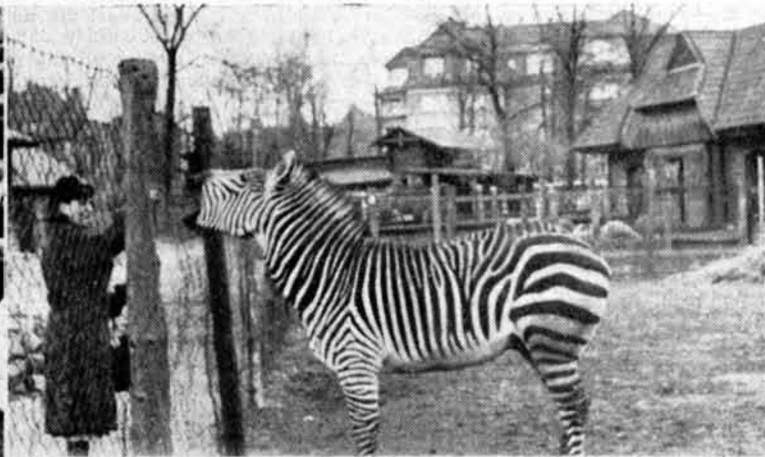
Wochenlang blieb der Eindringlich unbehelligt, denn viele Jäger und Förster waren Soldat und befanden sich an der Front. In der Annahme, daß sich der Wolf zwischen den Ortschaften Scharfenrade, Eichensee und Kölmersdorf befände, wurde eine große Treibjagd angelegt, dennoch gelang es nicht, den Wolf zu erlegen. Man fand aber frisch angefallenes Wild und Spuren vor; also mußte sich der Wolf im Umkreis der Ortschaft Eichensee befinden. Tags darauf wurde die Treibjagd fortgesetzt und dem Förster Gerhard Becker von der Försterei Eiche glückte es, den Wolf niederzustrecken.

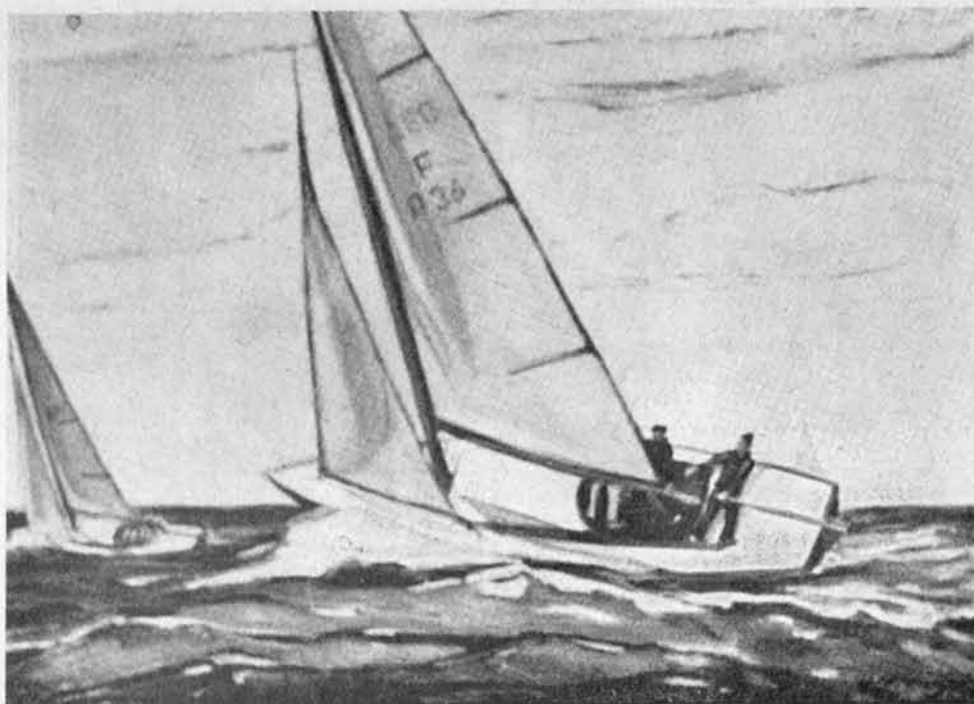
Alles atmete auf. Nun war die Gefahr gebannt, von einem Wolf angefallen zu werden, zumal drohte dieser den Kindern, die einen weiten Schulweg gehen mußten. Die Bevölkerung war auch gewarnt worden und dem Förster sehr dankbar, er wurde auch gebührend geehrt.

H. Borutta









„Am Wind" — Ölgemälde von Heinz Sprenger

Baunummer 1000 wird ein Jubiläum

Ostpreußische Bootswerft am Neckar

Als der Bootsbaumeister Willy Empacher kürzlich in Hamburg anrückte, um seine Erzeugnisse auf der ersten Bundesfachschau des deutschen Bootsbauerhandwerks zu zeigen, da trug eines seiner Boote die verdächtig hohe Baunummer 970. Die Zahl ist jubiläumsverdächtig, denn an ihr läßt sich unschwer erkennen, daß die Werft Empacher in Eberbach am Neckar noch in diesem Jahre ihr 1000. Boot abliefern und die hübsche runde Summe an geleisteter Arbeit erheblich überschreiten wird. Nicht wegen dieses bevorstehenden Ereignisses, sondern zur Begrüßung und Erwärmung alter Freunde auf dem kühlen Ausstellungsstand führte Meister Empacher einen freundlichen Hinweis auf seinen neuen Wohnort bei sich: Eine wohlgefüllte Flasche mit einer schwarzen Sau auf dem Etikett. „Wie kannst du Sau sagen", meinte er, „ich wohne in Eberbach!"

Willy Empacher hat in Lötzen, in Masuren, sein Handwerk gelernt, und er baute dann zusammen mit seinem Teilhaber Karlisch in Königsberg die größte ostpreußische Bootswerft auf, die in der Holzwiesenstraße am Pregel — dicht neben zwei Kanuklubs und der Ruderabteilung des Postsportvereins — lag.

Nach der Flucht auf dem Wohnschiff gen Westen, nach Zwischenstationen in Mölln und Plön in Schleswig-Holstein, übernahm er 1947 die kleine Werft am Neckar, die sich bis dahin 300 Jahre im Besitz der gleichen Familie befunden hatte. Er hatte fünfzig Aufträge in der Tasche, als die Währungsreform kam — worauf alle bis auf zwei zurückgezogen wurden. So sah der neue Start aus. Der erste Bau war ein schlichter Fährnachen für den Neckar.

Aber die Rudervereine, die im Krieg großenteils ihr Bootsmaterial verloren hatten, meldeten sich bald. In unmittelbarer Nachbarschaft lag die Mannheimer Amicitia, ein Verein, der 1936 bei der Olympiade im Vierer gesiegt hatte. Für sie baute Empacher das erste Sportboot am neuen Platz.

Fünf Ostpreußen, die allesamt früher in der Königsberger Werft gearbeitet hatten, holte Empacher nach Eberbach. Aber da man dort früher nur im Freien gebaut hatte und lediglich einen kleinen Schuppen besaß, mußten die Königsberger Bootsbauer nicht nur Boote, sondern zunächst einmal eine Halle mit eigener Hand bauen.

Wer Eberbach kennt, der weiß, daß nur ein sehr schmaler Streifen flachen Landes am Fluß entlang läuft, daß dann aber die Hänge des Neckartales steil emporsteigen. Als Empacher daranging, nun auch sein Haus für seine große Familie zu schaffen, da mußte er also schon ein Stück den Hang hochklettern, was die Bauarbeit nicht gerade verbilligt und erleichtert. Das kann einem vielleicht wurscht sein, wenn man genug Geld hat und einer Baufirma die Sorge um die technische Lösung überlassen kann. Empacher konnte das nicht. Aber er hat zum Glück — das weiß sicher mancher, der ihn noch von Königsberg her kennt —, einen sehr harten Schädel, der ihm hilft, durchzustehen, was er sich vorgenommen hat. Er baute das geräumige Haus selbst — zusammen mit seinen Kindern —, und nicht nur seine Söhne Hans, Helmut und Dieter — von denen der eine heute Jurist, der zweite Bauingenieur ist, während der jüngste an der Schiffbauschule in Hamburg studiert —, sondern auch seine Tochter Inge nahmen die Kelle in die Hand und schleppten Steine.

Die Werft hat inzwischen Paddel- und Ruderboote, Fährboote, kleinere Segelboote, zahlreiche Motorboote, vor allem aber Sportruderboote gebaut. Für die Ruderklubs werden jetzt durchschnittlich hundert Boote im Jahr geliefert. Diese schmalen, langen Rennboote, die gar nicht leicht genug sein können, verlangen qualifizierte Spezialisten. Und frühzeitig hat Empacher begonnen, mit der Verarbeitung von Kunststoff Versuche zu machen und Erfahrungen zu sammeln, nämlich schon 1954.

Heute präsentiert er hochelegante Trainings-Rennboote und Tourenboote, die in bunten Farben aus glasfaserverstärktem Polyesterharz geformt sind, und die sich als besonders widerstandsfähig bewährt haben. Auf der Hamburger Ausstellung erschien er außerdem mit einem für das Wanderrudern gedachten Boot, das aus zwei Hälften bestand, die man übereinander bequem auf dem Autodach befördern kann. Mit wenigen Handgriffen ist das Ding zu einem normalen, langen, schlanken Ruderboot zusammengesetzt. Für Ruderer, die auf Wanderfahrt gehen wollen, wird es damit möglich, auf leichte Art fremde Gewässer zu besuchen und das Auto stets zur Hand zu haben. Zwei oder drei Mann benutzen das Boot ein paar Stunden lang, der dritte fährt mit dem Auto zum Treffpunkt vor und steigt dann um.

Daß in Eberbach eine Reihe von Versuchsbooten für Behörden wie Zoll und Polizei gebaut wurden, sei nur am Rande vermerkt. Besonders interessant ist es aber, daß Willy Empacher damit begann, Seezeichen — also die Fahrwassertonnen für die Seefahrtstraßen — aus Kunststoff herzustellen. Bislang bestehen sie aus Eisen. Der Bau aus Kunststoff würde sie nicht nur dem Gewicht nach viel leichter machen, sondern auch noch andere Vorteile mit sich bringen. Daß sich diese Dinge noch im Stadium der Entwicklung befinden, liegt allerdings kaum an Männern wie Empacher, sondern vielmehr an dem langsamen Arbeitstempo deutscher Behörden, die Seezeichen aus Kunststoff noch nicht eingeführt haben, obwohl sie in Amerika schon durchaus üblich sind.

Aber ich sagte schon, Willy Empacher hat einen harten Schädel, und er pflegt durchzusetzen, was er als richtig erkannt hat. Nach den zahlreichen Anerkennungen scheint er es bei den Sportruderbooten aus Kunststoff geschafft zu haben, obwohl die Ruderer lange Zeit konservativ auf dem Holz bestanden, weil — ja, nur weil Kunststoffboote farbig sein müssen. Vielleicht also gibt's doch noch mal Seezeichen aus Kunststoff an unseren Schiffahrtswegen!

M. J Tidick

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Europäische Malerei in deutschen Galerien — Alte Meister, herausgegeben von Ludwig Grote. 132 Seiten, 6 Farbtafeln, 87 ganzseitige Tafeln und 120 Kleinabbildungen. Prestel-Verlag München, Preis 8,50 DM.

Auf Reisen sollte stets im Programm einer Stadtbesichtigung der Besuch des örtlichen Museums stehen. Einen informierenden Hinweis auf die Schätze, die die bedeutensten Galerien in der Bundesrepublik und in West-Berlin besitzen, bietet dieses Buch, das die alte europäische Malerei behandelt. Zwei weitere Bände über Werke des 19. und des 20. Jahrhunderts sind in Vorbereitung. Der Textteil beginnt mit einer allgemeinen Geschichte der deutschen Museen, es folgen dann notizenartige Angaben über die Altdeutsche, Altniederländische, Italienische, Flämische, Holländische und Französische Schule. In einem illustrierten Verzeichnis werden die alten Meisterwerke aufgeführt, die in Berlin-Dahlem, Braunschweig, Bremen, Darmstadt, Frankfurt/M., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Köln, München, Nürnberg und Stuttgart zu sehen sind. Die über zweihundert fotografischen Wiedergaben (davon sechs Farbtafeln) dienen einem zwiefachen Zweck: Sie zeigen, was den Besucher in dem jeweiligen Museum erwartet und sie dienen ihm für späterhin als Erinnerungsstütze, denn oft wünscht sich der Kunstfreund die Abbildung eines Werkes vor Augen zu haben, das er bewundert hat.

s-h

Felix Dahn: Die Völkerwanderung, germanisch-romanische Frühgeschichte, Volksausgabe in einem Band herausgegeben von Curt Hotzel. Safari-Verlag Berlin 1960, 616 S., 22,50 DM.

Der rührige Safari-Verlag hat es unternommen, eine Auswahl aus Dahns mehrbändiger „Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker", die in den Jahren 1881—1889 erschien und die Geschichte bis zum Tode Karls des Großen darstellt, unter dem nicht ganz zutreffenden Titel „Die Völkerwanderung" als Volksbuch herauszubringen. Das schwierige Unterfangen, das Riesenwerk Dahns auf weniger als ein Viertel seines Umfanges zu kürzen und trotzdem den Zusammenhang zu wahren, ist im großen und ganzen geglückt. Allerdings mußten nicht nur sämtliche Anmerkungen, sondern ganze Kapitel über die Vorgeschichte der Germanen, die Kelten, die Römer in Germanien, die germanischen Völker des Frankenreiches, fortgelassen werden, ebenso alle Kapitel über die innere Geschichte der germanischen Staaten, über Verfassung und Recht, Sprache und Literatur, Handwerk und Kunst, wodurch der Eindruck entsteht, daß Dahn fast ausschließlich Kriege und innere Streitigkeiten dargestellt habe. Außerdem sind viele Kapitel, z. B. über die Merowinger, stark gekürzt, z. T. bis in die einzelnen Sätze hinein. Diese Kürzungen sind aber so sorgfältig vorgenommen, daß die Lücken nur beim Vergleich mit dem Original erkennbar werden — mit Ausnahme des Hinweises auf die Geschichte der Langobarden (Seite 451), der hätte gestrichen werden müssen, da der Abschnitt, auf den verwiesen ist, ebenfalls fortgelassen ist.

Die von Dahn übernommenen Kapitelüberschriften treffen nicht immer zu, da bisweilen in einem Abschnitt des Volksbuches mehrere Kapitel des Originals vereinigt sind. Die Bilder des Dahnschen Werkes sind durch andere ersetzt, die bildmäßig schöner sind, aber mit dem Text nur in losem Zusammenhang stehen. Das Register ist wertlos.

Der Herausgeber ist dem Text des Originals gefolgt. Manche Sätze sind stilistisch vereinfacht, einige Fremdwörter verdeutscht, ungebräuchlich gewordene Ausdrücke durch andere ersetzt — das Wort Anmaßer für Usurpator ist aber stehengeblieben. Eine größere Umstellung ist nur im Abschnitt über die Westgoten vorgenommen, in den Ausführungen über Wulfila aus dem im übrigen fortgelassenen Kapitel über die innere Geschichte eingeschoben sind.

Damit daß die Darbietung des Textes als gelungen zu bezeichnen ist, ist aber noch nicht die Frage beantwortet, ob es überhaupt nötig war, das Dahnsche Werk noch einmal in dieser Form herauszubringen, da doch die Forschung in manchen Fragen inzwischen fortgeschritten ist und auch die Zeitgebundenheit Dahns in der Auffassung mancher Erscheinungen erkennbar wird — Bedenken, die der Herausgeber selbst in seinem Vorwort äußert. Der Historiker wird zum Original greifen, und für ein Volksbuch dürfte die Auswahl mit der Fülle von Namen und Daten zu stoffreich sein.

*

Wir Ostpreußen können nicht erwarten, in diesem Buch über die Geschichte unserer Heimat belehrt zu werden, da die Funde gotisch-gepidischer und vandalischer Kultur, die im Westen und Süden Ostpreußens in den letzten Jahrzehnten gemacht worden sind, Dahn noch nicht bekannt waren, da die Prußen von der Völkerwanderung nicht ergriffen wurden und die Wikinger nicht behandelt sind. Wir sind mit dem Werk aber dadurch verbunden, daß Dahn, der während der sechzehn Jahre, in denen er als Professor an unserer Universität unser Mitbürger und eine stadtbekannte Persönlichkeit war, den größten Teil seiner „Urgeschichte" in Königsberg geschrieben hat.

So möchten wir dem Unternehmen des mutigen Verlages einen guten Erfolg wünschen.

Dr. Gause

Heinz Schön, Untergang der Wilhelm Gustloff, 144 Seiten, Pabel-Taschenbuch, 1,90 DM.

Trotz etwas reißerischer Aufmachung hat das Buch unbestreitbar dokumentarischen Wert. Der Verfasser dieses schonungslosen Berichtes über die schreckliche Schiffskatastrophe in der Ostsee war damals neunzehn Jahre alt und gehört zu den wenigen Überlebenden der torpedierten Wilhelm Gustloff. Er hat aber nicht nur das eigene Erleben zu Papier gebracht. Vielmehr trug der Autor in den letzten fünfzehn Jahren eine Fülle von Augenzeugenberichten und einwandfreien Unterlagen zusammen, die es ihm ermöglichten, auch den schicksalsschweren Weg einzelner Flüchtlinge, Ärzte, Kinder, Besatzungsmitglieder und Marinehelferinnen vom Augenblick der Katastrophe an gewissenhaft nachzuzeichnen. Das jäh vom Tode überschattete Leben Tausender ist in seinen einzelnen Phasen tendenzlos festgehalten — ohne Beschönigungen und ohne Zutaten. So will der Bericht aufrütteln und mahnen durch die Erinnerung an eine der leidvollsten Tragödien.

-jp.

Eishockey auf dem Rastenburger Oberteich

Unser Rastenburger Oberteich war nicht so prunkvoll wie der Namensvetter aus Königsberg, aber er bedeutete allen Rastenburgern doch sehr viel.

Seine unruhigste Zeit hat unser Oberteich im Winter. Plötzlich ist er da! Über Nacht hat sich unser Teich mit einer blitzenden Eisdecke überzogen. Wir Jungen werfen dann Steine, die mit sirrendem Ton über das Eis tanzten. Noch aber ist es zu früh für unsere Schlittschuhe, wir können höchstens am Gestütsberg rodeln! Nach einigen Tagen können wir schon „Biegeeis" machen, d. h., wir ärmeln uns unter, wuchten solange auf dem glatten Naturparkett, bis der erste durch die Eisdecke bricht!

Doch eines Tages ist auch diese Wartezeit vorbei und der alte „Pelz", ein stämmiges, schnauzbärtiges Männchen, dem die Eiszapfen ständig am Bart hängen, und der uns wegen seines Heilsberger Dialektes immer zum Lachen reizt, baut sein Reich auf.

Sein Reich ist die Eisbahn. Mit Tannenbäumchen wird an der Badeanstalt eine große Eisfläche abgesteckt und mit Schneeschiebern und Eishobeln blank geputzt. Dann werden Bänke aufgestellt, damit man der Dame seines Herzens die Schlittschuhe „annudeln" kann! Nun geht es los! Aus Kueßners Buchhandlung holen wir uns die Jahreskarte, Schulbücher werden in die Ecke gefeuert, Wollmütze, Strickjacke und Handschuhe sind neben den Schlittschuhen unsere einzigen Requisiten.

Herrlich ist es, in der frischen Luft, bei frostigem Sonnenschein und auch im Schneegestöber über das Eis zu flitzen, Bogen zu schneiden oder „Pistolchen" zu schießen. Abends kommen wir hungrig mit rotglühenden Wangen nach Hause.

Manchmal werden Mondscheinkonzerte veranstaltet. Die Eisfläche ist erleuchtet. Um einen Koksofen sitzen die Männer der Stadtkapelle Krause und pusten, was die Lungen hergeben. Wir aber drehen uns zu den Klängen von „Heinzelmännchens Wachtparade" oder anderen aktuellen Weisen.

Unvergessen aber wird uns besonders der Eishockeysport sein. Jeder Rastenburger wird sich noch erinnern, was bei uns los war, wenn es um die Punkte ging. Vor allem hatten es die Kämpfe gegen den VfB Königsberg in sich!

An solchen Sonntagen bog sich das Eis unter der Last der Zuschauer. Es fing ganz primitiv an. Von einem Tischler wurden die Schläger zurechtgesägt, Schläger, die oft zerbrachen, Schüler in dünnen Fußballtrikots mit blaugefrorenen Nasen scharten sich um ihren Trainer, Wilhelm Pianka, der seine Jungen zu einer Mannschaft zusammenschweißte, die sich oft die Ostpreußenmeisterschaft erkämpfte, und die bei den Entscheidungen um die Deutsche Meisterschaft ein gewichtiges Wörtchen mitredete. Sie spielten in Berlin, Füssen, Rißersee oder München, in Garmisch und auch gegen ausländische Mannschaften, sogar gegen die Kanadier!

Nach Weihnachten begann dann die Eisernte der Brauereien. Große Flächen werden abgesteckt. Bei beginnendem Tageslicht sägt man große Schollen des oft 50 bis 70 cm dicken Eises heraus, zerkleinert sie und lädt sie auf Fuhrwerke oder Schlitten. Dampfende Pferde ziehen ihre Last durch die Oberteichstraße. Noch höre ich das singende Klirren der Räder im frostigen Schnee.

Mit den ersten Frühlingswinden versinkt diese winterliche Pracht, unser Oberteich erwacht langsam zu neuem Leben. Ja, das war „unser Oberteich", das Paradies unserer Jugend. Nachts, wenn ein silberner Mond am Himmel stand, dann stöhnte das Eis unter dem Frost, dann sprangen lange Risse in die Eisfläche, und wir suchten schnell den häuslichen Kachelofen auf.

Horst Kuhnke

Kulturnotizen

Bilder des Malers Heinz Sprenger waren bis zum 3. Februar in dem Hamburger Künstlerclub die „insel" ausgestellt. Die meisten dieser großflächigen Ölgemälde sind nicht allein die Frucht mehrerer Aufenthalte auf der Nordseeinsel Sylt, denn der Maler hat als gebürtiger Cranzer von Kindheit an eine innere Verbindung mit der See und Freude am Segelsport. In starken, expressiven Farben und in kräftiger Zeichnung wandelt er mit dem Auge wahrgenommene Motive in Bildkompositionen. Ihn beschäftigt ferner die Weite, die sich perspektiv dehnenden ockerfarbigen Heide- und Dünenrücken. Auch als Porträtist weist sich Heinz Sprenger aus, der auf der Kunstakademie in Königsberg Schüler von Professor Eduard Bischoff gewesen ist.

Rolf Cavael, einer der führenden, auch im Ausland bekannt gewordenen, Vertreter der gegenstandslosen Malerei, stellt in der Galerie der Stuttgarter Hausbücherei am Marienplatz in München einige seiner Werke aus. — Rolf Cavael wurde 1898 in Königsberg geboren. Er war Lehrer für angewandte Kunst und Schrift an der Kunstschule in Frankfurt (Main). Seit mehreren Jahren lebt er in München.

Coppernicus-Vereinigung — unter diesem Namen werden sich die heimatkundlichen und historischen Vereine Westpreußens zusammenschließen. Die Anregung hierzu wurde auf einer Arbeitstagung des heimatpolitischen Ausschusses der Landsmannschaft Westpreußen in Kaub am Rhein gegeben, die Oberregierungsrat Dr. Lippky leitete. Zu den Referenten gehörte der ermländische Coppernicus-Forscher, Professor Schmauch. — Alle interessierten westpreußischen Landsleute werden gebeten, sich als tätige Mitarbeiter oder Förderer der Vereinigung anzuschließen. Auskunft erteilt die Landsmannschaft Westpreußen, Lübeck, Wahmstraße 43/45.

Marie Luise Kaschnitz (mit vollem Namen Freifrau von Kaschnitz-Weinberg), konnte am 31. Januar ihren 60. Geburtstag feiern. Sie wurde als Tochter eines Offiziers in Karlsruhe geboren und wuchs in Potsdam und Berlin auf. Nach einer buchhändlerischen Lehre in Weimar und München ging sie nach Rom, wo sie ihren Gatten kennenlernte. Im Jahre 1932 übersiedelte sie mit ihm nach Königsberg, wo er Direktor des Archäologischen Instituts an der Albertina als Nachfolger Professor Bernhard Schweitzers wurde. In den fünf Jahren ihres Aufenthaltes in Ostpreußen lernte sie das Land lieben, wie dies in manchen ihrer Gedichte und Erzählungen zu lesen ist. Auch begann eigentlich ihre literarische Laufbahn in Königsberg, denn im Jahre 1935 erhielt sie den Lyrikpreis der Zeitschrift „Die Dame" für ein Gedicht, das das Erlebnis des Meeres zum Inhalt hat. Dies machte sie mit einem Schlage bekannt. In letzter Zeit wurde ihr Schaffen anerkannt durch die Verleihung des Georg-Büchner-Preises im Jahre 1955 und des Düsseldorfer Immermannpreises im Jahre 1957.

ff.

Charlotte Daudert starb in einer Klinik in Monte Carlo im 47. Lebensjahre. In mehr als 110 Filmen hat die gebürtige Königsbergerin mitgewirkt. Als Darstellerin naiver, drolliger Mädchen, die sie mit natürlichem Charme und einer Portion Mutterwitz spielte, gehörte sie vor dem Kriege zu den Lieblingen des Publikums. Nach 1945 sah man sie nur noch gelegentlich auf der Bühne bei Gastspielreisen. Sie hatte beabsichtigt, eine Künstlerpension in Monte Carlo einzurichten.

Karl Friedrich Borée vollendete am 29. Januar in Darmstadt sein 75. Lebensjahr. Der in Görlitz geborene Schriftsteller war in den zwanziger Jahren Stadtrat in Königsberg. Ostpreußen ist der Schauplatz seines viel gelesenen, als Taschenbuchausgabe wieder erschienenen Romans „Dor und der September"; in der Erzählung „Abschied" werden die Belagerung Königsberg durch die Rote Armee und Ereignisse im Samland 1945 behandelt. Borée betätigte sich als Sekretär der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt.

Der Botaniker Dr. Walther Neuhoff vollendet am 12. Februar 1961 sein 70. Lebensjahr. Er wurde in Westpreußen geboren. Seit dem Ersten Weltkrieg lebte er in Königsberg. Als Botaniker ist er insbesondere auf dem Gebiet der Pilzkunde weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt geworden. Neben zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten verfaßte er das in den ostpreußischen Volksschulen eingeführte Naturkundebuch und ein Pflanzen- und Tierkundebuch für die deutschen Mittelschulen. In Ostpreußen war Dr. Neuhoff Vorsitzender des Naturkundevereins und des Pilzvereins, er gehörte dem Forschungskreis der Albertus-Universität an. Heute lebt er in Rellingen in Holstein.

Der „Historische Verein für Ermland" und die Vereinigung „Junges Ermland" werden in Münster vom 24. bis zum 26. Februar eine Studientagung veranstalten, die unter dem Thema steht: „Deutsche und Polen — Nachbarn oder Feinde?" Vorträge von Hochschullehrern werden die Diskussionen über „Der deutsche Nationalismus, der polnische Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert, der wiedererstandene polnische Staat und Deutschland" einleiten.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein

Für die Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein finden in diesem Jahre folgende gemeinsame Treffen statt: am 11. Juni in Hanau (im Kantinen-Neubau) und am 1. Oktober in Stuttgart. Alles weitere können die Landsleute in Kürze dem Ostpreußenblatt entnehmen.

Allenstein-Stadt

Wilhelm Schaeffer 80 Jahre alt

Am 3. Februar vollendete unser Mitbürger Provinzialoberbaurat Wilhelm Schaeffer, der sich zur Zeit bei seinem jüngsten Sohne in Aalen (Württ), Karlstraße 15, aufhält, sein 80. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß geht mir eine Würdigung des Geburtstagskindes zu, der ich hier gern Raum gebe:

„Nach Besuch der jetzigen Ingenieurschule für Bauwesen in Siegen in Westfalen war unser Jubilar zunächst mehrere Jahre bei der Preußischen Wasserwirtschaftsverwaltung in Düsseldorf tätig, genügte seiner Militärpflicht in Berlin und kam 1906 als Kreisbaumeister nach Allenstein. Im Dienste des Landkreises lagen ihm auf dem Gebiete der Landeskultur und später auch des Straßenbaus äußerst umfangreiche Aufgaben ob. Durch Planung, Gründung und Ausbau von zahlreichen Wasser- und Bodenverbänden gelang es ihm in jahrzehntelanger Arbeit, die landwirtschaftlich nutzbaren Ländereien des großen Kreises ertragreicher zu gestalten. Das zunächst noch weitmaschige Straßennetz konnte dank der unermüdlichen Schaefferschen Tätigkeit in großem Umfange weiter ausgebaut werden.

Bei allen Kreiseingesessenen genoß unser Jubilar größte Achtung. In Anerkennung seiner Leistungen und Verdienste wurde er aus Anlaß seines 25. Dienstjubiläums zum Kreisbaudirektor befördert. Am 1. 1. 1935 trat Schaeffer als Vorstand des Landesbauamtes Allenstein in den Dienst der Straßenbauverwaltung der Provinz Ostpreußen über. Hier erfolgte seine Beförderung zum Provinzialbaurat und einige Jahre später zum Provinzialoberbaurat. Diese Tätigkeit fand erst ihr Ende 1945, als die Rote Armee anrückte. In Siegen (Westf), seiner Geburtsstadt, endete seine Flucht. Hier ist er auch heute noch wohnhaft.

Im Jahre 1957 konnte unser Geburtstagskind noch mit seiner Gattin, die dann im selben Jahre verstarb, die Goldene Hochzeit feiern. Sein ältester Sohn ist seit den Kämpfen um Königsberg im Frühjahr 1945 vermißt. In Stadt und Landkreis Allenstein und weit über die Kreisgrenzen hinaus sowie in den Reihen seiner Berufskollegen galt unser Jubilar als ein außergewöhnlich tatkräftiger und befähigter Ingenieur mit vorbildlicher Lebenshaltung, festem Charakter und gerechter und wohlwollender Einstellung zu seiner Umwelt. Möge unserem sehr verdienten Geburtstagskinde, trotz einer gewissen Beeinträchtigung des Seh- und Gehvermögens, noch ein schöner Lebensabend beschieden sein."

Auch ich darf im Namen der Allensteiner Bürgerschaft und unserer Kreisgemeinschaft das Geburtstagskind herzlich grüßen und ihm für die weitere Zukunft aufrichtig alles Gute wünschen!

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Erster Stadtvertreter
Hamburg 4, Heiligengeistfeld, Hochhaus 2

Suchanzeige

Gesucht werden: Ast, Herbert, Bäcker, Allenstein, Hohensteiner Straße; Urban, Ernst, Seifensieder, Allenstein, Langemarckstraße; Künzel, Oskar, Allenstein, Langemarckstraße; Makrutzki, Schneider, Wilhelmstraße; Leitner, Waldemar, geboren etwa 1910 (Leutnant oder Oberleutnant); Angehörige der Familie Johann Kruska, Kaufmann in Allenstein, Zimmerstraße 5a oder Markt 9, zuletzt in Berlin-Tegel wohnhaft gewesen; Frau Gertrud Bloch oder Block, geb. Bonczek, geb. 1892 in Allenstein, wohnhaft gewesen in Allenstein, gegenüber der Jacobikirche, soll dann später noch ein zweites Mal geheiratet haben, und zwar einen Gendarmeriebeamten; Brückner, Artur, Eisenbahn-Sekretär, Allenstein, Hermann-Göring-Straße 1, fr. Hohenzollerndamm.

Mitteilungen erbitten wir an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus.

Angerburg

Kreiskarte von Angerburg

Die Kreiskarten von Angerburg mit dem Kreise Lötzen (Masurische Seen Nord — 1:100 000) werden in Kürze fertiggestellt sein. Sie gehen sofort nach Lieferung den Bestellern nebst einer Zahlkarte zwecks Überweisung des Gegenwertes zu. Die Geschäftsstelle nimmt noch weitere Bestellungen zu dem äußerst günstigen Preise von 2,50 DM zuzüglich Porto und Verpackung entgegen.

Für ein Archiv wird auch noch unser Heimatbrief Nr. 10 vom Dezember 1951 benötigt. Für freundliche Einsendung wäre ich dankbar.

Gesucht werden: Kiszio, geb. Frey, Alice (Paulswalde), geb. 14. 8. 1911, nebst ihren Töchtern Brigitte und Renate; Frey, Walter, Landwirt (Paulswalde), der noch immer vermißt wird; Neureuter, Gerhard (Janellen), geb. 29. 8. 1926. Er war bei der Wehrmacht, Feldpostnummer 27 196; Uden, Reemt (Paßdorf), geb. 22. 9. 1925, vermißt seit 29. 1. 1944 bei Kirowo, Truppenteil SS-Totenkopf.

Hans Priddat, Kreisvertreter
(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15

Ebenrode (Stallupönen)

Jugendtreffen (Jugendseminare) des Heimatkreises

Folgende Jugendtreffen (Jugendseminare) des Heimatkreises Ebenrode sind im Jahre 1961 vorgesehen: Vom 22. bis 29. Mai Wochenendlehrgang in der DJH in der Patenstadt Kassel; vom 25. Juli bis 1. August Wochenendlehrgang im DJO-Heim „Schauinsland" im Schwarzwald; am 17. und 18. Juni Wochenendtreffen in der DJH Essen; am 26. und 27. August Wochenendtreffen Ahrensburg bei Hamburg im Jugendheim; am 23. und 24. September Wochenendtreffen in der DJH Hannover.

Die einzelnen Veranstaltungen können nur dann stattfinden, wenn sich genügend Jugendliche melden. Zu jedem Lehrgang können höchstens 25 bis 30 Teilnehmer zugelassen werden. Mindestalter: 16 Jahre. Der Teilnehmerbeitrag für die Wochenlehrgänge beträgt 20 DM; Fahrtkosten werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung frei. Bei den Wochenendtreffen sind Unterkunft und Verpflegung frei; Fahrtkosten müssen im allgemeinen selbst getragen werden. Meldungen werden bis zum 25. Februar an den Kreisjugendreferenten H. Papke in (24b) Bad Bramstedt (Holst), Sommerland 13, erbeten.

Ferner wird auf die Lehrgänge der Landsmannschaft in Bad Pyrmont hingewiesen; diese werden laufend im Ostpreußenblatt angezeigt. Meldungen hierzu an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Jugend und Kultur, Hamburg 13, Parkallee 86.

Die Termine für das Ferienlager in Klappholttal auf Sylt werden vom Unterzeichneten bekanntgegeben, sobald diese vom Jugendamt der Patenstadt Kassel festgelegt sind.

Folgende Heimatkreistreffen sind für 1961 vorgesehen: Kassel: 28. Mai, Essen: 18. Juni; Hamburg-Ahrensburg: 27. August; Hannover: 24. September.

Viele Rundschreiben an Jugendliche konnten nicht bestellt werden, da etwa 25 Prozent der Anschriften nicht mehr zutreffen. Daher wird dringend gebeten, jeden Wohnungswechsel der Heimatkreiskartei mitzuteilen.

Gesucht werden: Erich Schröder aus Ebenrode, Schillerstraße 9; Frau Liesbeth Käsemann, geb. Scheffler, verwitwete Losereit, aus Ebenrode; Familie Sneikus aus Mühlengarten (Milluhnen); aus Ebenrode: Schuhmacher Emil Zander, Scheunenstraße; Bäcker Otto Zander, Mühlenstraße 8; Frl. Meta Zander; Frau Maria Zander, geb. Ludszuweit, und Frl. Ludszuweit.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Elchniederung

Wer möchte siedeln?

Die aufstrebende Industriegemeinde Wahlstedt (rund 4000 Einwohner) hat Bauland für etwa 100 Nebenerwerbsstellen bereitgestellt. Angesiedelte Industrie- und Handwerksbetriebe haben einen großen Bedarf an Dauerarbeitskräften. — Vertriebenen Bauern, welche eine Nebenerwerbsstelle wünschen, wird hier die Möglichkeit geboten, sich anzusiedeln und für sich und ihre Kinder eine gesicherte Lebensgrundlage zu schaffen.

Voraussetzungen für Bewerber: Bereitschaft, einen ihnen zur Wahl angebotenen Arbeitsplatz auszufüllen. — Falls es sich um ältere Bauern oder Bäuerinnen handelt, die antragsberechtigt sind und nur von Unterhaltshilfe und anderen Renten leben, können die erwachsenen Kinder ein gutes Einkommen haben! — Antragsberechtigte nach dem LAG (Anspruch auf Hauptentschädigung) oder nach dem Vertriebenengesetz § 35 („. . . aus der Landwirtschaft stammend" oder „nach der Vertreibung überwiegend in der Landwirtschaft tätig gewesen").

Arbeitsplätze sind genügend vorhanden. Ungelernte können nach Wunsch angelernt oder umgeschult werden. Lehrstellen sind auch vorhanden! Löhne für ungelernte männliche Kräfte etwa 2 DM, weibliche etwa 1,80 DM je Stunde, sonst Tariflöhne und angehobene Löhne für Angelernte und Umgeschulte.

Bauten vom neuesten Typ LA 453 durch die Ostholsteinische Landsiedlung mit einer Landzulage von ungefähr 1800 qm. Kredite werden zinslos und zu niedrigen Tilgungskosten gegeben. Die Belastung je nach Größe zwischen 100 und 120 DM monatlich. Schulverhältnisse sehr gut. Oberschule in Segeberg etwa sieben Kilometer von W. Ernsthafte Bewerber und deren Kinder, die keinen Dauerarbeitsplatz und keinen Bauplatz für eine Nebenerwerbsstelle erhalten können, haben sich umgehend an den Bürgermeister in Wahlstedt, Kreis Segeberg, zu wenden, da die Sache sehr eilig ist und mit dem Bau im Frühjahr begonnen werden soll. Meldeschluß: 23. Februar. Den in Betracht kommenden Bewerbern soll die Reise zur Besichtigung Wahlstedts (unter Führung der Gemeinde) erstattet werden. — Eine Aufforderung zur Besichtigungsfahrt bitte abwarten. Weitere Auskünfte erteilt der Bürgermeister von Wahlstedt.

Alberten für Abiturienten

Wir wollen auch in diesem Jahre der schönen Sitte treu bleiben, unsere Schülerinnen und Schüler, die die Reifeprüfung ablegen, durch Verleihung von Alberten auszuzeichnen. Die Eltern der Abiturienten werden gebeten, mir die Namen, den letzten Heimatwohnort sowie die genaue jetzige Adresse der Abiturienten und den Termin der Reifeprüfung mitzuteilen.

Klaus, Kreisvertreter
(24a) Wedel (Holst), Gorch-Fock-Straße 21

DJO-Auslandsprogramm 1961

hvp. Die Deutsche Jugend des Ostens, die im Jahre 1961 zehn Jahre besteht, will im soeben angelaufenen Jahr ihre Auslandskontakte vertiefen und ausbauen. Eine Reihe von Veranstaltungen mit Teilnahme ausländischer Jugend- und Studenten-Delegationen ist in der Bundesrepublik geplant. Darüber hinaus sind etliche Großfahrten verschiedener DJO-Gruppen nach Skandinavien, Italien, Spanien und Österreich in Vorbereitung. So will die Südmährische Spielschar Norwegen besuchen; die Schönhengster Spielschar wird nach Schweden reisen, und eine Gruppe aus Nordrhein-Westfalen beabsichtigt, in Finnland bei der heimatvertriebenen Ladoga-Karelischen Jugend Besuch zu machen.

Gerdauen

Kreiskartei

Gesucht werden aus Aftinten Anneliese Begel (geb. 1924); sie wurde auf der Flucht in Danzig am 25. 3. 1945 am linken Arm und Bein verwundet. Seitdem fehlt von ihr jede Spur. Wer war mit ihr zusammen und kann Auskunft geben? — Der am 3. 4. 1939 geborene Hans Heinrich aus Annawalde; er wohnte dort bei seiner Großmutter Frau Anna Lange, die am 30. 1. 1947 in Mulden verstorben ist. Nach dem Tode seiner Großmutter soll der damals 8jährige Hans von einer unbekannten Frau nach Litauen mitgenommen worden sein. — Der Wehrmachtsangehörige Gustav Mindt aus Gerdauen / Weidenhof; er ist am 24. 2. 1901 geboren und wird seit dem 9. 2. 1945 vermißt. — Wer weiß etwas über den Verbleib der Frau Editha Groneberg, geb. Hensel, ihrer 1942 geborenen Tochter Monika und ihrer Mutter Elise Hensel, geb. Gutzeit, wohnhaft in Nordenburg (Siedlung)?

Mitteilungen, auch bloße Hinweise, erbittet in allen Fällen die Kreiskartei in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Jugendbrief 1961

Zu Weihnachten ist bereits der Jugendrundbrief für das Jahr 1961 in vielen Hunderten von Exemplaren verschickt worden. Das Heft enthält Berichte über die im Vorjahre durchgeführten gemeinsamen Fahrten und Freizeiten und über die für 1961 geplanten Zusammenkünfte. Ich empfehle unserer Gumbinner Jugend, diesen Brief zu lesen, um sich schon jetzt zur Teilnahme die Ferien einzuteilen und sich rechtzeitig anzumelden. Die Kosten für alle Unternehmen sind so niedrig gehalten, daß jedem die Möglichkeit gegeben ist, die Tage des kameradschaftlichen Zusammenseins in der Jugendgemeinschaft zu erleben. Auf die Jugendfreizeit in Berlin (vom 15. bis 24. Juli) mit Teilnahme am evangelischen Kirchentag sei besonders hingewiesen. — Die Hefte können bei Mittelschullehrer Friedrich Hefft, Celle, Buchenweg 4, bestellt werden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Mittelschullehrer i. R. Thimm 80 Jahre

Am 13. Februar begeht Mittelschullehrer i. R. Hans Thimm aus Heiligenbeil seinen 80. Geburtstag. In Ostpreußens nördlichster Stadt, Memel, ist er geboren. Nach dem Besuch der Präparandenanstalt Friedland und des Lehrerseminars Pr.-Eylau legte er die erste und zweite Volksschullehrerprüfung ab, 1915 die Mittelschullehrerprüfung in Mathematik und Erdkunde und 1917/18 die Rektorprüfung für Volks- und Mittelschulen. Der Jubilar amtierte von 1900 bis 1911 an den Volksschulen in Haffstrom und Tapiau und von 1911 bis 1945 an den Mittelschulen in Tapiau und Heiligenbeil bzw. über fünf Jahre an der Landwirtschaftlichen Realschule in Heiligenbeil. Nach der Vertreibung aus der Heimat unterrichtete er in Altenmoor (Holstein) und trat am 1. Oktober 1946 in den Ruhestand. 1950 verzog der nunmehr achtzigjährige nach Kiel, wo ihn herbes Leid traf; er verlor seine Lebensgefährtin und seine 43jährige Tochter nach schwerer Krankheit. Aber trotz allem hat sich der Jubilar den Lebensmut bewahrt und nimmt regen Anteil am täglichen Geschehen. Er wohnt seit 1958 in Kiel, Mittelstraße 23 II. Neben seinem Beruf stellte sich Landsmann Thimm mehrfach in den Dienst der Allgemeinheit. In Tapiau war er mehrere Jahre Dirigent des „Gemischten Chors" in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt, in Heiligenbeil Mitbegründer und über zehn Jahre Leiter des Kleingartenvereins. Jahrzehntelang war er auch Mitarbeiter mehrerer Tageszeitungen. In der „Heiligenbeiler Tageszeitung" veröffentlichte er heimatkundliche Aufsätze; bei ihr erschien auch, als die landwirtschaftliche Realschule 1927 einging, sein Büchlein „48 Jahre Landwirtschaftsschule Heiligenbeil". Nach 1945 stellte sich der Jubilar für die landsmannschaftliche Arbeit in Altenmoor, Glückstadt und Kiel zur Verfügung, hielt Ansprachen und Vorträge und besuchte mehrere Treffen der Heiligenbeiler Kreisgemeinschaft, die ihm zu Höhepunkten seines Alters geworden sind.

Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, vor allem seine ehemaligen Kollegen und seine vielen hundert Schüler(innen) gedenken gern ihres geschätzten Landsmanns und Lehrers und gratulieren ihm herzlich. Mögen ihm noch weitere Lebensjahre in Gesundheit und Frieden beschieden sein!

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Neuwahlen für Insterburg-Stadt

Liebe Insterburger! Auf Grund meiner Bekanntmachung vom 10. Oktober 1960, die im Insterburger Brief Nr. 9/10/11 (vom 10. 11. 1960) und im Ostpreußenblatt Nr. 42 (vom 15. 10. 1960) veröffentlicht wurde, sind dem Kreiswahlausschuß von den Heimatgruppen Wahlvorschläge eingereicht worden. Nach Ziffer 4 der im vergangenen Jahre in Krefeld beschlossenen Wahlordnung mußten die Wahlvorschläge von wenigstens 20 Wahlberechtigten unterzeichnet sein. Danach sind die in der nachstehenden Wahlliste genannten Landsleute als Ratsmänner vorgeschlagen worden. Sie sind so aufgeführt, daß die ersten von vielen, die letzten von nicht so vielen Wahlberechtigten vorgeschlagen wurden. 1. Dr. Wander, Gert, Celle; 2. Padeffke, Fritz, Oldenburg, 3. Dr. Goede, Hans-Eberhard, Herne; 4. Hagen, Otto, Berlin-Dahlem; 5. Zobel, Albert, Hannover;

NACHRUF

Pater Gehrmann †

Im Siegburger Krankenhaus verstarb im Alter von 72 Jahren der hochverdiente Priester Gehrmann. Am 20. Oktober 1888 in Schalmey bei Braunsberg im Ermland geboren, trat er 1902 in die Gesellschaft vom Göttlichen Wort ein, die in Heiligkreuz bei Neisse ein Gymnasium eröffnet hatte. Nach seinem Abiturientenexamen studierte er Philosophie und Theologie. 1915 empfing er die Priesterweihe. Pater Gehrmann wurde zuerst Feldgeistlicher und dann Divisionspfarrer. Bis zum Schluß des Ersten Weltkrieges blieb er an der Front — ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz.

Nach dem Ersten Weltkrieg beauftragte ihn der Heilige Stuhl mit einer Hilfsaktion für das russische Volk. Er konnte ungezählten hungernden Russen auf der Krim und später in Moskau helfen. Dafür stattete ihm Papst Pius XI. seinen Dank ab. Nach dem Zweiten Weltkrieg (1945) fuhr Pater Gehrmann nach Rom, um Pius XII. von der Arbeit des Nuntius im zerstörten Deutschland zu berichten; er erhielt den Orden „Pro ecclesia et pontifice". 1950 übernahm er die Seelsorge im Siegburger Krankenhaus. In letzter Zeit von einer schweren Krankheit heimgesucht, fanden sich an seinem Krankenlager zahlreiche Freunde und Bekannte selbst aus fernsten Ländern ein. Auch Papst Johannes XXIII. nahm Anteil. Er sandte ihm im Juli 1960 den päpstlichen Segen.

Lehrerin M. Packhäuser †

Nach 45 Jahren ununterbrochener Tätigkeit im Dienste der Jugend ist Fräulein Minna Packhäuser, Lehrerin aus Gr.-Neuhof bei Rastenburg, im Alter von 64 Jahren in der SBZ verstorben. Fräulein Packhäuser stammte aus Kl.-Gnie, Kreis Gerdauen, wo ihr Vater als Schmiedemeister ein bescheidenes Leben führte. Mit fünf Jahren besuchte sie die Dorfschule, anschließend das Lehrerinnenseminar in Insterburg. Kaum 18 Jahre alt, trat sie in den Schuldienst ein. Nach kurzer Tätigkeit im Samland und in Wehlau erhielt sie 1917 die Lehrerinnenstelle in Gr.-Neuhof. Hier blieb sie bis zum Januar 1945. Durch die Flucht gelangte sie in die Uckermark. Längere Zeit wirkte sie als Katechetin im Dienste der Kirche. Dann wurde sie wieder in den Schuldienst übernommen.

Im Schulwesen des Kreises Rastenburg stand sie an früherender Stelle. Unter anderen war sie an der Einrichtung der Pflichtfortbildungsschule des Kreises maßgeblich beteiligt. Als Kreisfachberaterin für Handarbeit und Hauswirtschaft stand sie den Kolleginnen des Kreises mit Rat und Tat zur Seite. Ganz besonders widmete sie sich der Ausbildung des Lehrernachwuchses. Die Schulbehörde übertrug ihr die Leitung der Junglehrerarbeitsgemeinschaften und ernannte sie zum Mitglied des staatlichen Prüfungsausschusses für Lehramtsprüfungen. Viele Junglehrer haben durch sie ein gutes Rüstzeug mitbekommen. Auch für die schulentlassene Jugend hatte sie ein offenes Herz. Schon früh stellte sie sich in den Dienst der Jugendpflege. Als Kreisjugendpflegerin (1920—1933) wurde sie weit über die Grenzen ihres Wirkungskreises bekannt. In dem von ihr gegründeten Rastenburger Volkstanzkreis sammelte sie die weibliche und männliche Jugend zu einer tanzfrohen Gemeinschaft, die bei zahlreichen kulturellen Veranstaltungen mitwirkte und altes, deutsches Volksgut darbot.

Ein Herzschlag setzte ihrem Leben ein Ende, mitten in der Vorbereitung der zahllosen Weihnachtspäckchen, die sie Jahr für Jahr an ihre Freunde und hilfsbedürftigen Landsleute zu schicken pflegte. Ihr Herz voller Güte und Sonne schlägt nicht mehr. In Dankbarkeit und Verehrung wollen wir ihrer allezeit gedenken. EP.

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 7 ist Sonnabend, 11. Februar 1961

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

6. Bermig, Willy, Krefeld; 7. Dumkow, Hans-Georg, Ritterhude; 8. Dr. Grunert, Walter, Bad Pyrmont; 9. Hammerschmidt, Fritz, Augsburg; 10. Stoepel, Herbert, Darmstadt; 11. Sperling, Ernst, Köln-Sülz; 12. Wapinowski, Horst, Walsrode; 13. Haack, Wilhelm, Braunschweig; 14. Bethke, Robert, Stuttgart-Münster; 15. Daum, Günther, München; 16. Kreutzberger, Frau Charlotte, Uetersen; 17. Bieleit, Franz, Hamburg; 18. Hansper, Alfred, Kiel; 20. Ramuschkat, Wilhelm, Krefeld; 21. Bangert, Erich, Stuttgart; 22. Daniel, Albert, Gr.-Hehlen; 23. Müller, Adolf, Dahme (Holst); 25. Jeromin, Kurt, Hannover; 26. Radischat, Frau, Oldenburg; 27. Dr. Kapherr, Arthur, Aulendorf; 28. Drengwitz, Carl, Opladen; 29. Lecke, Hanns, Hamburg-Bramsfeld; 30. Rasch, Karl, Flintbek; 31. Skambraks, Eduard, Kiel; 32. Damaschun, Bruno, Kiel; 33. Marks, Walter, Neumünster.

Ich fordere die Landsleute aus Insterburg-Stadt hiermit auf, die Wahl der Ratsmänner (Ratsversammlung) in der Zeit von 15. Februar bis 31. März vorzunehmen. Die Wahl soll grundsätzlich in den Heimatgruppen stattfinden. Die Stadt-Insterburger, die nicht in den Heimatgruppen wählen konnten oder dort nicht gewählt haben, können durch Postkarte an mich, den unterzeichneten Kreiswahlleiter, wählen, indem sie 15 Namen aus der obigen Wahlliste auf der Postkarte aufführen. Es dürfen nur Landsleute gewählt werden, die in der obigen Wahlliste genannt sind. Im übrigen bestimmt die Wahlordnung unter Ziffer 6—12: „Die Wahl in den Heimatgruppen findet in folgender Weise statt: Die Leiter der Heimatgruppen laden die Angehörigen der Heimatgruppen durch Schreiben oder Pressebekanntmachung mit dem ausdrücklichen Hinweis ein, daß die Wahl der Ratsmänner des Vereins in dieser Zusammenkunft erfolgen soll und die Stadt-Insterburger bei Wahlhandlung den Nachweis ihrer Wahlberechtigung glaubhaft machen sollen. — Vor der Wahlhandlung in der Heimatgruppe wählen die erschienenen Stadt-Insterburger einen Wahlausschuß, der aus dem Wahlleiter und zwei Beisitzern besteht, die die Stimmberechtigung der Wahlberechtigten nach bestem Wissen prüfen. — Vor der Wahl ist eine Aussprache über die vorgeschlagenen Ratsmänner zulässig. — Die stimmberechtigten Landsleute üben ihre Wahl dadurch aus, daß sie auf einem Stimmzettel bis zu 15 Personen, die auf der Wahlliste aufgeführt sind, als Ratsmänner vorschlagen. Die Vorgeschlagenen brauchen nicht in dem Bezirk der Heimatgruppen zu wohnen. — Über die Wahlhandlung ist eine Niederschrift zu fertigen, die von den Mitgliedern des Wahlausschusses zu unterzeichnen ist. — Der Wahlausschuß stellt fest, wie viel Stimmen die von den Landsleuten vorgeschlagenen Ratsmänner erhalten haben. — Der Leiter der Heimatgruppe übersendet die Niederschrift und die Stimmzettel an den Kreiswahlleiter. (Ich bitte, dies bis zum 5. April zu tun.) Dieser stellt in einer Sitzung des Kreiswahlausschusses fest, welche 15 Stadt-Insterburger als Ratsmänner die meisten Stimmen haben und daher gewählt sind und welche fünf weiteren Mitglieder bei Ausscheiden von Ratsmännern an deren Stelle zu treten haben."

Das Ergebnis der Wahl werde ich im Ostpreußenblatt und im Insterburger Brief bekanntgeben. Die neugewählten Ratsmänner werden aus Anlaß des nächsten, in der Patenstadt Krefeld stattfindenden Heimattreffen zusammenberufen werden. Ich bitte Sie alle, liebe Insterburger, sich an der Wahl möglichst zahlreich zu beteiligen.

Willy Bermig, Kreiswahlleiter
Krefeld

Frieda-Jung-Mittelschule Insterburg

Am 30. April findet das zweite Klassentreffen des Entlassungsjahrganges 1938 (Rektor Bajorat, Fräulein Dorn, Ross) in Braunschweig statt. Nach dem gelungenen ersten Treffen im August 1959 würden wir uns freuen, einen noch größeren Kreis von Mitschülerinnen und möglicherweise auch von Lehrern begrüßen zu können. Anmeldungen, möglichst bald, an Elfriede Panknin (geb. Kontus) in Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 62. Bitte auf weitere Nachrichten im Ostpreußenblatt achten.

Lore Starner, geb. Möller
Edith Jacobi, geb. Sabulowski
Erika Graap, geb. Pörschke

Mittelschullehrer i. R. Johannes Albrecht †

Mit Johannes Albrecht ist ein treuer Sohn seiner Heimatstadt am 29. Dezember verschieden. 25 Jahre hat er in Insterburg als Lehrer und Erzieher gewirkt und Hunderten von Schülern nicht nur in der Volksschule und Mittelschule, sondern auch in den verschiedensten Einrichtungen für die Ausbildung der Jugend die Kenntnisse für Leben und Beruf vermittelt. Viele führten in Dankbarkeit und Verehrung mit ihm einen lebhaften Briefwechsel — bis zu seinem Tode. Er war aber nicht nur ein pflichttreuer und befähigter Pädagoge; ihm galt auch die Achtung und die Sympathie sehr vieler Bürger der Stadt. Sein hilfsbereites Wesen zeichnete ihn besonders aus. Als Vorsitzender des Insterburger Pestalozzivereins und des Vereins der Ruhestandsbeamten und deren Hinterbliebenen hat er jahrzehntelang Sorgen und Not gemildert. Sehr hart traf es ihn, daß er im vorgerückten Alter seine Heimatstadt verlassen mußte. Die Leiden und Beschwernisse der Flucht blieben ihm nicht erspart. In Elbingerode fand er für einige Jahre in einem Altersheim Zuflucht. Hier traf ihn der größte Schmerz, denn er verlor seine treue Lebensgefährtin, mit der er über fünfzig Jahre Freud und Leid geteilt hatte. — Einige ruhige und zufriedene Jahre waren ihm noch bei seiner Tochter in Mannheim im Kreise seiner Enkel und Urenkel beschieden, bevor er im gesegneten Alter von fast 92 Jahren die Augen für immer schloß. Alle, die diesen aufrechten Menschen und vorbildlichen Erzieher gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Th. Lapp

Königsberg-Stadt

Mitarbeit erbeten

Die Patenstadt Duisburg bereitet eine neue Auflage ihrer Druckschrift „Auskunft für Königsberger" vor. Das Heft soll u. a. denjenigen Königsbergern nützen, die für ihre Rentenversicherung Beweismittel über ihr ehemaliges Königsberger Beschäftigungsverhältnis brauchen. Wo schriftliche Unterlagen fehlen, können Zeugenerklärungen helfen. Es ist daher beabsichtigt, in dem Auskunftheft diejenigen Königsberger Firmen und Betriebe mit zahlreichem Personal zu nennen, die auch jetzt noch bestehen. Darüber hinaus sollen Personen aufgeführt werden, die als ehemalige Firmeninhaber, Betriebsleiter, Lohnbuchhalter, Betreuer von Betriebsgemeinschaften usw. in der Lage sind, Personalauskünfte zu geben.

Um schriftliche Nachricht „An die Stadt Duisburg, Patenstadt für Königsberg", wird gebeten.

Friedrichs-Kolleg

Ehemalige Friderizianer aus Königsberg treffen sich in Berlin jeden zweiten Montag um 20 Uhr bei Schultheiß (an der Gedächtniskirche); das nächste Mal also am 13. Februar. Anfragen sind zu richten an Studienrat i. R. Kirchstein, Berlin-Friedenau, Menzelstraße 26.

Burgschule

Am Sonnabend, 4. März, 11 Uhr, findet in unserer Patenschule, dem Mercator-Gymnasium in Duisburg, die feierliche Entlassung der Abiturienten statt. Angehörige der Burgschule werden den sechzig Abiturienten die Alberten überreichen. Da an der Feier auch die goldenen und silbernen Abiturienten des Mercator-Gymnasiums teilnehmen, so werden auch die Burgschulabiturienten besonders eingeladen, die 1911 und früher und 1936 die Reifeprüfung bestanden haben. Die jungen und alten Abiturienten sollen mit Alberten geschmückt werden. Die ehemaligen Burgschüler werden herzlich zu dieser Feier eingeladen. Anschließend versammeln wir uns im „Prinz-Regent" zu einem erinnerungsfrohen Beisammensein. Am 5. März, abends, findet im Duisburger Hof das Abiturientenfest statt, zu dem die Burgschüler herzlich willkommen sind. Anmeldungen und Quartierwünsche sind zu richten an Hellmuth Schulz, Düsseldorf-Grafenberg, Vautierstraße 94.

Außerdem treffen sich die ehemaligen Schüler des Friedrichskollegs und der Burgschule regelmäßig an jedem dritten Sonnabend des Monats in Düsseldorf, Hüttenstraße 86, Café Marticke, um 20 Uhr. Anfragen sind zu richten an Dr. Falcke, Oberstudiendirektor i. R., Duisburg, Neckarstraße 20.

Lötzen

Eine Berichtsammlung

Nachdem Dr. Meyhöfer das Lötzener Heimatbuch im Entwurf fertiggestellt hat, wollen wir — aufbauend auf den für das Heimatbuch geschriebenen Beiträgen, die teilweise sehr umfangreich gewesen sind — eine ausführliche Berichtssammlung über die einzelnen Lebensgebiete unseres Heimatkreises anlegen. Die Berichtssammlung wird nach folgenden Themen geordnet: a) Verwaltung, Städte und Dörfer, b) Kirchen und Schulen, c) das Wirtschaftsleben, d) das gesellschaftliche Leben der Bevölkerung (Vereine, Veranstaltungen), e) die Garnison, f) Kriege und Vertreibung. Die Berichtssammlung soll ein wesentlicher Bestandteil unseres Archives werden. Ich richte daher besonders an unsere älteren Landsleute die Bitte, zur Vervollständigung der Sammlung Beiträge zu den genannten Themen (Dorfchroniken, Berichte über Bräuche und Ereignisse, Fluchtberichte) aufzuschreiben und an den Unterzeichneten zu senden. Pfarrer können über ihre Kirchen, Lehrer über ihre Schulen, Bauern über ihre Höfe, Handwerker über ihre Innungen berichten. In einigen Jahren kann es zu spät sein.

Welcher Lötzener erinnert sich der 300-Jahr-Feier der Stadt Lötzen im Jahre 1912 und kann darüber einen Bericht geben? Die Kreistagsmitglieder darf ich an die zum 10. Februar erbetene Rücksendung des Anfang Januar versandten Fragebogens erinnern.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel

Einladung zur Berlin-Fahrt des Jugendkreises

Die Vorarbeiten zur Fahrt nach Berlin sind beendet. Abfahrt am 28. März von Neumünster, Unterkunft im Haus der Jugend Wedding (Berlin N 65, Schulstraße 99—101). Rückfahrt am 3. April. Wir müssen uns zur genauen Festlegung der Abfahrtzeit und der Zusteigemöglichkeiten noch einmal treffen. Ich lade Euch daher zu einem Sonntagstreffen am 5. März um 10 Uhr im Jugendheim Holstein in Neumünster, Wasbeker Straße 87 (nicht im Caspar-von-Saldern-Haus) ein. Alle Einzelheiten werden dort besprochen. Ein Mittagessen kann dort leider nicht gestellt werden. Die Wasbeker Straße geht von der Bundesstraße 4 am Teich in westlicher Richtung ab. Eine bindende Zusage für die Berlin-Fahrt erwarte ich bis zum 20. Februar.

Bruno-Werner Rogowski
Sollerup, Post Jübek, über Schleswig

Lyck

Wahl der Ortsvertreter

Wegen verspäteter Lieferung des XVI. Lycker Briefes, der jedoch jetzt allen Lyckern zugegangen sein muß, deren Anschrift richtig war, wird der Termin für Einsendung von Vorschlägen für die Wahl der Ortsvertreter bis zum 1. März verlängert. Jeder ehemalige Einwohner des Kreises, der in die Heimatkartei eingetragen ist, ist berechtigt, einen Vorschlag zu machen. Näheres auf Seite 17 des XVI. Lycker Briefes, wo auch die Namen der jetzigen Ortsvertreter verzeichnet sind. Der „Lycker Brief" wird allen Lyckern aus Stadt und Land kostenlos zugesandt, die in der Heimatkartei eingetragen sind. Meldungen und Adressenänderungen bitte mit Angabe des letzten Wohnortes im Kreise Lyck an

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel

Ortelsburg

Braumeister Robert Hoffmann-Ortelsburg †

In der SBZ starb am 30. Dezember im Alter von 90 Jahren Braumeister Robert Hoffmann, früher Schloßbrauerei Daum in Ortelsburg. Er war 48 Jahre als Braumeister bei der Familie Daum tätig, davon dreieinhalb Jahre in Bischofsburg und 44,5 Jahre in Ortelsburg. Wie sehr er mit der Schloßbrauerei Daum in Ortelsburg verwachsen war, zeigt folgender Bericht, den er uns vor kurzer Zeit zukommen ließ. „Die Schloßbrauerei Ortelsburg wurde von Brauereibesitzer Friedrich Daum, Bischofsburg, der durch eine Niederlage seines Bieres in Ortelsburg vertreten war, im Jahre 1898 auf dem Rundmannschen Brauereigrundstück in Beutnerdorf erbaut. Der Ausstoß des ersten Bieres und die Einweihung der Brauerei fanden im Februar 1899 statt. Da diese in dem großen Kreis Ortelsburg die erste und einzige Lagerbierbrauerei war, war die Nachfrage nach dem Ortelsburger Bier in wenigen Jahren erheblich gestiegen, so daß sehr bald Erweiterungsbauten erforderlich wurden. Der Bierausstoß im ersten Betriebsjahr 1899 betrug 8000 Hektoliter. Im September 1906 übernahm Walter Daum die Brauerei, der in großzügiger Weise durch Aufkauf der Braunbierbrauereien Strebeck in Willenberg, Friedrichshof und Passenheim und durch Errichtung von Bierniederlagen in Passenheim, Willenberg und Friedrichshof den Umsatz wesentlich steigern konnte. Der Bierumsatz betrug im Jahre 1914 20 000 Hektoliter. Ende 1914 hat bei den Bränden in Ortelsburg auch die Brauerei bedeutende Schäden erlitten, so daß der Betrieb eingestellt werden mußte. Durch Notbauten und provisorische Einrichtungen konnte man nach einigen Monaten den Betrieb notdürftig wiederaufnehmen. Nach dem Ersten Weltkrieg ist durch Vergrößerungen der maschinellen Anlagen und durch die Errichtung weiterer Bierniederlagen in Lyck, Prostken, Allenstein, Neidenburg und Johannisburg das Ortelsburger Bier weit über den Kreis Ortelsburg hinaus bekannt geworden."

Robert Hoffmann schied im Jahre 1943 infolge Erkrankung aus. Ihm und seiner Frau war es noch vergönnt, 1960 das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit zu feiern. Mit unserem Braumeister Robert Hoffmann ist eine profilierte Persönlichkeit aus dem Wirtschaftsleben des Kreises Ortelsburg von uns gegangen. Sein Andenken wird der Heimatkreis Ortelsburg stets in hohen Ehren halten.

Frau Regina Bertsch-Gellen †

Soeben trifft die Nachricht vom Tode der Frau Regina Bertsch, geb. Plewka, aus Gellen, zuletzt wohnhaft gewesen in (17b) Hugweier über Lahr (Schwarzwald), Hauptstraße 99, ein. Frau Bertsch hat ihren 100. Geburtstag (6. 1. 1961) nicht erlebt. Sie starb am 30. Dezember. Anfang Dezember war Frau Regina Bertsch an einer Lungenentzündung erkrankt. Nach ärztlicher Behandlung trat schnell eine Besserung ein, so daß der Arzt der Ansicht war, daß für Frau Bertsch keine Gefahr mehr bestünde. Am Heiligabend hat sie unterm Weihnachtsbaum noch die alten Weihnachtslieder gesungen. Ein Rückfall führte dann zu ihrem Tode. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird unserer kurz vor ihrem 100. Geburtstage verstorbenen Frau Regina Bertsch stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Mittelschule Passenheim

Realschullehrer Walter Probol, Hameln (Weser), Gröninger Straße 36, beging vor kurzer Zeit sein 40-jähriges Dienstjubiläum. Als Vorsitzender der „Vereinigung der Ehemaligen der Mackensen-Mittelschule Passenheim" nimmt Probol regen Anteil an der Heimatarbeit. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Walter Probol zu diesem Jubiläum recht herzlich und dankt ihm für seine treue Mitarbeit und seinen steten Einsatz. Für die bereits eingegangenen Glückwünsche dankt Landsmann Probol allen Freunden und Bekannten recht herzlich.

Klassentreffen der Ortulfschule

Nach mehr als zwanzig Jahren traf der Abiturientenjahrgang 1935 in Göttingen vollzählig zusammen. Es sind Else Faust (verh. Willimczik), Gertrud Lissek (Döhrel), Irma Lisseck (Stein), Dorothea-Luise Müller (Scharmann), Margarete Theophil (Büttner) und Annemarie Worm (Liebelt). Mit großer Freude wurde von uns Klassenkameradinnen empfunden, daß wir einander nicht fremd geworden waren, obgleich das Schicksal bei jeder von uns hart zugegriffen und uns sehr verschiedene Wege geführt hat. Was uns innerlich noch mehr zusammenführte, war die Erinnerung an die gemeinsame Heimat und Jugendzeit. Die Vergangenheit war so lebendig, daß jede sich wieder ganz selbstverständlich in ihre alte Rolle in der Klassengemeinschaft zurückversetzt fühlte. So fanden wir es ganz natürlich, daß unsere ehemalige Klassensprecherin Else Faust uns ansprach: „Kinder, hört mal zu . . .", um uns Vorschläge für die Gestaltung unseres Treffens zu machen. Da es leider nicht möglich war, unsere Klassenlehrerin, Frau Oberstudienrätin Mensing, bei uns zu haben, waren wir dankbar, den Abend mit unserem alten Biologie- und Chemielehrer Dr. Mathiszig verbingen zu können. Diese Zusammenkunft, welche leider die letzte mit ihm sein sollte, wird uns um so unauslöschlicher in Erinnerung bleiben, als Dr. Mathiszig in strahlender Laune und jugendlicher Frische die Atmosphäre unserer Ortelsburger Ortulfschule wieder lebendig werden ließ. Diese gemeinsamen Stunden, in denen wir unseren alten Lehrer noch einmal in seiner warmen Menschlichkeit, in seiner Aufgeschlossenheit und herzlichen Anteilnahme erleben durften, waren der Höhepunkt unseres Treffens. An dieser Stelle möchten wir ihm noch einmal danken für alles, was er uns als Lehrer und als gütiger Mensch gewesen ist, und sagen — wir glauben, daß wir dies für alle ehemaligen Ortulfschülerinnen tun dürfen —, daß wir ihn nicht vergessen werden, sondern in herzlicher Erinnerung behalten. Nachdem wir sechs ehemaligen Klassenkameradinnen feststellten, daß uns trotz so unterschiedlicher Lebensverhältnisse die Erinnerung an die Jugendzeit und unser schönes Ostpreußen sehr verbindet, beschlossen wir, unsere Gemeinschaft auch weiterhin durch Zusammenkünfte zu pflegen.

Dr. D.-L. S.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen (Westfalen), Abholfach

*

Gesucht werden: Frau Hedwig Snotka, geborene Olschewski, aus Ortelsburg, Siedlung Heimstraße; Kindergärtnerin Thea Raabe, verehelichte Onnen. Der Vater von Thea Raabe soll im Molkereifach im Kreise Ortelsburg tätig gewesen sein. Meldungen werden an den Kreisvertreter erbeten.

Pr.-Holland

Es werden folgende Anschriften gesucht: Schneidermeister Emil Podoll-Grünhagen, auch Angehörige; Hoffemann, Forstbeamter-Podangen; Geschwister Liesbeth, Gustav und Adolf Stanke-Mühlhausen, Tannenbergstraße 4; Frau Martha Harwardt, geb. Wöllm, Mühlhausen, Tannenbergstraße; August Böhnke-Behlenhof; nochmals, in der Nachlaßsache des Paul Grunwald-Grünhagen, geb. am 24. 6. 1918 in Mühlhausen, werden Angehörige des Verstorbenen gesucht. Die Mutter des Vorgenannten und deren Sohn Fritz sollen in der SBZ wohnen. Wer kennt diese Anschrift?

Gottfried Amling, stellvertretender Kreisvertreter
Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2c

Rastenburg

In der Folge 5/61, Seite 14 (unter Rastenburg) ist uns ein Schreibfehler unterlaufen. Bei Punkt Suchanzeigen muß es bei der Ortsbezeichnung nicht Unter-Olehnen heißen, sondern Unter-Plehnen.

F. Lemke, Geschäftsführer
„Patenschaft Rastenburg"
Wesel, Brüner Torplatz 7

Wehlau

Nachfolgend einige Mitteilungen aus der landsmannschaftlichen Arbeit, die für Sie, liebe Landsleute, sicher von Interesse sind:

Alberten

Zum kommenden Abitur können geliefert werden: Alberten — Silber, vergoldet — 2,50 DM; Alberten — Silber, vergoldet, massiv — 6 DM. Bestellungen bitte an die Bundesgeschäftsführung in Hamburg 13, Parkallee 86, richten.

Frauenarbeitstagung

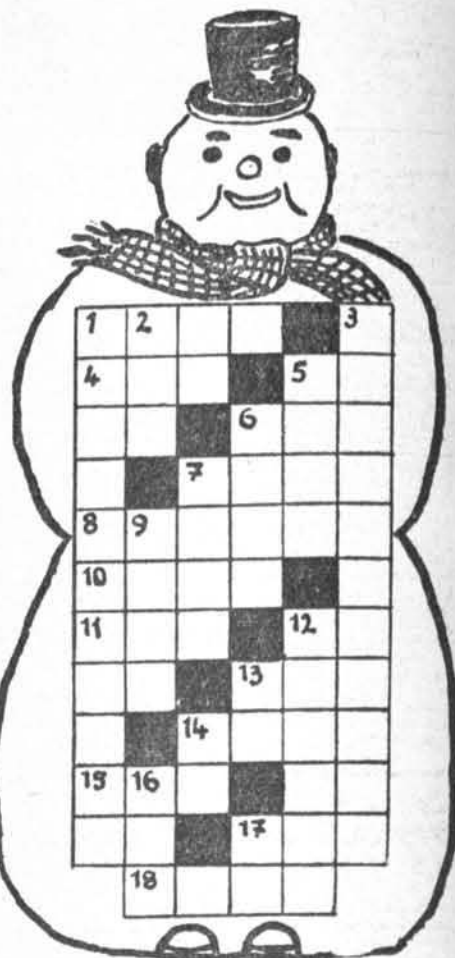
In der Zeit vom 12. bis 18. Mai findet die zweite Frauenarbeitstagung im Ostheim in Bad Pyrmont statt, die wiederum Leiterinnen örtlicher Frauengruppen aus dem ganzen Bundesgebiet zusammenführen soll. Anmeldungen bitte an die Abteilung Jugend und Kultur in Hamburg 13, Parkallee 86, richten.

Hauswirtschaftliche Ausbildung

Die Ländlich-Hauswirtschaftliche Frauenschule (Staatlich anerkannte Fachschule) der Siedlerschule Katlenburg, Kreis Northeim (Harz), beginnt nach Ostern ihren fünften regulären Jahreslehrgang. Gleichzeitig wird erstmalig ein zweiter Zug als Berufsfachklasse für Mädchen mit Mittlerer Reife eingerichtet, die im Anschluß an dieses hauswirtschaftliche Jahr eine sozialpädagogische oder sozialpflegerische Berufsausbildung beginnen wollen und auf der Katlenburg gediegene und vielseitige hauswirtschaftliche Ausbildung erhalten. Für beide Lehrgänge stehen noch Plätze zur Verfügung. Nähere Auskünfte erteilt die Verwaltung der Katlenburger Schulen.

Bitte, liebe Landsleute, überdenken Sie diese Möglichkeit einer hauswirtschaftlichen Grundausbildung der weiblichen Jugend, und sprechen Sie darüber mit Ihren Heimatfreunden und Heimatbekannten, damit breite Kreise unserer Schicksalsgefährten hiermit vertraut werden.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2



Rätsel-Ecke

Der Schneemann

Waagerecht: 1. bekannte Königsberger Frauenrechtlerin, 4. Männername, 6. erster Generalsekretär der UN, 7. Raubtier, 8. Teil des Eisenbahnnetzes, 10. Irland in der Landessprache, 11. Nordlandtier, 13. Brennstoff, 14. Amtstracht, 15. Raubfisch, 17. griech. Naturgottheit. 18. unantastbar.

Senkrecht: 1. bekanntes Lokal in Königsberg, 2. flüssiges Fett, 3. Ausflugsort an der Memel, 5. Papiermaß, 6. Nichtfachmann, 7. Stadt in der Schweiz, 9. Gesangstück, 12. Kreisstadt in Ostpreußen, 13. japan. Brettspiel, 16. Ausdruck für eine Behörde (ä und ö sind in diesem Rätsel immer zwei Buchstaben, also ae und oe).

Rätsel-Lösung aus Folge 4

Versteckte Flüsse Ostpreußens

1. Alpen, Gazelle = Alle;
2. Artikel, eingebulst = Arge;
3. Indiz, Spacheister = Inster;
4. Lomme, Labommel = Memel;
5. Parkett, Weber = Parwe;
6. Passat, Sardelle, ausgestirnt = Passarge;
7. Premiere, Wippzagel = Pregel;
8. Trankton ne, Kommode, Boßnikel, Ferien = Nomonien.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

11. Februar, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg**/Bezirk Wilmersdorf, Bezirkstreffen, Lokal Clubhaus am Fehrbelliner Platz (Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185) — nicht, wie gemeldet, Schultheiß am Fehrbelliner Platz.

19. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen, Lokal Sportklause (Charlottenburg 9, Stadionallee gegenüber Polizeirevier 123); Straßenbahnen 75, 76 bis Stadionallee, S-Bahn Olympiastadion.
15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Jahreshauptversammlung, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15), S-Bahn Putlitzstraße, Bus 16.
16 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil,** Kreistreffen, Lokal „Zum Burggrafen" (Steglitz, Liliencronstraße 9), S-Bahn Südende.
16.30 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen, Lokal Rixdorfer Krug (Neukölln, Richardstraße Nr. 31); S-Bahn Neukölln, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bad Oldesloe. In zwei verschiedenen Vorträgen berichtete ein Landsmann in Wort und Bild über seine Reise in die Heimat. In wiedergegebenen Gesprächen sowohl mit zurückgebliebenen Landsleuten als auch mit Polen spiegelten sich die große seelische Not der Menschen im heutigen Ostpreußen und der unvorstellbare Mangel an noch so kleinen Lebensgütern aller Art wider. Ein besonderer Bericht galt den „Kirchen unserer Heimat". Der Landsmann, der in der Lage war, viele Gotteshäuser in Stadt und Land aufzusuchen, vermittelte einen Eindruck von dem heutigen baulichen Zustand der Kirchen, Ordensburgen und Klöster.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Anläßlich der Ausstellung unseres Landsmannes, des jungen Malers Karl Volz, wird am Freitag, dem 24. Februar, 20 Uhr, in der Bücherhalle Altona, Ottenser Marktplatz 12, Professor Karl Kaschak einen Vortrag mit Lichtbildern über das Thema „Vom Naturalismus zur abstrakten Malerei" halten. Die Landesgruppe Hamburg lädt ihre Mitglieder und Freunde zu diesem Abend herzlich ein. Ein Unkostenbeitrag wird nicht erhoben. Um pünktliches Erscheinen wird sehr gebeten.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Hamm-Horn: Sonnabend, 11. Februbar, 19.30 Uhr, im Bezirkslokal Hammer Sportkasino, Am Hammer Park, Kappenfest mit vielen Überraschungen. Unkostenbeitrag 0,50 DM. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, insbesondere auch die Jugend, sind herzlich eingeladen. Gäste sehr willkommen.

Eimsbüttel. Sonntag, 12. Februar, 16 Uhr, im Restaurant Brüning, Hamburg 19, Müggenkampstraße 71, Kappenfest. Es gibt auch Königsberger Fleck. Die Unterhaltungsgruppe wirkt mit. Kappen sind im Lokal zu haben. Jugend und Gäste sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 0,75 DM.

Wandsbek: Sonntag, 19. Februar, 16 Uhr, im Bezirkslokal Lackemann, Hinterm Stern 14, Jahresmitgliederversammlung. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz.

Bergedorf: Freitag, 24. Februar, 20 Uhr, in der Aula der Hansa-Schule, Hermann-Diestel-Straße, Großkonzert der Vertriebenen-Chöre Hamburgs: „Die Heimat singt und klingt." Unkostenbeitrag 1 DM. Kartenvorverkauf ab 15. Februar bei Landsmann Schauka, Am Bahnhof 15.

Kreisgruppenversammlungen

Angerburg, Gerdauen, Treuburg: Siehe Bezirk Eimsbüttel.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg. Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz):

I. Jugendkreis. Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim. Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Am 18. Februar, 19.30 Uhr, ostpreußisches Fleckessen mit Kappenfest in der Niederdeutschen Bühne (Haltestelle Waller Ring der Straßenbahnlinien 2 und 10, Zugverbindung bis Walle). Unkostenbeitrag 1,50 DM, für Mitglieder der Jugendgruppe 0,50 DM. Kappen sind im Saal erhältlich. — Treffen der Frauengruppe am Donnerstag, 16. Februar, 16 Uhr, im Deutschen Haus.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Die Jahreshauptversammlung der Gruppe findet am 22. Februar um 19.30 Uhr im Bäkkeramtshaus, Herschelstraße, statt. Die Einladung und die Tagesordnung hierzu erhalten die Mitglieder durch Rundschreiben. Anschließend werden Tonfilme über Ostpreußen gezeigt. — Karten für die Busfahrt am 12. Februar nach Braunlage (Harz) sind noch auf den Vorverkaufsstellen erhältlich.

Sulingen. An dem Heimatabend für die Landsleute aus dem Kreise Grafschaft Diepholz am Sonnabend, 18. Februar, 19.30 Uhr, im großen Saal des Ratskellers nimmt auch der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Arnold Woelke, teil.

Quakenbrück. Sonnabend, 11. Februar, um 16.30 Uhr Delegiertentagung der Kreisgruppe in der „Artlandsperle" (Menslager Straße). Anschließend Faschingsabend unter Mitwirkung der Theatergruppe Cloppenburg.

Fallingbostel. Ostdeutsche Fastnachtsfeier der Gruppe Ordensland am Dienstag, 14. Februar, 20 Uhr, im Bahnhofshotel Brüschke. Musik, Tanz, humorvolle Einlagen und Verlosung (von jedem Teilnehmer wird eine Spende erbeten). Zwangslose Kostümierung erwünscht. Freier Eintritt. — In der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt: 1. Vorsitzender Steinau, stellvertretender Vorsitzender Amling.

Fürstenau. An der Delegiertentagung der Kreisgruppe am Sonnabend, 11. Februar, in Quakenbrück, nimmt die Gruppe teil. — Die Jahreshauptversammlung fand diesmal bei der Untergruppe in Bippen statt. Der 1. Vorsitzende, Helmut Tetzlaff, konnte erstmalig auch eine größere Anzahl ostpreußischer Jugendlicher begrüßen. Die Neuwahlen zum Vorstand hatten folgendes Ergebnis: Helmut Tetzlaff 1. Vorsitzender und Kulturwart, Maria Liegmann stellvertretende Vorsitzende, Fritz Friese Geschäftsführer. In einem längeren Vortrag berührte der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Fredi Jost, auch das deutsch-polnische Verhältnis.

Salzgitter-Lebenstedt. Jahreshauptversammlung am 24. Februar im Clubzimmer des CVJM-Hauses (Albert-Schweitzer-Straße). — Am 6. Mai Bunter Abend im Saal des Gästehauses mit Marion Lindt und der Uraufführung des neuen Walzers „Der Leuchtturm im Hafen von Pillau" (v. G. Staff).

Salzgitter-Gebhardshagen. Jahreshauptversammlung am Sonnabend, 11. März, im kleinen Saal der Gastwirtschaft Keune. Lichtbildervortrag „Wanderung durch Ostpreußen", ferner Darbietungen aus den Notenschätzen der ostpreußischen Komponisten Horst Raszat und Gerhard Staff.

Dissen. Am Sonnabend, 18. Februar, bei Kröger (Aschendorf) Winterfest mit Tombola und weiteren Überraschungen. Abfahrt: Wessels 18 Uhr. Unkostenbeitrag 1,50 DM. Umgehende Anmeldungen bei den Landsleuten Worm und Schaar, in Aschendorf bei Kühn Helform.

Seesen. Harmonie, Humor (Lina Fahlke, Willi Blaesner und Ehrenvorsitzender Papendick) und Stimmung kennzeichneten die Fastnachtsveranstaltung der Landsleute. Mitwirkende waren auch die Juniorenkapelle des jungen Ostpreußen Burkhard Schimmelpfennig und die Darsteller des Schwanks „Der Pfannkuchenstreit" (Regie: Frau Dora Steinhof).

Bramsche. Heimatabend am 4. März, 20 Uhr, in der Schweinebörse: Tonfilm über die Geschichte der Marienburg und Lichtbildervortrag über das Königsberger Schloß. Anschließend gesellige Grogrunde: Landsleute erzählen Begebenheiten aus der Heimat. — Jahresfest am 15. April, 19 Uhr, in der Gaststätte „Widerhall". — Jahreshauptversammlung: 6. Mai im Hotel Schulte mit Dia-Reihe über „Trakehnen lebt". — Bei der Tagung des geschäftsführenden Gruppenvorstandes wurde auf den stetigen Zugang von Mitgliedern und jüngeren Landsleuten hingewiesen. Wenn das auch in erster Linie auf die Heimatverbundenheit unserer Menschen zurückzuführen ist, so sieht der Vorstand darin aber auch in nicht minderem Maße das Vertrauen der Landsleute zu der von unserer Landsmannschaft seit jeher gepflegten Organisationsform einer landsmannschaftlichen Eigenständigkeit.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Jugendlehrgang in Hausberge

Für die Jugendgruppenleiter und ostpreußischen Mädel und Jungen aus dem Regierungsbezirk Detmold findet am 18. und 19. Februar in der Jugendherberge Hausberg ein Lehrgang statt. Am Sonnabend (abends) „Ostpreußische Fastnacht" (Kostüme erwünscht); am Sonntag Gesang und Volkstanz. Anreise: mit dem D-Zug bis Bahnhof Minden, von dort mit dem EMR-Bus bis Hausberge Markt; mit dem P-Zug bis Bahnhof Porta, dann Fußweg bis Hausberge Markt, von dort an der Apotheke vorbei bis zur Jugendherberge. Beginn: Sonnabend, 18 Uhr, Ende am Sonntag gegen 16 Uhr. Eigenanteil 1,50 DM. Fahrtkosten ab 2 DM werden erstattet. Anmeldungen bis zum 12. Februar erbittet die Bezirkswartin Christel Arnold in Minden, Besselstraße 13.

Bochum. Karnevalsfeier der Frauengruppe am 9. Februar, 19 Uhr, in der Engelbert-Klause (Inh. Graß), Kortumstraße 19—21. Kappen bitte mitbringen.

Bochum. Das Ostdeutsche Seminar der Volkshochschule veranstaltet im Akademiegebäude (Wittener Straße 61) im Hörsaal C am Dienstag, 14. Februar, 19.30 Uhr, einen Kulturabend über den ostpreußischen Dichter Ernst Wiechert (in Wort und Bild). — Auf dem Ball der Landsleute begrüßte der stellvertretende Vorsitzende, Gerth, zahlreiche Ostpreußen, Gäste, den Elferrat und das Fanfarenkorps Weitmar. Die Landsleute Demnick, Trabant, Frau Ostrowski und Sankowski trugen zur launigen Unterhaltung bei.

Kornelimünster. Sonnabend, 18. Februar, 19.30 Uhr, im Sängerheim (Inh. Heurich) Heimatabend. Der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Foerder (Aachen), spricht über „Die letzten Tage von Königsberg". Anschließend der Ostpreußenfilm „Land der Stille".

Lengerich. Bei der Zusammenkunft der Landsleute berichtete Erich von Lojewski von seiner Reise nach Ostpreußen. Die Lichtbildreihe machte das Gesagte besonders eindrucksvoll.

Düren. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Neuwahlen zum Vorstand am Sonnabend, 18. Februar, 19 Uhr, im Restaurant „Zur Altstadt" (Steinweg 8). — Beim letzten Heimatabend war Landsmann August Schukat bei der Kreisgruppe zu Gast. Er brachte heitere und ernste Geschichten zu Gehör. — Das Kappen- und Kostümfest wurde nach ostpreußischer Art fröhlich gefeiert.

Mönchengladbach. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am Sonnabend, 25. Februar, 20 Uhr, im Kolpinghaus mit Vortrag von Dr. Fritz Kühl über die Rentenversorgung und die Kapitalabfindung (auch Aussprache und Beratung).

Wesel. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe (Rees-Wesel) wurde Arthur Schütz-Rastenburg zum 1. Vorsitzenden gewählt. Der bisherige 1. Vorsitzende, Erich Schmidtke-Königsberg, wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Ein geselliges Beisammensein mit Wurstessen schloß sich an.

Soest. Monatsversammlungen künftig immer im „Osterkamp". — Fleckessen Anfang März. — In der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt. — Vorschläge und Zielwünsche für den Ausflug im Juni werden in der nächsten Monatsversammlung (6. April) entgegengenommen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald, Hauptstraße 3, Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Koblenz. Monatsversammlung der Kreisgruppe im Februar fällt aus. Dafür am 11. Februar, 20.11 Uhr, im DJO-Heim (Moselring 6) geselliges Beisammensein: „Fasching in Kraxtepellen." — Nächste Monatsversammlung am 12. März, 16 Uhr, im DJO-Heim.

Neustadt-Weinstraße. Monatsversammlung (Kappenabend) am Sonnabend, 11. Februar, 20.11 Uhr, im Gasthaus zur „Traube". — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde Frau Helene Meiser 1. Vorsitzende. Stellvertretender Vorsitzender: Siegfried Hager; die Jugendgruppe leitet Kurt Boeckmann. Einen Lichtbildervortrag über das Große Moosbruch hielt Dr. Quednau.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Lehrgang für die Jugend

In Zusammenarbeit mit der Landesführung der DJO führt die Landsmannschaft Ostpreußen vom 25. bis 26. Februar in der Jugendherberge von Bad Homburg v. d. H. (Meiereiberg 1) einen heimatpolitischen Wochenendlehrgang durch (Beginn 16 Uhr). Teilnehmerbeitrag 5 DM. Zur Teilnahme sind die ostpreußischen Gruppenführer sowie die in Hessen wohnenden Teilnehmer der Bad Pyrmonter Jugendlehrgänge herzlich eingeladen. Anmeldungen werden bis zum 18. Februar an die DJO-Landesführung Hessen, zu Händen von Geschäftsführer Karl-Heinz Cohrs, Wiesbaden, Marktstraße 34, erbeten.

Ostdeutsche Chöre in Burgsteinfurt

Erste geistliche Chormusik zum Bezirkstreffen

Über 250 Sänger und Sängerinnen aus acht ostdeutschen Chören und einem Kirchenchor aus dem Nachbarkreis Ahaus waren in der Großen Kirche in Burgsteinfurt zur ersten Geistlichen Chormusik ostdeutscher Chöre in Nordrhein-Westfalen zusammengekommen. Der Posaunenchor der evangelischen Kirchengemeinde und Solisten vervollständigten das Programm dieses heiligen Musizierens, wie es Prälat Volkmann, der Diözesan-Vertriebenenseelsorger, in seinem Schlußwort bezeichnete. Er drückte am Schluß der Veranstaltung auch aus, was die weit über zweitausend Zuhörer bewegte: „Was wir gehört haben, drängt uns dazu, Ihnen unsere Anerkennung und unseren Dank für Ihre Mühen und für das, was Sie uns geboten haben, zu sagen."

„Anbetung, Dank und Bitte im Jahr der Kirche" hieß das Thema der Chormusik, das im Wechsel von kleinen und großen Gemeinschaftschören in reifer Darbietung, in Posaunenchorwerken und Solovorträgen zu Ohr und Herzen ging. Unter den Dirigenten Frau Monika Jestrich-Fuhrmann, Wilhelm Heusmann, Rudof Schäfer und Rudi Krauße sangen die Chöre. Unter der Stabführung von Franz Bläsing bewies der Posaunenchor einmal mehr, welch großartiger Klangkörper er ist. Ludger Venker aus Borghorst bewies, was in der Orgel der Großen Kirche an Klangfülle steckt. Ilsegred Schotten aus Ibbenbüren sang zur Orgelbegleitung. Gerhard Berning und Hans Ebbing, beide vom Posaunenchor, bliesen als Trompetensolisten zum Lobe Gottes. Wenn man überhaupt von Höhepunkten in diesem Singen und Musizieren zur höheren Ehre Gottes sprechen will, so waren es zweifellos die beiden Choräle, die die etwa 2500 Menschen mit Posaunen und Orgel zum Lobe Gottes vereinten.

Ein besonderer Gruß galt den Chören, den beiden Flüchtlingsgeistlichen, Prälat Volkmann und Pastor Neß (Münster), dem Schirmherrn der Veranstaltung, Landrat Riehemann, Oberkreisdirektor Böhmer und den Vertretern der Stadt. Die Bezirksvorsitzende des Verbandes Ostdeutscher Chöre, Frau Monika Jestrich-Fuhrmann (Gelsenkirchen), wies darauf hin, daß ost- und mitteldeutsche Komponisten und Dichter für das Programm ausgewählt wurden.

*

Zu einer festlichen Stunde traf sich der schon seit zehn Jahren wirkende Ost-West-Chor mit seinen vielen Gästen im Martin-Luther-Haus. Dort hatten sich auch neben dem gastgebenden Chor drei weitere der fünf Burgsteinfurter Chöre eingefunden. In der Feierstunde erfolgte die Übernahme der Patenschaft durch den Heimat- und Verkehrsverein über den Ost-West-Chor.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60, Postscheckkonto München 213 96.

Kitzingen. Fleckessen und geselliges Beisammensein der Kreisgruppe am Sonnabend, 11. Februar, 19 Uhr, im Heimatstüberl der Brauerei Lang. Für Unterhaltung ist gesorgt. Es schabbert Fritz Schrader-Goldap.

Würzburg. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurden der erste Vorsitzende, Adolf Fischer, und der stellvertretende Vorsitzende, Herbert Metzdorf, wiedergewählt.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner 1. Infolge Erkrankung des Quartiermachers in Höxter muß das Treffen nach Minden in Westfalen verlegt werden. Es findet am 10. und 11. Juni statt. Wer Lust hat, kann bereits am 9. Juni am Familienabend und dann am 12. Juni am Frühschoppen teilnehmen. Anmeldungen erbittet recht bald Bruno Masurath, (16) Hofgeismar, Marktstraße 13.

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

am 15. Februar Frau Auguste Böttcher, geb. Friese, Witwe des Oberpostschaffners August Böttcher aus Mohrungen, jetzt bei ihren Töchtern in Lauenburg/Elbe, Danziger Straße 10.

zum 90. Geburtstag

am 12. Februar Elektromeister i. R. Julius Steinort aus Königsberg, Unterrollberg 9/10. Bis 1924 war er bei der E.S.K.A. tätig, danach selbständig. Er betrieb mit seiner 1946 verstorbenen Ehefrau außerdem das Speisehaus und Flecklokal „Bürgerheim". Nach dem elfjährigen Aufenthalt in einem Altersheim lebt er heute bei seinem Schwiegersohn Bruno Waschke, Düsseldorf, Frankenstraße 13, liebevoll betreut von seiner Tochter Elsa. Am Zeitgeschehen nimmt der Jubilar regen Anteil.

zum 89. Geburtstag

am 8. Februar Frau Berta Schinkel, geb. Hasenpusch. In Polennen geboren, hat die Jubilarin über ein Menschenalter in Peisten gewirkt, bis sie sich mit ihrem Ehemann, dem Organisten Schinkel, in Landsberg zur Ruhe setzte. Sie lebt bei ihrer Tochter Elli Bork in Eckernförde, Lindenweg 6.

am 9. Februar Schaustellerwitwe Gertrude Eisermann, geb. Springer, aus Königsberg, Flottwellstraße Nr. 12, jetzt in Münster (Westf), Altersheim „Martin-Luther-Haus", Roxeler Straße. Die Jubilarin begeht ihren Geburtstag im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel.

am 11. Februar Landsmann August Scheller aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter Minna Kurbjuhn in Gießen (Lahn), Buchenweg 7.

am 14. Februar Landsmann Julius Gorzitza aus Osterode, Ludendorffstraße 10, jetzt in Gr.-Hesepe, Kreis Meppen, Justizlager 500, betreut von seiner Tochter Elisabeth Stenke.

zum 88. Geburtstag

am 8. Februar Frau Johanne Polleit, geb. Runge, aus Kanten bei Schugsten (Samland), jetzt in Tannenkirch, Kreis Müllheim, bei ihrer jüngsten Tochter Frieda Lepsien.

am 17. Februar Landsmann Heinrich Beck aus Lyck, jetzt in Recklinghausen, Westfalenstraße 143.

zum 87. Geburtstag

am 30. Januar Frau Auguste Landsberger aus Labiau, jetzt mit ihrer Tochter Berta in Winnert, Kreis Husum (Schleswig-Holstein).

am 3. Februar Frau Luise Symelka aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn August in Ellhofen 80, Kreis Lindau (Bodensee).

am 10. Februar Landsmann Gustav Jackstien. Er war Hausmeister am Staatlichen Gymnasium in Wehlau. Heutige Anschrift: Rimbeck, Kreis Warburg (Westf), Haus Phöbe.

am 11. Februar Frau Auguste Friedrich, geb. Pakulat, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt in Leverkusen-Bünig, Rüttersweg 19.

am 11. Februar Karl Pinkall aus Alt-Christburg, jetzt in (24b) Todenbüttel bei Rendsburg.

am 16. Februar Frau Charlotte Prawdzik, geb. Zerwinski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter und ihrem Schwiegersohn Balzer in Wülfrath, Kreis Düsseldorf-Mettmann, August-Thyssen-Straße 7.

zum 86. Geburtstag

am 10. Februar Frau Auguste Rosteck, geb. Ambrosy, aus Richtenberg, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter A. Skall in Schmieheim über Lahr (Baden).

am 13. Februar Frau Emma Nabakowski, geb. Konopka aus Gr.-Werder, Kreis Osterode, jetzt in (24) Rögdorf über Winsen (Luhe).

am 14. Februar Frau Wilhelmine Will aus Haffstrom, jetzt bei ihrer Tochter Emmi in Friedrichsgabe bei Hamburg, Quickbornerstraße 89 I. Die Jubilarin ist an das Zimmer gefesselt (Gehbehinderung), sie würde sich daher über Briefe oder Besuche von Bekannten aus der Heimat besonders freuen.

am 16. Februar Frau Helene Henker aus Johannisburg, jetzt in (20) Mueggenberg bei Lüchow-Dannenberg.

am 16. Februar Landsmann Karl Sender aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Köln-Deutz, Düppelstraße 13.

am 16. Februar Lehrerwitwe Clara Gronau, geb. Niemann, aus Königsberg, vorher Conradswalde, jetzt in Lindau am Bodensee, Maria-Martha-Stift. Die Jubilarin erfreut sich seltener geistiger Frische und ist heute noch der Mittelpunkt ihrer von Österreich bis Schleswig-Holstein verstreut lebenden Familie.

am 17. Februar Landsmann Artur Janowski aus Ortelsburg, jetzt in Berlin-Nikolassee, Potsdamer Chaussee, bei Sander.

am 17. Februar Frau Wilhelmine Malessa, geb. Prawzik, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter H. Drenkert in (13a) Schweinfurt, Lindaustraße 10.

zum 85. Geburtstag

am 5. Februar Frau Helene Kloß aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt mit ihrer Tochter in (14b) Ingstetten, Kreis Münsingen (Württ).

am 11. Februar Frau Albertine May, geb. Völkner, Witwe des 1958 verstorbenen Postbetriebsassistenten Friedrich May aus Königsberg, Korinthendamm 12, jetzt in (20a) Isernhagen KB 6 über Hannover. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von alten Bekannten freuen.

am 12. Februar Rottenmeister Adolf Krecklau aus Buchhof bei Insterburg, tätig gewesen bei der Kleinbahn. Der rüstige Jubilar lebt bei seiner Tochter und ist durch Julius Lindenau, Bonn, Bennauer Straße Nr. 48, zu erreichen.

am 12. Februar Oberbahnwärter i. R. Josef Rodd aus Groß-Bößau, Kreis Rößel, jetzt bei seiner Nichte in Hattingen (Ruhr), Windmühle 11. Der Jubilar erfreut sich geistiger und körperlicher Frische.

am 13. Februar Frau Maria Frank, geb. Bollgönn, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 24a, jetzt in Zell am Ebersberg, Landkreis Haßfurt, Haus 66.

am 14. Februar Landsmann Rudolf Großmann aus Schippenbeil. Der Jubilar war Schneidermeister und langjähriges Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr. Er ist durch seinen Sohn Erich in Oberath bei Köln, Schlenkerstraße 7, zu erreichen.

am 17. Februar Witwe Bertha Lutterloh aus Ortelsburg, jetzt in Minden (Westf), Johanniskirchhof 2.

am 17. Februar Frau Luise Erwin, geb Olschewski, aus Ortelsburg, jetzt in Solingen, Schlagbaumstraße Nr. 178, im Haushalt ihrer Tochter Käthe Günther.

am 17. Februar Frau Auguste Schulz, geb. Hofer, aus Lengwethen, jetzt bei ihrem Sohn Ernst in Kommern, Kreis Euskirchen (Rheinl).

zum 84. Geburtstag

am 9. Februar Witwe Ida Hensel, geb. Waschkowski, aus Wilkowen, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Otto in Oldenburg (Oldb), Waffenplatz 7. Die Jubilarin erfreut sich bester Gesundheit.

am 12. Februar Kreiswegemeisterswitwe Minna Grunwald, geb. Schimmelpfennig, aus Königsberg, Rippenstraße 25, jetzt in Seesen am Harz, Talstraße Nr. 57 I. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

am 13. Februar Landsmann Ferdinand Keilonat aus dem Kreise Angerapp. Er ist durch Bruno Hein, Berlin NW 21, Putlitzstraße 15, zu erreichen.

am 14. Februar Landsmann Josef Gosziniak aus Lyck, jetzt in Grevenbroich, Kölner Landstraße 7.

am 16. Februar Frau Luise Saborowski aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt in Augsburg-Haunstetten, Marienburger Straße 12.

am 16. Februar Frau Elisabeth Holstein, geb. Peter, aus Nordenburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Erna Thiem in Bielefeld, Detmolder Straße 92.

zum 83. Geburtstag

am 29. Januar Landsmann Heinrich Holzmann aus Insterburg, jetzt mit seinen beiden Töchtern in Wassertrüdingen (Mittelfr), Am Weiher 19.

am 9. Februar Frau Wilhelmine Hoff, geb. Sochewski, aus Königsberg, Yorckstraße 85, jetzt bei ihrer Tochter Elise Jaeckel, Kiel-Pries, Otto-Ernst-Weg 1.

am 10. Februar Frau Helene Drückler aus Tilsit, jetzt in Aalen (Württ), Kälblesrainweg 29.

am 16. Februar Landsmann August Haase aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt in Gr.-Mackenstedt 103 über Bremen-Land.

zum 82. Geburtstag

Witwe Auguste Froese, geb. Hinz, aus Königsberg-Kalgen, Bachweg 20, jetzt bei ihrem Sohn Kurt in Solingen, Oststraße 23.

am 8. Februar Landsmann Michael Noreisch aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Sohn Otto in Helmstedt, Holzberg 22.

am 9. Februar Frau Euphrosina Radig, geb. Kaulbars, aus Königsberg, Philosophendamm 6, jetzt mit ihrem Ehemann, Lokomotivführer i. R. Franz Radig, in Gars am Inn, Oberbayern. Die rüstige Jubilarin unternimmt gern weite Reisen.

am 11. Februar Landsmann Gottlieb Pisowotzki aus Drugen, Kreis Johannisburg, jetzt in (23) Aurich, Sandhorst, Lager Bl. 4, Z. 75.

am 13. Februar Landsmann Rudolf Neumann aus Gehlenburg, jetzt in Marbach 24, Kreis Erkelenz (Rheinland).

am 14. Februar Frau Henriette Schillak aus Lotterswalde, jetzt in (24) Hamburg-Harburg, Kapellenweg 48a.

am 14. Februar Gärtnereibesitzer Ernst Ott aus Heilsberg, jetzt im Altersheim Hinterburg in Schlitz (Hessen).

am 16. Februar Frau Auguste Wolff aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt bei ihren Kindern in Malente, Gremskampstraße 7, liebevoll umsorgt von ihrer Tochter Käte Tobien. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 81. Geburtstag

am 8. Februar Frau Emma Koppetsch aus Klein-Lehwalde, Kreis Osterode. Die rüstige Jubilarin lebt gegenwärtig in der Familie ihrer Tochter Berta Küpisch in Rheda (Westf), Auf der Howe 9.

am 12. Februar Landwirt Hermann Karth aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt bei guter Gesundheit in Sparrieshoop bei Elmshorn (Holst).

am 15. Februar Frau Luise Liba, geb. Gralla, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Herten (Westf), Branderheide 41.

zum 80. Geburtstag

am 21. Januar Witwe Gertrud Schiemann, geb. Dembowsky, aus Königsberg und Heilsberg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud und ihrem Schwiegersohn Franz Kannapin in Hannover, Eulenkamp 61, Haus 5. Mit ihrem vor einigen Jahren in Westdeutschland verstorbenen Ehemann mußte die Jubilarin bis Ende 1946 in der Heimat und dann in der SBZ Schweres durchleben. Die Heimatgruppe Königsberg gratulierte und überbrachte einen Blumenstrauß.

am 1. Februar Frau Marie Genatowski aus Gr.-Köllen, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Martha. Sie ist durch Frau Nowaschewski, (22b) Arenrath 17 über Speicher, Kreis Wittlich, zu erreichen.

am 2. Februar Landsmann Robert Diederich aus Heilsberg, Kreisoberinspektor i. R., Leiter des Wohlfahrts- und Jugendamtes, jetzt in Offenbach-Bieber (Main), Im Frankfurter Grund 18.

am 10. Februar Frau Martha Gutzat, geb. Both, aus Jägerswalde, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Edith Jurisch in Bederkesa, Kreis Wesermünde, Drangstedter Straße 58.

am 10. Februar Bauer Adolf Czubba aus Wissowatten, Kreis Lötzen. Er ist durch Wilh. Mühlers, Bochum-Weitmar, Holtingstraße 9, zu erreichen.

am 11. Februar Frau Elfriede Wabbels, geb. Schiemann, aus Königsberg, Zeppelinstraße 9, jetzt mit ihrer Tochter Lisa in (16) Kronberg (Taunus), Grüner Weg 3 I.

am 13. Februar Frau Hedwig Tilsner, geb. Kuschmann, aus Königsberg, Gerlachstraße 100 d, jetzt in Hamburg-Altona, Haubachstraße 31.

am 13. Februar Mittelschullehrer i. R. Hans Thimm aus Heiligenbeil, jetzt in Kiel, Mittelstraße 23.

am 14. Februar Telegrapheninspektor i. R. Franz Aberger aus Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau, die am 27. Februar ihren 80. Geburtstag feiert, in Timmendorfer Strand, Wolburgstraße 15.

am 14. Februar Rektor i. R. Heinrich Woitschell, jetzt in Berlin N 65, Afrikanische Straße 141 B. Er war in seiner Jugend in Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg, als Lehrer tätig. Seine drei Kinder wohnen in Wiesbaden (Dr. Gerhard W.), Duisburg-Ruhrort (Internist Dr. Horst W.) und in Berlin (prakt. Ärztin Margret W.). Vor neun Monaten verstarb die Ehefrau des Jubilars.

am 14. Februar Fräulein Emma Kondoch aus Johannisburg, Schanzenstraße, jetzt in Burgdorf (Han), Zintener Straße 12.

am 15. Februar Reichsbahnlademeister i. R. Karl Karius aus Stallupönen, Gartenstraße 6. Mit seiner Ehefrau und Tochter ist er durch seinen Sohn Fritz, (20b) Bad Gandersheim, Subecksweg 21, zu erreichen.

am 16. Februar Frau Emma Kenklies, geb. Conrad, aus Königsberg, jetzt mit ihrem Ehemann (Kriminalbeamter) in Minden (Westf), Marienwall 31. Außer drei überlebenden Kindern gehören neun Enkel zu den Gratulanten. Der älteste Sohn kehrte aus dem Rußlandfeldzug nicht zurück.

am 16. Februar Regierungslandmesserwitwe Elise Liebe, geb. Rathke. Sie wohnte zuletzt in Pillau und heute mit ihrer Tochter, Lehrerin Hildegard Liebe, in Flensburg, Mathildenstraße 22 (Hochhaus IV). Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 17. Februar Frau Marie Radau, geb. Hildebrandt. Sie ist seit 33 Jahren Witwe des Lehrers und Organisten Radau aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland. Zwei von ihren drei Söhnen sind gefallen. Die rüstige Jubilarin wohnt bei ihrer Tochter und Schwester in Oldenburg (Oldb), Gaststraße 26.

zum 75. Geburtstag

am 1. Februar Frau Hedwig Margenfeld, geb. Damnowsky, geboren in Hanswalde, Kreis Heiligenbeil. Ihr Ehemann, Bauer Friedrich Margenfeld aus Schönwalde, Bezirk Königsberg, verstarb im Oktober 1954. Jetziger Wohnort: Westerstede (Oldb), Kuhlenstraße Nr. 57. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 2. Februar Bundesbahnamtmann i. R. Otto Poetschlack aus Königsberg, jetzt Minden (Westf), Waterloostraße 33.

am 6. Februar Frau Maria Liedtke aus Braunsberg, Karl-Freiburger-Straße 5, jetzt in Neuß am Rhein, Koenenstraße 1.

am 8. Februar Bauer Fritz Kluge aus Groß-Kolpakken, Kreis Darkehmen, jetzt mit seiner Ehefrau in Norden, Klosterstraße 7.

am 8. Februar Bundesbahnbeamter i. R. Hermann Klein aus Rastenburg, Bahnhofstraße 31, jetzt in Osterwick-Höven, Kreis Coesfeld (Westf).

am 10. Februar Frau Martha Urban aus Lötzen, Sulimmer Allee 5, seit vier Jahren mit ihrem Ehemann, Postinspektor a. D. Willy Urban, in Bremen, Göttinger Straße 19, in der Nähe ihrer Tochter Rita Volkmann. Der Sohn Arno ist aus dem Kriege nicht zurückgekehrt.

am 10. Februar Frau Emilie Schmidt aus Rossitten (Kurische Nehrung). Dort hatte sie eine Pension. Sie lebt heute in Vöhl am Edersee.

am 11. Februar Landsmann Friedrich Falk aus Juditten, Kreis Bartenstein, jetzt in Lübeck, Auf der Wallhalbinsel 17.

am 12. Februar Polizei-Major a. D. Friedrich Wilhelm Sulimma, Morbach, Bezirk Trier. Sein Lebensweg führte von Pillau über Danzig, Berlin, Schloß Rathsfeld an die Mosel und nach dem Hunsrück. Er ist Kreisvorsitzender der Vertriebenen und Mitglied des Kreistages Bernkastel. Gesundheitlich geht es ihm gut.

am 13. Februar Drogeriebesitzer Carl Schlicht aus Cranz. Der Jubilar war von 1925 bis zur Vertreibung Vorsteher der Raiffeisenkasse Cranz und der letzte Vorsitzende des Männergesangvereins Cranz 02. Außerdem waren ihm verschiedene Ehrenämter übertragen. Mit Ehefrau und Tochter lebt er heute in Hille 671 über Minden (Westf).

am 14. Februar Eisenbahnassistent i. R. August Zimmermann, Bahnhof Ebenrode, jetzt in Lübeck, Goebenstraße 17 I.

am 14. Februar Friseurmeister Hermann Glienke aus Allenstein, Kleeberger Straße 14, jetzt in Stuttgart-W, Seyfferstraße 64. Dort hat er mit seinem Sohn wieder einen selbständigen Betrieb.

am 15. Februar Landsmann Emil Woischwill aus Pleine, Kreis Heydekrug, jetzt mit seiner Ehefrau in (24b) Neuenbrook bei Glückstadt (Holst) bei Tochter und Schwiegersohn Anna und Gustav Urbat.

am 15. Februar Frau Ida Stetza, geb. Joost, aus Osterode, Jakobstraße 11, jetzt bei ihrer Tochter Ella Legant in Berlin-Reinickendorf 1, Aroser-Allee Nr. 57.

am 17. Februar Frau Martha Kramer aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Vaihingen/Enz, Angelstraße 18.

am 17. Februar Frau Minna Zink, geb. Lempert, aus Königsberg, Batockistraße 6, jetzt in (16) Arolsen, Kreis Waldeck, Große Allee 61.

Diamantene Hochzeit

Oberregierungsrat a. D. Witold von Rozycki und Frau Else, geb. von Hoewel, Kiel, Wilhelmshavener Straße 20, feiern am 14. Februar das Fest der Diamantenen Hochzeit. Der Jubilar wurde in Thorn geboren, war dort und in Pillau aktiver Offizier und nach dem Ersten Weltkrieg als Regierungsrat beim Hauptversorgungsamt Königsberg tätig, wo das Ehepaar seine schönsten Ehejahre mit zwei Söhnen und einer Tochter verlebte. Witold von Rozycki wurde durch viele Auszeichnungen geehrt; er besitzt u. a. den Orden für 25jährige Militärzeit, für 50jährige Dienstzeit, den Hanseatenorden und das Ritterkreuz zum Kgl. Hausorden der Hohenzollern mit Schwertern. Er ist treues Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe.

Goldene Hochzeiten

Landsmann August Waitschies und Frau Therese, geb. Schulz, aus Rumschen, Kreis Heydekrug, jetzt in Cleve (Niederrh), Stechbahn 58, am 12. Februar.

Landwirt Albert Zahlmann und Frau Anni, geb. Schuschies, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt in Schlottenhof 22 über Arzberg (Oberfranken), am 13. Februar.

In den Ruhestand getreten

Postsekretär Friedrich Schulz aus Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 7 b, jetzt in Darmstadt-Eberstadt, Brunnenweg 39, ist am 1. Februar nach 44jähriger Dienstzeit in den Ruhestand getreten.

Bestandene Prüfungen

Reiner Joppien, der zweitälteste Sohn des Kreisamtmanns Erich Joppien (ehemals Stadtoberinspektor in Königberg), jetzt in (13a) Dinkelsbühl, Föhrenberg Nr. 3, und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Schupp, hat nach vorher abgeschlossenem Studium der Malerei und Graphik (Meisterschüler bei Professor Oberberger in München) nun auch nach dem Studium der Architektur bei Professor Sepp Ruff in München, dessen Meisterschüler er ebenfalls war, für eine ausgezeichnet beurteilte Arbeit das Diplom erhalten. — Der älteste Sohn Lothar ist nach bestandenem Examen jetzt Pastor in Brunsbüttelkoog; der dritte Sohn Winfried studiert z. Z. noch Theologie und der jüngste Sohn Eckhard hat nach bestandenem Abitur und nach seiner Dienstzeit bei der Bundeswehr mit Abgang als Leutnant der Reserve mit dem Studium der Philologie begonnen.

Helmut Bossel, Sohn des Landsmannes Werner Schütz, Hamburg-Harburg, Postfach 309, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, hat am Max-von-Humboldt-Gymnasium Hamburg-Wilstorf unter Befreiung von der mündlichen Prüfung das Abitur bestanden. Er wird in Hamburg Physik und Mathematik studieren.

Inge Quandt, Tochter des verstorbenen Lehrers Willy Quandt aus Gr.-Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt in Heiligenhafen, Reiferbahn 1 a, hat an der Volksschule/Ost in Heiligenhafen die zweite Lehrerprüfung mit „gut" bestanden

Rudolf Schmidt, Sohn des Bauern und Bürgermeisters Eduard Schmidt und seiner Ehefrau Emma, geb. Rausch, aus Texeln, Kreis Goldap, hat an der Ingenieurschule zu Hamburg seine Ingenieurprüfung in Schiffsbau bestanden.

Renate Dietrich, Tochter des praktischen Zahnarztes Dr. Adalbert Dietrich und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Padeffke, auf Angerapp, jetzt in Wilhelmshaven, Lahnstraße 7, hat das Abitur am Neusprachlichen Gymnasium für Mädchen in Wilhelmshaven bestanden.

Dyprand von Queis, Sohn des Oberstleutnants a. D. Erhard von Queis-Wossau, Kreis Rastenburg, und seiner Ehefrau Liselotte, geb. von Gusovius, jetzt in Hamburg-Langenhorn, Neukoppel 11 b, hat auf dem Wilhelm-Gymnasium Hamburg sein Abitur bestanden.

Brigitte Kuhn, Tochter des Landwirts Fritz Kuhn aus Lasdehnen-Pogegen, und seiner Ehefrau Martha geb. Mertineit, jetzt in Fischbach, Kreis Biberach (a. d. Riß), hat vor der Industrie- und Handelskammer ihre Prüfung als Chemielaborantin mit „gut" bestanden.

Hans-Joachim Rimek, Sohn des Lehrers Martin Rimek und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Gnadt, jetzt Kiel-Kronshagen, Feierabendwinkel 12, promovierte am pharmazeutischen Institut der Hamburger Universität, wo er als wissenschaftlicher Assistent tätig ist, zum Dr. rer. nat. mit dem Prädikat „sehr gut".

Eckhard Kunat, Sohn des im Kriege vermißten Landsmanns Fritz Kunat und seiner Ehefrau Ida, geb. Enseleit, aus Insterburg, hat an der Oberpostdirektion Kiel die Prüfung zum Postassistenten bestanden. Anschrift: Husum, Heidberg 14.

Gisela Arndt, Tochter des Landsmanns Erich Arndt und seiner Ehefrau Margarete, geb. Schedwill, aus Pr.-Eylau, jetzt Hamburg 33, Mstr.-Bertram-Str. 15, hat das Abitur bestanden.

Lehrgänge der Abteilung Jugend und Kultur in Bad Pyrmont

Lehrgang Nr. 12 vom 4. April bis 10. April.

Lehrgang Nr. 13 vom 17. Juli bis 23. Juli.

Lehrgang Nr. 14 vom 7. August bis 13. August (Sonderlehrgang).

Lehrgang Nr. 15 vom 24. August bis 30. August.

Lehrgang Nr. 16 vom 2. Oktober bis 8. Oktober.

Anmeldungen an die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86.

Der Eigenbeitrag je Kursus beträgt 20,— DM. Die Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt werden während des Lehrgangs erstattet. Unterbringung in schönen Zweibettzimmern im Ostheim und Verpflegung sind kostenlos.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 12. bis 18. Februar

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Hessischer Rundfunk. Mittwoch bis Sonnabend, 15.20: Deutsche Fragen. Informationen für Ost und West.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Neue Bücher über Osteuropa. — Donnerstag, 22.10: Zwischen Elbe und Oder. Eine Zonenzeitung. — Freitag, 2. Programm, 19.05: Die „Neue deutsche Literatur in der Sowjetzone", 2. Das „Theater der Zeit". — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten. Hauptthema: Als ich klein war in Pommern.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter
Eva-Louise
mit Herrn cand. ing.
Christian Pukowski
geben wir bekannt.
Dipl.-Landwirt
Gerhard Riedel
und Frau Louise
geb. Ritter
Darmstadt, Ludwigsplatz 1

Meine Verlobung mit Fräulein
Eva-Louise Riedel
zeige ich hiermit an.
Christian Pukowski
Kiel-Kronshagen, Villenweg 27
früher Danzig-Langfuhr

11. Februar 1961

Bernd Boris Jürgen
Wir sind sehr dankbar und glücklich über unser erstes Kind.
Renate Gusovius
geb. Streich
H. O. Manfred Gusovius
Frankfurt (Main) W 13
Albert-Linel-Straße 8
früher Königsberg Pr.
Goltzallee 12

Wir verloben uns
Annemarie Waltersdorf
Klaus-Dieter Pollack
11. Februar 1961
Bad Pyrmont
Herminenstraße 14 — Im niederen Felde
früher Königsberg Pr.
Tuchmacherstraße 1—2 — Vorst. Langgasse 134

Unsere lieben Eltern
Albert Bluhm
und Frau Auguste
geb. Pallein
feiern am 12. Februar 1961 ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
die Kinder
und Enkelkinder
(23) Rhade Nr. 120 bei Zeven
früher Pobethen, Kr. Samland

Ihre Silberne Hochzeit feierten am 2. Februar 1961
Willi Reimer
und Frau Marta
geb. Haleit
Lüstringen bei Osnabrück
Stadtweg 73
früher Königsberg Pr.
Hinteranger 7

---

85 Jahre
Am 13. Februar 1961 feiert unser liebes Muttchen, unsere liebe Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Maria Frank
geb. Bollgönn
aus Zell am Ebersberg
Landkreis Haßfurt, Haus 66
früher Königsberg Pr.
Haberberger Neue Gasse 24 a
ihren 85. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische.
Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin Gottes reichsten Segen
die Kinder
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

---

85 Jahre
So Gott will feiert am 14. Februar 1961 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, der
Schneidermeister
Rudolf Großmann
aus Schippenbeil
in körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder
Erich Großmann
Overath, Bezirk Köln

Am 12. Februar 1961 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Emma Rogall
geb. Wittke
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Rudi, Edith
und Werner
Ober-Schleißheim b. Mü.
früher Wolfshagen, Ostpreußen

Am 13. Februar 1961 wird unser lieber Vater und Großvater
Mittelschullehrer i. R.
HANS THIMM
80 Jahre alt.
Wir wünschen weiterhin beste Gesundheit und viel Freude.
Seine Kinder und Enkel
Kiel, Mittelstraße 23
früher Heiligenbeil, Ostpreußen

Am 10. Februar 1961 feiert unser lieber Vater, der
Bauer
Adolf Czubba
früher Wissowatten
Kreis Lötzen, Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Käthe Mühlers
und Willi Mühlers
Bochum, im Februar 1961

Am 17. Februar 1961 feiert unsere liebe Mutti, Frau
Martha Kramer
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit
ihre Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Schwester
und Enkelkinder
Vaihingen/Enz (Württ)
Angelstraße 18
früher Mühlhausen
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen
(Bahnhof)

Am 13. Februar 1961 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau
Hedwig Tilsner
geb. Kuschmann
aus Königsberg Pr.
Gerlachstraße 100 d
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen einen gesegneten Lebensabend
die Tochter, Schwiegertochter
Sohn, Schwiegersohn
Enkel und Urenkel
Hamburg-Altona
Haubachstraße 31

Am 11. Februar 1961 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Rudolf Tobies
Weichenwärter i. R.
früher Bartenstein
Horst-Wessel-Straße 5
jetzt Barmstedt (Holstein)
Kirchenstraße 9
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
die
dankbaren Kinder
und Enkelkinder
Ein stilles Gedenken unserer guten, bereits 1955 heimgegangenen Mutter.

Ihren 70. Geburtstag feiert am 11. Februar 1961 unsere liebe Mutti und Oma, Frau
Martha Rogalla
geb. Chittka
aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
Es gratulieren herzlich ihre Kinder
Ernst, Erich, Elisabeth
Willi, Gertrud und Käthe
mit Familien
Oldendorf Nr. 18 über Elze, Kreis Hameln

Am 6. Februar 1961 feierte unsere liebe Tante
Elisabeth Grabowsky
geb. Anker
früher Königsberg Pr., Dohnastraße 14
jetzt Bad Gandersheim, Ottostraße 11
ihren 68. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Nichten und Neffen
Köln, Heidelberg

Am 15. Februar 1961 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und lieber Opa
Franz Sembritzki
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm auch weiterhin einen sonnigen und langen Lebensabend
seine liebe Gattin
Frau Anni Sembritzki
geb. Barthelt
seine Töchter
und Schwiegersöhne
seine Söhne
nebst Schwiegertöchtern
und Enkelkindern
Düsseldorf-Eller
Kamper Weg 191
früher Lötzen, Ostpreußen
Hauptweg 73

Am 13. Februar 1961 feiert mein Mann, unser lieber Vater und Opa
Gustav Port
(24b) Hohenaspe (Holstein)
über Itzehoe
früher Königsberg Pr.
Hirschgasse 9
den 70. Geburtstag.
Herzlichen Glückwunsch!
Tinchen
Kinder und Enkel

Am 13. Februar 1961 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, Frau
Anna Henke
geb. Teschner
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Friedrich Henke
Fritz Henke
nebst Frau Gerda
und Enkel Klaus
Essen-Frintrop, Helmstraße 77
früher Herrenswalde
Kreis Mohrungen

Meinem lieben Mann, unserem guten Vater
Otto Glagau
aus Neukuhren, Kreis Samland
zum 60. Geburtstage die allerherzlichsten Glückwünsche von
seiner Frau
Margarete, geb. Weller
Dieter
Ingrid Plambeck
geb. Glagau
Karin, Hannelore und
Sieglinde
Helmuth Plambeck
(Schwiegersohn)
und 2 Enkelkindern
Bilsen, Post Barmstedt
den 7. Februar 1961

Am 14. Februar 1961 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Eisenbahnassistent i. R.
August Zimmermann
früher Bahnhof Ebenrode
Ostpreußen
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelkinder
Lübeck, Goebenstraße 17 I

Am 17. Februar 1961 wird mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa
Franz Zöllner
60 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
Ehefrau Hulda Zöllner
geb. Frey
Tochter Christel
mit Familie
Sohn Heinz mit Familie
Seeheim (Bergstraße)
Im Weihereck 8
früher Dorotheenhof
bei Seerappen

Sehr erfreut danke ich allen lieben Heimatbekannten für die Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstage am 31. Januar 1961.
In Heimattreue
Walter Gottschalk
Erbach (Odenwald)
Breslauer Straße
früher Forsthaus
Pillauken/Osterode

Unser lieber Alfred würde am 10. Februar 1961 40 Jahre alt. Wir gedenken seiner an diesem Tage besonders.
Obergefreiter
Alfred Vogel
geb. am 10. 2. 1921
in Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 87
vermißt: August 1944 bei Leova/a. Pruth (Rumänien)
Feldpostnummer 27 405 E
Alle, die etwas über sein Schicksal wissen, bitten wir um Nachricht.
Frau Elsa Vogel
mit Tochter Renate
Margarete Vogel als Mutter
Lübeck, Melleweg 3

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Kauft bei unseren Inserenten

Verschiedenes

Rentnerin, gütig, sucht zw. Geborgenheit Leerzimmer oder Gemeinschaft bei Landsleuten. Zuschrift. erb. u. Nr. 10 716 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer hat vor dem 2. Weltkrieg in Tilsit auf dem Jahrmarkt Kräuterpillen gegen Magenbeschwerden gekauft und kann mir die Anschrift der Herstellerfirma in Bayern mitteilen? Zuschr. gegen Erstattung der Unkosten erb. Franz Poidoks, Köln-Ehrenfeld, Frobelstraße 40.

Wohnungstausch: Biete in Mannheim 2 Zimmer, Küche, Bad, LAG, suche 3 Zimmer, Küche, Bad, auch Altbau, in Kleinstadt od. Land. Erich Eggert, Mannheim G 5, 5/6.

In alleinstehendem Bauernhaus (Kreis Kreuznach) **3 Zimmer** zu vermieten. Rentnerehepaar bevorzugt. Postbus-Haltestelle am Haus. Licht kann durch Motor (110 Volt) erzeugt werden. Angeb. erb. u. Nr. 10 995 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Sohnes, I.A.B.-Abt. Braunsberg, Ostpreußen, **Franz Gustav Meya,** geb. am 27. 12. 1927 in Alt-Garschen, Kreis Heilsberg, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Zinten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen? Jeder Hinweis wird dankbar erwartet von Gustav Meya, Brüninghausen, P.-Plate-Hof, Kreis Altena (Westf).

Achtung! Tilsiter! Wer kann mir über den Stand und den Betrieb meines am 7. April 1945 gefallenen Vaters, Autovermieter und Taxibesitzer **Friedrich Riegel,** Tilsit, Ragniter Straße 30 c, später Jägerstraße 17, Auskunft geben? Brauche die Angaben für die Lastenausgleichsansprüche. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Ulrich Riegel, Großkarlbach (Pfalz), Kändelgasse 110.

Wer kann Auskunft geben über meine Schwestern **Margarete v. d. Marwitz,** zuletzt wohnhaft in Ziegelau bei Quednau/Königsberg, **Elise Weiss,** Waltersdorf bei Liebstadt, Sacksteiner Weg. Nachr. erb. Fritz Ehrlichmann, früher Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Stadt Allendorf, Bezirk Kassel, Haardtsiedlung 6.

Gesucht wird Frau **Emma Sielaff,** geb. Wendlandt, geb. am 2. April 1886 in Stettin, immer wohnhaft in Pommerensdorf bei Stettin bis 1945. Um Nachricht bittet Friedrich Wendlandt, Han.-Bemerode, Lange Feldstraße 3.

Suche dringend Frau **Ida Rogga** aus Tilsit überm Berg (Siedl.) für ihre Schwester Ella Juknat aus Tilsit, Kurzer Gang 2. Nachr. erb. Frau Heurich, Rinteln (Weser), Im kleinen Löök 14 a.

Suche meinen Sohn **Bruno Dumschat,** geb. am 30. 6. 1925, zuletzt Kraftfahrer, Obergefreiter 1. Pionierbat. Er ist am 16. September 1946 aus russischer Gefangenschaft dem Entlassungslager Frankfurt (Oder) überwiesen. Welcher Kamerad kann über seinen weiteren Verbleib Auskunft geben? Nachr. erb. Gustav Dumscheit, Hamburg 22, Stuvkamp 17 II (Unkosten werden erstattet).

Bestätigungen

Zwecks Rentenanspruch benötige ich Angaben über mein Arbeitsverhältnis nach folgender Aufstellung: Von Okt. 1922 bis Dez. 1923 in Gutshaus Rettauen und b. Kutscher Bloch, anschließend bis August 1924 bei Landwirt Skrauß, Skitten, ferner als Küchenmädchen bis Dez. 1924 bei Hellwig, Gut Mekienen, dort war meine Schwester mit August Sprengel verheiratet. Um Nachr. bittet Helene Böhnke aus Königsberg Pr., jetzt nach Verheiratung Frau H. Becker, (17b) Villingen, Zwergsteigstraße 2.

Suche Zeugen, die bestätigen können, daß ich, **Annemarie Wendeborn,** Rufname Spanjola, von 1945 bis 1949 in Nemmersdorf unter d. Russen gearbeitet habe. Wer sich meiner erinnern kann, bitte melden! Frau Annemarie Kleindienst, geb. Wendeborn, Oberdieten, Kr. Biedenkopf.

Bekanntschaften

Strebs. **Ostpreuße,** 37/1,72, ev., led., möchte nettes Mädel kennenlernen. Haus und Garten vorhanden (Nordrhein-Westfalen). Nur ernstgemeinte Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 10 867 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. **Maurer,** 56/1,76, geschieden, LAG-berechtigt, 2500 qm Heidebauland (Eigentum), sucht ostpr. Witwe m. LAG. Alter 45—50 Jahre, dkl., schl., gutauss., ev. (m. erwachsenen Kindern, denen ich ein Haus bauen möchte, zw. bald. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 10 718 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Arbeiter, 28/1,75, ev., dkl., sucht die Bekanntschaft eines einf. Mädels zw. bald. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. unter Nr. 10 707 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 23/1,68, ev. (Angest.), sol., Nichtrauch., Nichttänzer, wünscht die Bekanntschaft eines sol. ostpreußischen Mädels. Zuschr. erb. u. Nr. 10 706 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ich möchte eine **Landsmännin** kennenlernen, die mir eine liebe Gefährtin sein könnte und Interesse für ein gemütl. Heim hat. Ich bin ostpr. Landwirt, ev., 40er und bewirtschafte einen mittelgroßen Hof. Nur ernstgem. Bildzuschr., die vertraul. behandelt werd. erb. u. Nr. 10 990 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher Herr in guter Position üb. 1,65 groß, ev., sehnt sich nach einer aufr., treusorgenden Gattin und gemütl. Heim in eigenem Haus? Selbst 33/1,65, schl., dkbl., jugendl. Erscheinung, häusl., berufstätig, alleinst. Zuschr. erb. u. Nr. 10 870 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin aus guter Familie 38/1,68, ev., sucht aufr. Lebenspartner. Zuschr. erb. u. Nr. 10 709 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 13.

Düsseldorf. Krankenschwester, 2 Staatsexamen, 38/1,72, ev., mit gt. hausfraul. Eigenschaft., wünscht wegen Mangel an Gelegenheit aufr. Herrn kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. unter Nr. 10 708 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

17b) Ostpreußin, 48/1,72, bl., ev., led., wünscht d. Bekanntsch. eines charakterf. Herrn, Witwer v. 50 bis 60 J. Zuschr. erb. u. Nr. 10 604 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sekr.-Angestellte, höh. Schulbildg., ev., 26/1,60, jünger auss., schlank, dklbld., mit guter Vergangenheit, natürl., häusl., natur- und kinderlieb, Aussteuer vorh., wünscht wegen mangelnder Gelegenheit auf diesem Wege Bekanntschaft m. nettem, charakterf. Herrn in gesich. Position. Bildzuschriften (zurück — Diskretion zuges.) erb. u. Nr. 10 794 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nette, natürliche **Ostpreußin,** 28/1,64, dkl., ev., wünscht aufrichtig. Ehepartner kennenzulernen. Teil-Aussteuer vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 704 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junge Christin, ev., wünscht Kontakt m. gläub. Herrn (auch Ausland). Zuschr. erb. u. Nr. 10 6?? Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid,
was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Reinhold

geb. am 5. 4. 1905
gest. am 6. 1. 1961

zu sich gerufen.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau

Elise Reinhold

geb. Glandien

nach 3½ Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Tochter Gertrud Hantel
geb. Glandien
mit Willi Hantel, Kahlesand
Tochter Grete Krannich
geb. Glandien
mit Paul Krannich
(sowj. besetzte Zone)
Sohn Kurt Glandien mit Hildegard, geb. Kohnert
Villingen
Tochter Christel Ökoist mit Ingvar Ökoist
Schweden
und alle Enkelkinder und Verwandten

Villingen (Schwarzwald)
Rietgasse 5, den 10. Januar 1961
früher Stolzenfeld
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Wir haben den lieben Verstorbenen am 10. Januar 1961 auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Fern ihrer lieben Heimat (Pillau, Ostpreußen) entschlief am 21. Januar 1961 nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Gau

geb. Meier

im 86. Lebensjahre.

In stillem Gedenken

Albert Gau und Frau Edith geb. Köppe, Eckernförde
Margarete Sander, geb. Gau, Kaiserslautern
Ludwig Sander
Erich Gau Osterholz-Scharmbeck
Ernst Gau und Familie Lüdenscheid
Lucie Barkeit, geb. Gau, Wiesbaden
Lotte Schmolinski Flensburg
Hans-Albert Gau und Frau Wilhelmshaven
Artur Barkeit und Frau Wollongong (Australien)

Am 10. Februar 1961 jährt sich zum erstenmal der Tag, an dem unsere inniggeliebte, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter und Omilein

Elisabeth Becker

geb. Schwedland

nach einem Leben voll Liebe und Mühe für uns im Alter von 76 Jahren entschlief.

Gleichzeitig gedenken wir in Liebe und Verehrung unseres am 31. Mai 1947 verstorbenen treusorgenden, geliebten Vaters, des

Feuersozietätsinspektors

Paul Becker

früher Königsberg Pr.
Richardstraße 1

In stiller Trauer

Bernhard Becker
Herta Becker, geb. Conrad
Paul Kirchner
Liselotte Kirchner geb. Becker
Monika als Enkelkind

Wuppertal-Elberfeld
Ronsdorfer Straße 8
Düsseldorf
Kirchfeldstraße 8

Zum Gedenken

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Zimmerer

Ernst Wittke

früher Koddien
Kreis Wehlau, Ostpreußen

ist vor einem Jahr am 13. Februar 1960 an einer schweren Krankheit verstorben.

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Sohnes

Heinz Wittke

der seit dem 19. Juli 1944 vermißt wird.

Frau Anna Wittke
geb. Petrusch
und Kinder

(13a) Sassanfahrt
über Bamberg, Semmelberg 6

Am 10. Dezember 1960 entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter

Gertrude Lemke

geb. Okunik

im 77. Lebensjahre.

Karl Lemke
Erika Lemke, geb. Seemann

Hannover, Klewergarten 7
früher Königsberg Pr.
Buchenweg 4

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Luise Beyer

geb. Voß

ist im Alter von 91 Jahren am 31. Dezember 1960 fern ihrer geliebten Heimat nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

Sie folgte ihrer Tochter

Eliese

die am 5. Oktober 1958 gestorben ist, sowie ihrem Gatten, unserem lieben Vater, der am 12. Dezember 1942 in der Heimat verstarb.

In tiefer Trauer

Helene Beyer
Frieda Pohl, geb. Beyer
Otto Pohl
Fritz Beyer und Frau Klara geb. Schotte
Helga und Hans

Gleuel bei Köln
Eichendorffstraße 2
früher Thiergarten
Kreis Angerburg, Ostpreußen

Am 17. Januar 1961 nahm Gott der Allmächtige unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Otto Schidlowski

zu sich in sein himmlisches Reich.

Er starb fern seiner geliebten Heimat nach einem gesegneten, arbeitsreichen Leben im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erna und Lotte Schidlowski

Sennestadt, Lerchenweg 69
früher Allenstein
Robertstraße

Am Dienstagabend ist meine geliebte, herzensgute und treue Lebensgefährtin, Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Welter

geb. Wagner

fern der Heimat nach kurzem Leiden, kurz nach der Vollendung ihres 77. Lebensjahres heimgerufen worden.

Ihr ganzes Leben war Dienst, Bescheidenheit, Liebe, Hingabe und Treue. Unermeßlich groß ist der uns betroffene Verlust.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Friedrich Welter

Godramstein
den 31. Januar 1961
früher Eydtkau, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 3. Februar 1961, 14 Uhr, statt.



Plötzlich rief der Herr über Leben und Tod meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Fritz Zander

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb im Alter von nahezu 62 Jahren, vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel.

In tiefer Trauer

Hildegard Zander
geb. Krohner
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Birgden, Kreis Geilenkirchen
Kreuzstraße 36
den 26. Dezember 1960
früher Wiese, Kreis Mohrungen

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 8. Januar 1961 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Nebel

geb. Hoffman

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer

Eva Pfeif, geb. Nebel
Bruno Nebel
Monika Rudnik, geb. Nebel
und Angehörige

Dülken, im Januar 1961
früher Argemünde
Kreis Elchniederung, Ostpr.

Gott der Herr rief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elisabeth Koscky

geb. Radau

im Alter von 66 Jahren heim in seinen Frieden.

Sie folgte ihrem 1942 verstorbenen Ehemann

Oberstleutnant

Joachim Koscky

Im Namen aller Angehörigen

Martha Raeder, geb. Radau

Obernkirchen, Stift
den 23. Januar 1961
früher Königsberg Pr
Niddener Weg 16

Heute entschlief ganz plötzlich und für uns unerwartet mein lieber Mann und Lebenskamerad durch fast 52 Jahre, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Uropi, Schwager, Onkel und Vetter, der frühere

Landwirt

Fritz Schäfer

aus Liebwalde
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Meta Schäfer, geb. Schneider
Familie Herbert Wadehn
Frieda Stern und Familie
Herta Fromm und Familie
Familie Franz Schäfer

Ahrensburg
Friedrich-Hebbel-Straße 41
den 31. Januar 1961

Die Beerdigung fand am Montag, dem 6. Februar 1961, um 14 Uhr auf dem Ahrensburger Friedhof statt.

Techn. BB-Obersekretär i. R.

Otto Rubel

geb. 7. 2. 1889 gest. 14. 12. 1960
früher Ortelsburg/Osterode
Ostpreußen

Karl-Heinz Rubel

geb. 30. 6. 1920
vermißt 1945 in Pommern

Wer weiß etwas über sein Schicksal?

In stillem Gedenken

Lina Rubel, geb. Heilsberg
Edith Riechers, geb. Kubel
Willi Riechers und Hannelore

Hann. Münden, Vogelsang 12b

Am 27. Januar 1961 entschlief sanft nach schwerem Leiden im 67. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager, der

Landwirt

Otto Olschewski

In tiefer Trauer

Margarete Olschewski
geb. Sobottka
Kinder
und alle Anverwandten

Quakenbrück (Han)
Friedrichstraße 11
den 28. Januar 1961
früher Gittau
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden entschlief am 19. Dezember 1960 für uns alle plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser liebster und bester Vati, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und treusorgender Opa

Gustav Schmidt

Oberzollsekretär a. D.

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Schmidt, geb. Schmidt
Irene Schott, geb. Schmidt
Siegfried Schmidt
Helmut Schott
Dietmar und Winfried

Bad Oeynhausen
Herforder Straße 37
Hamburg-Wandsbek
Lützowstraße 28
früher Königsberg Pr.
Hermannallee 15

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 10. Januar 1961 entschlief sanft und gottergeben nach langem Leiden mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Landwirt

Adolf Podschadel

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer

Auguste Podschadel
geb. Dudda
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Alt-Kelbonken, Ostpreußen
Haus Riepen, Kreis Warburg
Düsseldorf

Die Beisetzung fand am 13. Januar 1961 auf dem Friedhof von Alt-Kelbonken statt.

Am 21. Januar 1961 verstarb unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit Frau

Anna Maria Wolff

geb. Federmann
geb. am 25. 12. 1886
in Pillau, Ostpreußen

In stiller Trauer
für alle Verwandten

Martha Wittke, geb. Popall
Hamburg 39
Blaukissenstieg 7

Scharbeutz (Ostsee)
früher Pillau, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 27. Januar 1961, auf dem Waldfriedhof in Timmendorfer Strand statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Frau, unser liebes, treusorgendes Muttichen, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin

Else Kurrek

geb. Kendelbacher

im 65. Lebensjahre am 17. Januar 1961 plötzlich und unerwartet zu sich in sein himmlisches Reich zu nehmen.

In tiefer Trauer

Karl Kurrek
Annelise Werz, geb. Kurrek
Marianne Kurrek
Botschaftsrat Dr. Luitpold Werz, Bonn
und drei Enkelkinder

Wehen bei Wiesbaden, Sonnenberger Straße 4
früher Neidenburg, Ostpreußen

Wir haben die Entschlafene am 20. Januar 1961 auf dem Waldfriedhof in Wehen zur letzten Ruhe gebettet.

Befiehl dem Herrn deine Wege.

Am 27. Dezember 1960 entschlief sanft nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Omi, Frau

Marianne Petereit

geb. Paleit

im Alter von fast 67 Jahren.

In stiller Trauer

Willy Petereit, Frankfurt
Erwin Petereit, Kassel
Edith Kleinschmidt, geb. Petereit
Hofgeismar bei Kassel

Breuna, Landkreis Kassel
früher Tilsit, Birgener Straße 34

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach einem arbeitsreichen und mühevollen Leben, das erfüllt war von Liebe und Sorge für uns alle, sowie nach einem längeren, mit großer Geduld getragenem Krankenlager unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter, Witwe

Wilhelmine Krause

geb. Ostrowski
aus Lyck

* am 24. 1. 1879 † am 3. 1. 1961

In stiller Trauer

Emma Walendy, geb. Krause
Marl-Hüls (Westfalen), Triftstraße 34
Max Krause
Hamburg-Farmsen, Feldschmiede 3 D
Paul Krause, Köln, Kasparstraße 5
Kurt Krause
Stuttgart-Zuffenhausen, Schozacher Straße 14
Eduard Krause
Siegburg (Rheinland), Johannesstraße 33
sowie alle Enkel- und Urenkelkinder
und Anverwandten

Die Beisetzung fand am 6. Januar 1961 auf dem Städt. Friedhof in Bad Neuenahr statt.

Nach einem langen, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden hat der Herrgott am 18. Januar 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Amalie Sbresny

geb. Waschulzik

im 78. Lebensjahre zu sich gerufen.

In stiller Trauer

Paul und Anni Podolske, geb. Sbresny
Oberhausen (Rheinland)
Kurt und Sofie Sbresny, geb. Pröls
München
Rudi und Gerda Sbresny, geb. Schlegel
Chemnitz
Fritz und Friedel Sbresny, geb. Zeidler
München
fünf Enkelkinder und Anverwandte

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Rudolf Sbresny

gestorben am 5. September 1955 in Oberhausen

Oberhausen (Rheinland), Pothmannsweg 54
früher Ruhden, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Heute entschlief nach längerer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Anna Eggert

geb. Kroehnert

kurz nach Vollendung ihres 69. Lebensjahres.

In stiller Trauer
und im Namen aller Angehörigen

Reinhold Kroehnert
Husum (Nordsee), Herzog-Adolf-Straße

Soderstorf, Kreis Lüneburg, den 18. Januar 1961
früher Insterburg, Ostpreußen

Unerwartet, aus strebsamem Leben, starb plötzlich am 28. Dezember 1960 unsere geliebte und treusorgende Mutter, meine einzige liebe Tochter und liebe Schwägerin

Ursula Solty

geb. Brommauer

im Alter von 51 Jahren.

Sie folgte unserem lieben, herzensguten, vor drei Jahren auf der Farm tödlich verunglückten Vater

Horst Solty

In tiefem Schmerz
die trauernden Kinder
Sieglinde, Ingeborg und Erich-Georg
Else Brommauer, Friedrichshafen a. B., Hochstraße 8
Margarete Liedtke
Hamburg-Bramfeld, Buschrosenweg 20

Grande-Prairie, Canada-Alberta
einst Pr.-Eylau, Ostpreußen

Am 2. Dezember 1960 verstarb plötzlich und unerwartet an einem Herzinfarkt im Alter von 54 Jahren meine einzige Schwester, unsere liebe Tante, Nichte, Kusine, Schwägerin und Freundin, Frau

Lisbet Landenbach

geb. Zimmermann

früher Schwester Lisbet aus dem Städtischen Krankenhaus in Tilsit

Sie folgte ihrem sehr geliebten Mann nach vier Jahren in die Ewigkeit nach, und unserer lieben Mutter und Oma, Frau

Ida Zimmermann

geb. Banaski
früher Tilsit, Hohe Straße 16

die am 13. November 1953 für immer von uns ging.

In stiller Trauer

Herta Legat, geb. Zimmermann
und Söhne Hansjürgen und Rüdiger

Wolfsburg, Frauenteichstraße 72

Am 6. Februar 1961 entschlief kurz vor Vollendung des 87. Lebensjahres unsere liebe Mutter und Großmutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Elisabeth Szimmat

geb. Bajohr
früher Grünheide, Ostpreußen

Im Namen aller Hinterbliebenen

Helene Engelbrecht, geb. Szimmat
Hamburg-Wandsbek
Ahornstraße 11

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. Februar 1961, um 15.15 Uhr auf dem Hinschenfelder Friedhof, Hamburg-Wandsbek, Walddörfer Straße 371, statt.

Nachruf

Am 2. Januar 1961 verstarb in Anderbeck im 83. Lebensjahre Frau

Ida Jutzas

früher Rauterskirch (Elchniederung)

In stillem Gedenken

Familie Buttkus

Braunschweig, Nußbergstraße 9

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 29. Januar 1961 unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Helene Schulz

geb. Schlicht
früher Lewitten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emil Schulz

Gr.-Parin bei Bad Schwartau

Im Alter von 94 Jahren, wohlvorbereitet, starb am 29. Januar 1961 im Altersheim Konstanz nach schwerem, mit vorbildlicher Geduld getragenem Leiden der

Kaufmann

Herr Karl Lau

Königsberg Pr., Paradeplatz

Im Namen der Hinterbliebenen

Familie Teichert
Familie Völcker
Maria Dawideit

Bad Wörishofen, Herbststraße 8, den 1. Februar 1961

Die Beerdigung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille am 1. Februar 1961 in Bad Wörishofen stattgefunden.

Ich wollte in der Heimat sterben,
wenn meine letzte Stunde naht.
Nun ruh' ich hier in Frieden
und bin an meinem Ziel.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach jahrelanger Krankheit am 5. Januar 1961 meine über alles inniggeliebte, herzensgute Frau, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Auguste Collien

geb. Szobries

im 61. Lebensjahre.

Tiefbetrauert von

ihrem Gatten Richard Collien
Luise Schröder, geb. Szobries, und Familie
Familie Anna Sohn, geb. Szobries
Benno Szobries und Familie
Kurt Szobries und Familie
Käte Broszeit, geb. Szobries
als Geschwister und Anverwandte

Duisburg-Hamborn, Maxstraße 21, den 23. Januar 1961
früher Tilsit, Ostpreußen, Kallkapper Straße 68

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 17. Dezember 1960 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Maria Hübner

geb. Juschka

im Alter von 77 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater

Hermann Hübner

der am 30. Mai 1953 verstarb.

In stiller Trauer
Die Kinder

Elmshorn, Stormstraße 9
früher Lessen, Ostpreußen

---

†

Am 15. Januar 1961 starb unser herzensguter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Altbauer

August Kunigk

früher Blankenberg, Kreis Heilsberg

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

Bei seinen Kindern hatte er hier eine neue Heimat gefunden, doch sein geliebtes Ostpreußen hat er nie vergessen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Atti Köpke, geb. Kunigk

Oeldorf, Post Hommerich, Bezirk Köln

Nun ruhen für immer Deine nimmermüden Hände.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am Mittwoch, dem 25. Januar 1961, mein herzensguter Mann, mein lieber Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Großvater, der

Rentner

August Vogel

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Elisabeth Vogel
und alle Angehörigen

Nordenham, Wartfelder Straße 22, 3. Februar 1961
früher Königsberg Pr., Holländerbaum 12

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 10. Dezember 1960 mein lieber Mann, unser Vater, lieber Bruder und Onkel, der

Landwirt

Franz Kleinke

im Alter von 65 Jahren.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Hedwig Kleinke
geb. Kreuzahler

Techin über Wittenburg (Mecklenburg)
früher Gaistauden
Kreis Tilsit-Ragnit

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der

Landwirt

Gustav Donalies

früher Bastental
Kreis Goldap, Ostpreußen

ist am 22. Januar 1961 nach einem arbeitsreichen Leben im 93. Lebensjahr von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Erna Stadie, geb. Donalies

Schöningen/Braunschweig
Windmühlenweg 2 I

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
zwei Hände ruhn,
die immer treu geschafft.
Wenn auch die Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost,
der Herr hat's wohlgemacht.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft am 26. Januar 1961 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Luise Katzwinkel

geb. Dumat

im Alter von 66 Jahren.

Sie folgte ihrer lieben, am 25. Dezember 1960 verstorbenen Schwester

Anna Ruhnke

geb. Dumat

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

August Katzwinkel
Walter Gose und Frau
Gertrud, geb. Katzwinkel
mit Brigitte und Wolfgang
Willi Balßat und Frau Frieda
geb. Katzwinkel
mit Gisela
Erich Falkner und Frau
Hildegard, geb. Katzwinkel
mit Armin

Eßlingen (Neckar)
Mutzenreisstraße 64
den 26. Januar 1961
früher Bittehnen
Kreis Tilsit-Ragnit



Nach 16jähriger Ungewißheit erhielten wir durch das Rote Kreuz die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Unteroffizier

Ernst Braun

geb. am 28. März 1908

im Februar 1945 an der Oder gefallen ist.

Er folgte seinem Bruder

Bruno

der am 10. März 1942 in Rußland sein Leben lassen mußte.

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister
Emma Braun

Emtinghausen, Bezirk Bremen
früher Buchwalde, Kreis Pr.-Holland

Nach langem Leiden erlöste Gott der Herr heute meinen lieben Bruder, unseren guten Onkel und Großonkel

Otto Werdermann

Major der Landwehr a. D.
ehem. Stabsleiter der Landesbauernschaft Ostpreußen
Kreis Bartenstein

im 78. Lebensjahre.

Käte Podlech, geb. Werdermann
Lilli Podlech, geb. Redmann
Hans-Günther Berndt und Frau Charlotte, geb. Redmann

Lübeck, Tulpenweg 4, den 26. Januar 1961
Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 60

Am 25. Januar 1961 starb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Bruder und stets hilfsbereiter Schwager und Onkel, der

Rittergutsbesitzer und Rittmeister der Reserve a. D.

Karl Sasse

Sablau, Kreis Neidenburg

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hans-Albrecht Sasse
Joachim Sasse

Thedinghausen, Bezirk Bremen

Heute früh verstarb nach langem, schwerem Leiden im 74. Lebensjahre mein geliebter, guter Mann, unser lieber, treuer Vater und Opa

Otto Brettschneider

ehem. Fabrikbesitzer
Schloßberg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Erika Brettschneider, geb. Schaknies
Marianne Reizuch, geb. Brettschneider
Dagmar Weigert, geb. Brettschneider
Dipl.-Ing. Hermann Reizuch
Dipl.-Phys. Dr. Ludwig J. Weigert
Henning und Christiane Reizuch

Erlangen, Gebbertstraße 100, 26. Januar 1961



Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Nach kurzem Leiden hat unser lieber Vater und Schwiegervater, guter Großvater, der

Bauer

Otto Urbschat

seine rastlose treue Fürsorge für uns eingestellt und ist im Alter von 81 Jahren am 1. Februar 1961 verstorben.

In stiller Trauer

Max Urbschat und Frau Grete, geb. Knoop
Wwe. Meta Weiß, geb. Urbschat
Karl Radde und Frau Ella, geb. Urbschat

Altenhagen/Celle, den 1. Februar 1961
früher Kussen, Kreis Schloßberg

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief heute früh nach Gottes heiligem Willen mein innigstgeliebter Mann, mein lieber Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Hubertus Sagurna

im Alter von 57 Jahren, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche.

Um ein stilles Gebet
für den Verstorbenen bitten
im Namen der trauernden Angehörigen
Frau Hedwig Sagurna, geb. Krause

Rellingen, Fasanenstraße 32, den 1. Januar 1961
früher Atkamp, Kreis Rößel, Ostpreußen

Die Beerdigung fand in Hamburg-Niendorf statt.

Am 16. Februar 1961 jährt sich der Tag, an dem mein geliebter Mann, unser guter, treusorgender Vati

Wilhelm Lehmann

Regierungsoberinspektor

* 26. Dezember 1914 in Mohrungen

uns für immer verließ.

Irmgard Lehmann, geb. Kruse
Klaus-Dieter
Heinz-Günter
Wolfgang

Bad Godesberg, Hindenburgallee 25
früher Braunsberg, Ostpreußen

Mein lieber treusorgender Mann, der

Gärtner

Emil Neumann

früher Sensburg

entschlief nach kurzer Krankheit an seinem 83. Geburtstage, dem 31. Dezember 1960.

In stiller Trauer und dem Herrn ergeben
im Namen aller Angehörigen
Henriette Neumann, geb. Nesitta

Elsoff (Oberwesterwald), über Rennerod

Ein unerbittlicher Tod entriß heute nachmittag plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, meinen lieben Mann, Schwiegersohn, unseren guten, treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und von uns allen geliebten Opi

Artur Schulz

im Alter von 62 Jahren.

Ernestine Schulz, geb. Waldteich
Amalie Waldteich, geb. Komm
Reinhold Kahrau und Frau Irmgard, geb. Schulz
Heinz Schulz und Frau Erika, geb. Lenz
Franziska Schulz
Emma Schulz
Ida Schulz als Schwester
Ewald Hinz als Schwager
Dagmar, Lutz, Axel, Marion und Rüdiger als Enkel

Kloster Oesede, Eichhofstraße 27, den 22. Januar 1961
früher Sensburg, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben und langem, schwerem Leiden verstarb am Heiligen Abend 1960 mein lieber Mann, Sohn, Vater und Opa

Paul Jankofske

aus Barten, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Herta Jankofske
Luise Jankofske, Mutter, 89 Jahre
Werner Jankofske und Frau Elfriede
Frank und Simone als Enkel

Buttstädt (Thüringen), Roßplatz 2

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
stets Müh' und Arbeit bis ans Ende,
geliebtes Vaterherz.
Nun ruhen Deine fleißigen Hände,
die immer gern für uns bereit,
Dein denken wir in aller Zeit.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 25. Januar 1961 plötzlich und unerwartet unser herzensguter, innigstgeliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Naujok

im Alter von 72 Jahren.

Sein Leben war Liebe und Sorge für uns.

Wir gedenken auch seiner lieben Gattin, unserer lieben Mutter und Schwiegermutter

Auguste Wilhelmine Naujok

geb. Rieser

vermißt seit der Verschleppung in Zivilgefangenschaft 1946.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Petrulat und Frau Ida
geb. Naujok

Kapellen/Vennikel, Kreis Moers, Reitweg 30
früher Markthausen, Kreis Labiau, Ostpreußen

Am 22. Januar 1961 mußten wir alle von der Sackheimer Mittelschule in Königsberg Pr. ehemaligen Mitarbeiter und Schüler unseren stets aufrechten und verehrten

Julius Sadowski

Mittelschullehrer i. R.

für immer hergeben.

Es war uns sehr schmerzlich!

Drum Treue um Treue!

Willy Zell, Mittelschulrektor i. R.

Sauensieck über Buxtehude, den 2. Februar 1961

Fern der Heimat, in Karlsruhe im Ruhestand, verstarb nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden unsere langjährige

Prokuristin

Wally Gerlach

Ihr Herz schlug bis zuletzt für unsere ostpreußische Heimat und für das Haus der Bücher am Paradeplatz in Königsberg, dem sie ein Leben lang in Treue verbunden war und gedient hat.

Sie wird uns allen unvergeßlich bleiben.

GRÄFE UND UNZER
Das Hause der Bücher
in Königsberg Pr.

Garmisch-Partenkirchen und München, Ende Januar 1961

In den Weihnachtsferien auf einer Reise verstarb plötzlich unsere liebe ehemalige Kollegin

Dr. Edith Saemann

Studienrätin in Mönchengladbach

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Im Namen des ehemaligen
Kollegiums des Körte-Oberlyzeums
in Königsberg Pr.
Dr. Elsbeth Spuhrmann



Du hast mich erlöst,
du treuer Gott.

Am 23. Januar 1961 hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwieger- und Großvater, lieben Bruder, Schwager und Onkel, den ehemaligen

Landwirt

Gustav Moser

Wöschen, Kreis Schloßberg (Pillkallen)

im 90. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer

Auguste Moser, geb. Untereiser
Erwin Moser
Heinrich Falk und Frau Erna, geb. Moser
Peter als Enkel
Wilhelm Moser als Bruder, Hanau (Main)
und Anverwandte

Verden (Aller), Ostpreußenstraße 19

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft am 6. Januar 1961 nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater sowie Bruder, Schwager und Onkel

Paul Gausa

kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Marie Gausa, geb. Gausa
und Kinder

Neustadt (Weinstraße), Kurt-Schumacher-Straße 13
früher Prostken, Kreis Lyck

Wir haben unseren lieben Entschlafenen auf dem Friedhof in Neustadt (Weinstraße) zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Klara Dombrowe

geb. Jenzowski
Ragnit, Kirchenstraße 32

verstarb plötzlich am 21. Januar 1961 im Alter von fast 73 Jahren an einem Gehirnschlag.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Angelika Kreutzahler, geb. Dombrowe

Kohlscheid-Aachen, Roermonder Straße 206